

SPEKTRUM AUFSÄSSIGER IDEEN

*Wie Chaot*innen den Staat kaputt machen wollen*



*Praktische Tipps // Taktische Vorschläge
Hastige Analyse zu sozialen Verhältnissen*



Inhalt

Einige Worte zu diesem Heft.....	3
Soziale Beziehungen in unseren Zusammenhängen.....	5
Der Hinterhalt.....	8
Das Problem der Organisation - patriarchale Zustände.....	10
Barrikaden errichten.....	11
Kontakt mit Polizeifahrzeugen.....	13
Explosive Farbe.....	14
Feuerlöscher mit Farbe.....	15
Scheiben kaputt machen.....	16
Die Risiken der Vielgestaltigkeit.....	16
Krähenfüße.....	19
Zeitzündler.....	21
Bericht: Autos an belebten Orten.....	24
Einige Gedanken zum Mototov Cocktail.....	26
Thermit: The floor is lava!.....	29
DNA.....	30
Observationen und ihre Abwehr.....	32
Wärt ihr mal lieber baden gegangen.....	42



"Jede Kriegführung gründet auf Täuschung. Wenn wir also fähig sind anzugreifen, müssen wir unfähig erscheinen; wenn wir unsere Streitkräfte einsetzen, müssen wir inaktiv scheinen; wenn wir nahe sind, müssen wir den Feind glauben machen, daß wir weit entfernt sind; wenn wir weit entfernt sind, müssen wir ihn glauben machen, daß wir nahe sind. Lege Köder aus, um den Feind zu verführen. Täusche Unordnung vor und zerschmettere ihn. Wenn der Feind in allen Punkten sicher ist, dann sei auf ihn vorbereitet. Wenn er an Kräften überlegen ist, dann weiche ihm aus. Wenn dein Gegner ein cholerisches Temperament hat, dann versuche ihn zu reizen. Gib vor, schwach zu sein, damit er überheblich wird. Wenn er sich sammeln will, dann lasse ihm keine Ruhe. Wenn seine Streitkräfte vereint sind, dann zersplittere sie. Greife ihn an, wo er unvorbereitet ist, tauche auf, wo du nicht erwartet wirst."

Sunzi (chinesischer Militärstrategie und Philosoph, 544 BC – 496 BC)

Einige Worte zu diesem Heft

Was du hier in den Händen hältst, könnte als eine Art Neuauflage der *Prisma – prima radikales info sammelsurium militanter aktionen* verstanden werden, die vor ungefähr elf Jahren in autonomen Kreisen verbreitet wurde. Dieses Heft will jedoch neben den ganzen praktischen Tips, mehr Gewicht für strategisches und taktisches Agieren vorschlagen. War die *Prisma* ein typischer Ausdruck einer Phase exponierender Militanz, ging dieser Phase doch irgendwann die Luft aus. Resultat eines inhaltlichen und organisatorischen Stillstands der autonomen oder anderweitig radikalen Szene, die lediglich die Taktzahl ihrer Angriffe kurzfristig steigern konnte.

Es gab seit dem Erscheinen der *Prisma* Momente, in denen das Zusammenwirken von Kampagnen der Kleingruppen und Massenmilitanz neue Dimensionen zu eröffnen schienen, beispielsweise die EZB Eröffnung in Frankfurt 2015 oder der G20 in Hamburg 2017. Jedoch sieht die Tendenz inzwischen eigentlich anders aus, unsere Räume schrumpfen und damit auch unsere Anzahl an Gefährt:innen, viele Strukturen sind verschwunden. Aufzuhalten ist diese Tendenz nicht mit mehr Aktionen sondern mit strategischen und taktischen Überlegungen. Denn diese setzen eine intensive Beschäftigung mit den Zielen, dem Inhalt und dem Kontext unserer Gewalt voraus und führen zu einer stärkeren Bindung an klandestine Strukturen. Während der Vorbereitung zu diesem Heft ist eine weitere Schwäche der militanten Szene offensichtlich geworden. Nicht nur haben wir es nicht geschafft Machtverhältnisse, Dominanz, patriarchale Gewalt und Vergewaltigungen in dieser Szene zu überwinden, sondern der Fetisch von Action und Gewalt hat Typen angezogen, von denen der aktuelle Kronzeuge in Dresden nur die Spitze des Eisbergs ist. Wenn wir die ständige Reproduktion dieser Verhältnisse nicht

stoppen können, ist das hier geschriebene allerdings nicht das Papier Wert, auf dem es gedruckt ist. Purer Aktionismus erreicht sehr schnell die Grenzen individueller Sättigung und Frustration. Dabei will dieses Heft keine Überzeugungsarbeit leisten, Gewalt gegen den Staat und seine gesellschaftlichen Bedingungen anzuwenden und Sachen zu zerstören. Davon ausgehend, dass die Notwendigkeit der Selbstverteidigung und Gegengewalt im sozialen Krieg, den Leser:innen bewußt ist, plädiert dieses Heft für die Weiterentwicklung der Militanz auf allen Ebenen. Um das etwas weniger abstrakt klingen zu lassen; das spurenfreie Zerstören von Fensterscheiben kann sicher ein befreiender Akt sein, als Motivationsgrundlage für jahrelange Beteiligung an dieser Aktionsform reicht es erfahrungsgemäß aber nicht aus. Hingegen ist das Zerstören von Fensterscheiben und das Auslegen von Krähenfüßen für die heraneilenden Streifen ein taktischer Zug. Gehören die Fensterscheiben zu bestimmten Objekten oder spielt sich das ganze in einem speziellen Gebiet ab und wird die Aktion im nachhinein propagandistisch von den Akteur:innen genutzt um mit weiteren Methoden auf diesem Feld zu agieren, wird eine Strategie verfolgt. Die Beteiligten werden sich irgendwann an dem Punkt wiederfinden, von dem aus ein gewisser Carlos Marighela im Juni 1969 in Brasilien das "Handbuch des Stadtguerillero" [1] schrieb, das weltweit viele der damals operierenden Gruppen inspirierte, darunter die RAF.

Heute mögen wir Marighelas Ausführungen belächeln oder pathetisch finden, sie trafen jedoch in ihrer Zeit den richtigen Ton um andere zu inspirieren. Das lässt sich von vielen Aufrufen, Erklärungen und Anleitungen der letzten Jahre nicht sagen, zu oft werden sie von Menschen verfasst, die nach einer kurzen Phase heftigen Glühens für die soziale Revolution schnell wieder erlöschen und dabei mehr oder weniger

kurzatmige Texte hinterlassen, siehe die Konvolute, die uns die mg hinterlassen hat [2].

Die gesellschaftliche Situation, mit der wir in der BRD konfrontiert sind, lässt uns Aufgrund des Ausbleibens von Massenkämpfen und sozialen Spannungen die Taktiken und Methoden der Stadtguerilla noch als das Sinnvollste erscheinen. Vom früheren US Außenminister und Kriegsverbrecher Henry Kissinger stammt folgender interessanter Ausspruch:

„Die Guerilla gewinnt, wenn sie nicht verliert. Die konventionelle Armee verliert, wenn sie nicht gewinnt.“

Auf der Suche nach Mitteln und Methoden und der Legitimation durch Analysen, stösst mensch schnell auf das “Konzept Stadtguerilla” [3] der RAF von 1971. Auch dieses Konzept ist gescheitert, ausgehend von einer fehlerhaften maoistischen Bestimmung, setzte es Stadtguerilla und bewaffneten Kampf gleich. Damit konnte zu wenig Resonanz im widerständigen Millieu erzeugt werden, um die folgende Repression auszuhalten. Während die RAF in diesem Text noch den Glauben, selbst das revolutionäre Subjekt zu sein als ignorant bezeichnet, wissen wir doch einige Jahrzehnte später, dass nur du und ich, als jeweils eigene revolutionäre Subjekte in der Lage sind, der scheinbar unveränderlichen Dystopie des kapitalistischen Alltags etwas entgegensetzen zu können.

Mit diesem Heft soll nicht nur eine einfache Bauanleitung für eine militante Praxis geliefert werden, sondern auch der Versuch unternommen werden, dem fortwährenden Zerfall der Gruppen und Strukturen vorzubeugen, der alle paar Jahre viel Wissen der Vergessenheit übergibt und aufgrund einer inhaltlichen Schwäche, sowohl Vermassung als auch qualitative Steigerung ausschließt. Was vermutlich hier den Rahmen sprengen würde, aber sicherlich in möglichen Erwiderungen auf unseren Beitrag von Interesse sein könnte, ist die Frage nach der staatlichen Reaktion auf unsere Selbstverteidigung. Davon ausgehend, dass es tatsächlich wir sind die agieren und damit den Staat zwingen zu reagieren, isoliert uns dass von Spektren, die wir agitieren wollen? Oder treibt die Willkür der Behörden, z.B. durch die Errichtung von “Gefahrengebieten”, weitere Menschen zum Widerstand?

Damit Militanz und Gegengewalt in den 2020er Jahren nicht rein voluntaristisch sind und damit schnell an ihre

Grenzen stoßen, zwingt uns beispielsweise die Unfähigkeit der Gesellschaft, Freiheit zu vermissen, dazu die Vermittelbarkeit unserer Aktion anderen Kriterien unterzuordnen; siehe Kollateralschäden bei Autobränden oder Bahnsabotage der Vulkangruppen? Sehr wahrscheinlich wird der Charakter unserer Praxis immer der der Partisanin sein, nur dass sich dadurch kaum jemand befreit von kapitalistischem Zwang oder patriarchaler Herrschaft fühlen wird. Eine Erkenntnis, die vielen nach wenigen Jahren den Ausstieg aus unseren Zusammenhängen erleichtert.

Bevor nun die hier vorgestellten Methoden angewendet werden, empfehlen wir einen Teil des bisherigen Diskurses gegenwärtig zu haben, wozu auch “Die neue anarchistische Stadtguerilla” [4] der Verschwörung der Zellen des Feuers (CCF) aus dem Jahr 2012 gehört.

[1]

<https://maoistdazibao.files.wordpress.com/2016/11/carlos-marighela-handbuch-des-stadtguerillero.pdf>

[2]

<https://www.freitag.de/autoren/oliver-rast/mit-brandsatz-und-bekennerschreiben>

[3]

https://socialhistoryportal.org/sites/default/files/raf/0019710501_7.pdf

[4]

<https://linksunten.indymedia.org/de/system/files/data/2016/01/1271987805.pdf>

Soziale Beziehungen in unseren Zusammenhängen

Autonome Gruppen kommen und gehen, einige werden durch Repression zerrieben, andere schwinden unter der Re-Integrationskraft des Systems. Manche implodieren auch früher oder später, Ausdruck unserer Unfähigkeit ansozialisierte Normen in uns selbst zu zerstören. Wir müssen uns zeitnah damit beschäftigen, sonst nützen alle praktischen Fähigkeiten nichts. Das Capulcu Kollektiv hat sich im Heft V, DIVERGE!, unter dem Titel "Widerstand gegen die Individualisierung des Sozialen durch den technologischen Angriff" mit der Thematik befasst. Daraus ist das folgende Zitat geklaut, weil es die Ausgangslage gut erklärt und dieser Text sicher nicht so sehr verbreitet ist:

"Solidarität und Kampf – oder: Über die aus widerständischer Praxis entstandene Nähe und Verbindung"

Viele von uns kennen sie, die Vertrautheit und Nähe zu Menschen, mit denen wir gemeinsame kämpferische Momente erlebt haben. Sei es die aktive Erste Reihe auf der Demo oder die gemeinsamen Aktionen in vielen schlaflosen Nächten. Aber auch die gemeinsame Trauer oder der gemeinsame Schock nach aufreibenden Situationen schafft diese Nähe. Hier entsteht ein Gefühl, was auch einige kontaktlose Jahre später noch schimmert und sich anhand von kleinen Gemeinsamkeiten wieder entzünden kann. An diesem besonderen Gefühl zeigen sich einige wichtige Schlußfolgerungen:

Soziale Bewegungen brauchen einen Ort, um diese Form von Sozialität zu entwickeln. Nicht das Digitale, sondern unser soziales Umfeld ist dieser Meta-Ort. Soziale Beziehungen, die in Kämpfen entstehen, sind aus unserer Erfahrung heraus oft sehr tragfähig.

Eine weitere Schlußfolgerung: Wir müssen unseren Kampfbegriff weiter aufstellen und ausfüllen. Unser Kampf für eine andere Welt bewegt sich meistens entweder auf der Seite "sozial-zwischenmenschlich" oder auf der Seite "reiner Blick auf die Inhalte". Der Kampfbegriff wird oft als klare Entscheidung für eine Seite gesehen und der anderen wird er abgesprochen. Wir müssen lernen, ihn in voller Breite auszufüllen und damit auch den Kampf in voller Breite zu führen. Wo

das passiert, entwickelt sich eine starke Bewegung.

Dazu gehört auch, dass wir akzeptieren, dass es oft anstrengend ist, soziale Beziehungen zu halten. Auch das ist also Teil von unserem Kampf.

Was also ist nötig, diesen Kampfbegriff zu erweitern und die Brücke zwischen dem Sozialen / Zwischenmenschlichen und unseren Inhalten zu schlagen?

Wir müssen lernen, uns in unserer Unterschiedlichkeit auszuhalten. Auch wenn es anstrengend ist. Dazu gehört auch, dass wir lernen, uns kritisch, aber solidarisch miteinander auseinanderzusetzen, aufeinander zu gehen und die unterschiedlichen Positionen sehen zu können. Gerade Letzteres braucht eine Bereitschaft und Offenheit für andere Lebensrealitäten.

*Wir müssen uns fragen: Woher kommt unser Drive? Woher kommt unsere Power, und was vertreibt den vielen Frust und die Niedergeschlagenheit? Wir müssen in kleinen Schritten lernen, uns Sachen zu trauen, die wir uns vorher nicht getraut haben. So entsteht Ermächtigung. Diese Schritte können für uns nicht unterschiedlicher sein. Bei dem Einen ist es das Verteilen von Flugblättern, bei der Anderen ist es das Sabotieren von Funkmasten. Wieder beim Anderen bedeutet es, sich endlich zu trauen, mit der Freund*in über die eigenen Ängste zu reden.*

*Wir müssen Territorien befreien. Sowohl psychisch, um Denkräume zu eröffnen, als auch physisch, um Handlungsräume zu eröffnen. Die Größe dieser Territorien ist wieder unterschiedlich. Vom Spühengehen bis hin zur gemeinsamen Ökonomie mit Gefährt*innen eröffnet Vieles unterschiedlich große Räume. Kurz gesagt, wir brauchen eine Verräumlichung des Widerstands."*

– Capulcu

Das klingt doch alles sehr logisch, oder? Trotzdem ist in unseren Szenen oftmals genau das Gegenteilige anzutreffen. Wie das aussieht, formuliert ein **"Brief an das militante Milieu" aus Brüssel:**

"Ich weiß nicht, wie ich euch nennen soll, ihr seid diejenigen, von denen ich Einige schon lange treffe und

Andere noch nicht so lange, ihr seid diejenigen, die man bei den wenigen Veranstaltungen mit dem Stempel "anarchistisch" in Brüssel trifft, diejenigen, die ich kenne und diejenigen, die ich kaum beim Namen kenne, ihr seid das, was wir manchmal "das Milieu" nennen. Als ich 18 Jahre alt war kam ich nach Brüssel und traf dort Menschen, die wie ich dachten, das hat mein Leben gerettet. Und von Zeit zu Zeit, wenn es zu schwer wurde, mischte ich mich unter euch, um zu spüren, dass ich nicht allein bin und dass es viele schöne Dinge gibt, die man gemeinsam erfinden kann. Es ist jetzt 15 Jahre her und heute schreibe ich euch, weil ich den Eindruck habe, dass etwas stirbt, dass die Freude weg ist.

Letztes Jahr haben wir eine Menge von den Bullen in die Fresse bekommen, aber wir haben uns auch von innen zerrissen. Gruppen lösten sich auf, jeder begann, den anderen zu hassen. Sobald jemand eine Initiative ergreift, finden sich Dutzende von Leuten, die ihn anspucken. Leute, die seit langer Zeit schon nichts mehr zu bieten haben, außer dem starken Gefühl, besser zu sein als die anderen. Und jetzt, wie in Paris, ist es unangemessen geworden, sich gegenseitig anzulächeln. Die "coole" Person wird zum Schmolzen gezwungen. Sie wird euch einen kalten Blick zuwerfen, auch wenn ihr sie schon seit Jahren kennt, sie werden hinter eurem Rücken reden, sie wird alles kritisieren, was auffällt. Aber sie wird nie zu euch kommen und mit euch darüber reden, weil sie keine bessere Lösung anzubieten hat und kein anderes Ziel, als euch runterzuziehen, um sich selbst zu beruhigen.

Was heißt es überhaupt Anarchist*in zu sein? Zumindest keine Idee, die uns zusammenbringt, wie es scheint. Eher ein Vorwand, um zu hassen, um zu verunglimpfen. Was machen wir sonst noch mit dieser schönen Idee? Partys in einer beschissenen Atmosphäre. Nicht, dass es die Schuld der Organisator*innen wäre (siehe diesen deprimierenden Beitrag vor ein paar Wochen auf indymedia "security guards at the barlok", ein weiteres Symptom dieser beschissenen Atmosphäre), es ist nur so, als ob wir eine Grenze überschritten hätten. Die Welt ist zu einem riesigen Facebook geworden, in dem nur noch das Bild zählt. Man lächelt die Leute an, man ist kein Gewinner, man muss sich brüskieren, beschäftigt, wichtig, losgelöst aussehen.

Wir sind nichts als Bälle der Verachtung. Und ich frage mich, wo wir eine politische Vision finden werden, einen Weg, um Alternativen zu dieser grausamen Welt

aufzubauen. Und ich sage mir, dass wir nichts aus dem Postulat "die Welt ist voller Idioten und uns ist das egal, wir bleiben unter uns (du und deine drei Freunde) und kritisieren alles andere" aufbauen können. Politisch zu sein bedeutet für mich, ein Ideal der Gesellschaft vor Augen zu haben. Und dafür muss man glauben, dass die Menschen im Allgemeinen nicht minderwertiger sind als wir, Idioten, die nichts verstehen. Ich lese viele Texte, in denen es heißt: "Wir glauben nicht an eine Verbesserung der Gesellschaft, wir scherzen uns einen Dreck um Erklärungen usw.".

Ich denke, diese Position ist einfach unpolitisch. Dass die Leute, die das proklamieren, natürlich ein Recht darauf haben, dass es aber eine individualistische Sichtweise ist, die den Liberalen (Rechtsanarchisten) viel näher ist als den Libertären. Und auch, dass die Leute, die das denken, keine Ahnung von der privilegierten Position haben, die sie in der Gesellschaft einnehmen und die es ihnen ermöglicht hat, "politisierte Menschen" zu werden.

Was bringt es über Gewalt und Unterdrückung zu reden, wenn wir selbst nicht in der Lage sind, eine allgemein wohlwollende Haltung einzunehmen? Gruppen, die sich "schwesterlich" stempeln, bei denen aber die Rivalität zwischen den Frauen verheerend ist, Gruppen, die um Unterstützung bitten, aber die Leute verachten, die kommen um sie zu unterstützen, Leute, die die gekesselten Demos kritisieren, weil die Leute genervt und die Organisatoren schuld sind, und so weiter und so fort, kurz gesagt, überall ist Scheiße.

Die rechten und rechtsextremen Bewegungen sind auf dem Vormarsch, während wir uns hier selbst zerfleischen und deprimieren. Manche Meetings, gefüllt mit Kälte, Schweigen, sogar Menschen, die sprechen, während andere auf ihren Stühlen sitzen, um die urteilenden Blicke zu unterstützen, sind einfach zum Schießen. Der kleine überlegene Blick derer, die meinen, sie seien "die echten, harten Kerle", ist traurig und lächerlich, und ich fürchte, dass keine noch so große empörte Freude ihm lange widerstehen kann.

Vielleicht gibt es eine Wut, einen Hass, der von diesem Leben, das wir hier führen, ausgeht, einen Hass, der von der Art und Weise, wie diese Gesellschaft läuft, inspiriert ist. Aber ich habe den Eindruck, dass er sich viel mehr gegenüber den eigenen Reihen manifestiert als in Versuchen, diese ekelhafte Welt zu verändern. Und in der heutigen Zeit, in der der Versuch, etwas zu tun, bedeutet, dass man sich Kritik und altem Groll

aussetzt, muss man bereit sein, dies zu ertragen. Und ernsthaft, es ist so schwer, dass es mich anwidert, etwas zu organisieren. Denn es gibt nicht viele von uns in Brüssel, und wenn von der Seite der wenigen Leute, die einen unterstützen könnten, Scheiße kommt, ist es natürlich viel schwieriger.

Ihr, das ist ein sehr weit gefasster Begriff. Egal, ob ich euch nur ein paar Mal getroffen habe oder ihr wirklich zu meinem Leben gehört, ich fühle eine Art Liebe für euch alle, weil ihr diejenigen seid, die mir helfen, die Hoffnung zu bewahren, die in die gleiche Richtung kämpfen wie ich, diejenigen, zu denen ich gehe, wenn ich den Beweis brauche, dass es noch etwas anderes gibt als diese oberflächliche, kapitalistische Kloake einer Gesellschaft.

Und heute ist leider nichts mehr davon übrig. Die 123 und die Barlok werden verschwinden und alles muss neu aufgebaut werden. Ich hoffe, dass ich eines Tages wieder zu einer Veranstaltung "des Milieus" komme und Menschen sehe, die lachen, die sich gegenseitig ermutigen, auch wenn sie nicht die gleichen Handlungsweisen teilen, Menschen, die sich großzügig anlächeln, und dass wir uns wieder ein bisschen weniger allein fühlen können. Anstelle dieser Art von punkiger Eitelkeitsparade.

Mir ist bewusst, dass ich mich durch das Schreiben und Veröffentlichen dieses Textes eurer Gewalt aussetze, und ich hätte es mutiger gefunden, diesen Text zu unterschreiben. Aber diesen Mut habe ich nicht und ich denke, dass diejenigen, die mich kennen, mich erkennen werden und dass für die anderen mein Name uninteressant ist.

Was auch immer eure Meinung zu diesem Text ist und umso besser, wenn es überhaupt nicht das ist, was ihr empfindet, ich wollte es euch sagen, bevor ich mich distanzieren, nicht aus Bosheit, sondern weil "ihr" alles für mich wart, und wenn "das" verschwindet, gibt es noch weniger Chancen, dass sich irgendetwas in dieser Welt verbessert."

– veröffentlich von harakiri am 13. September 2018 auf <https://bxl.indymedia.org/lettre-au-milieu-militant lang=fr>

Feedback geben, kritisieren und die Probleme beim Namen nennen. Unsere Praxis bringt Risiken mit sich, die wir nur ungebrochen Überleben können, wenn wir uns zumindest in unserer Gruppe den Utopien annähern, die wir der Öffentlichkeit immer in Texten schmackhaft machen wollen. Wenn du nicht bereit bist, jahrelang für Fehler deiner Gefährt:innen in den Knast zu gehen oder bei gemeinsamen Aktionen verletzt zu werden, ohne dabei ein negatives Gefühl zu ihnen zu entwickeln, wenn du deinem Team nichts von dir preisgeben kannst weil dir das Vertrauen fehlt, dann wird dein Weg im militanten Widerstand kurz und unerfüllt bleiben.

Gruppen denen es nicht gelingt die Reproduktion gesellschaftlicher Normen zu verhindern, werden wenig Spuren in der Geschichte hinterlassen. Bedenkt das, bevor ihr mit Steinen oder Brandsätzen loszieht. Daran ist das Konzept der Affinitätsgruppen gescheitert, die Vorstellung von einem Überwinden der Individualisierung durch eine aktionistische Basis mit anderen. Affinitätsgruppen, die nicht mehr als Aktionsgruppen sind, haben in den seltensten Fällen zu einem langfristigen sozialen Kollektiv geführt. Auch wenn es besser ist, einige Jahre Angriffe zu verüben als nichts zu machen, wird sich alleine dadurch nicht die Normierung unserer Persönlichkeit abstreifen lassen. Unsere Umgangsformen sind weiter von kapitalistischen und patriarchalen Merkmalen geprägt.

Ein erster Schritt um zu verhindern das sich in unseren Zusammenhängen Konkurrenzverhalten, Machtpositionen, patriarchale Verhaltensmuster etablieren – sie sind bereits in uns Einzelnen drin bevor wir ein Kollektiv bilden – müssen wir uns ständig

Der Hinterhalt

[ambush, emboscada = traditionelle Medizin gegen Ohnmacht aus Wäldern und Betonwüsten]

Kennst du das ohnmächtige Gefühl, von einer Übermacht an Bullen kontrolliert, unterworfen, mißhandelt zu werden? Kennst du den Hass, eine rassistische Schikane, eine Verhaftung, die Knüppelorgie gegen eine Demo sehen zu müssen? Kotzen dich diese Uniformen an, die an jeder Ecke stehen, die Tag und Nacht mit Blaulicht durch die Stadt rasen? Oder schleichen, auf der Lauer liegen, morgens deine Tür eintreten? Dabei sind sie immer in der Überzahl und wenn sie es nicht sind, funken sie solange bis sie uns erdrücken können. Sollten sie nicht Mal richtig einen reingeklingelt kriegen, damit sie damit aufhören oder wenigstens die Angst für kurze Zeit die Seite wechselt?

Der Hinterhalt ist ein geeignetes Mittel für die unterlegenen Kräfte (des Widerstands), um die eigene Moral zu heben, die des Feindes zu schwächen, seine Abläufe zu blockieren und den eigenen operativen Handlungsspielraum zu erweitern, nebenbei ein Akt der militanten Propaganda, der vielen anderen Lumpen ein Lächeln ins Gesicht zaubert.

Die politischen und administrativen Entscheidungsträger:innen des Staates wollen jederzeit wissen, was in dem von ihnen beherrschten Territorium vor sich geht. Gleichzeitig soll die Illusion verbreitet werden, dass ihre Macht unangreifbar sei, eben weil sie jederzeit überall ihr Gewaltmonopol durchsetzen können. Daher ihre Furcht vor "rechtsfreien Räumen", deren Existenz sie bestreiten, wenn die Medien ein neues Problemviertel entdecken.

Erscheint die Befreiung eines Stadtteils von staatlicher Macht zwar momentan unwahrscheinlich, muss doch irgendwie der Anfang gemacht werden, um die Utopie von Freiheit nicht auf der theoretischen Ebene enden zu



lassen. Die Streifenwagen der Polizei sind ein angemessenes Ziel, das mehr als symbolisch ist. Fällt eine Streife aus, bröckelt nicht nur die Illusion ihrer Sicherheit, sondern entstehen weitere Möglichkeiten, ihre Gesetze mit Füßen zu treten.

Theoretisch schon für einzelne Menschen möglich, solltet ihr ein kleines Team von 4 bis 10 Personen dafür bilden. Sucht einen Ort, von dem ihr schnell abhauen könnt und eine Verfolgung oder schnelle Abriegelung des Areals unwahrscheinlich ist. Das können Dächer von Wohnblöcken mit mehreren Ausgängen sein, dunkle Spielplätze, Parks, enge Gassen, Brücken ... (werft nix auf Bullen, die auf der Autobahn fahren, ihr könntet andere Fahrzeuge treffen). Der Ort ist gut aber zu hell? Viele Laternen sind einfach auszuschalten. Fahrt den Weg, den das Bullenfahrzeug nehmen wird, selbst ab und checkt, was der Feind sehen kann und was nicht. Weitere Indikatoren für eine gute Stelle sind die Anwesenheiten von anderen Menschen Nachts in der Umgebung oder Viertel, in denen es öfter zu Tumulten mit Bullen kommt. Viele Leute unterwegs = gut.

Wenn ihr euch auf die Lauer legt, achtet darauf ob ihr dabei Spuren hinterlasst und welche Konsequenzen daraus folgen könnten, z.B, Schuhe oder Fahrräder entsorgen. Am besten positioniert ihr euch in einer Linie, so dass ihr euch nicht gegenseitig im Weg steht

Paris, August 1944 - Hinterhalt der Forces francaises de l'intérieurur gegen einen Wehrmachtstransporter



und das Ziel länger braucht um zu entkommen. Moderne Schweinewagen sind nachts nicht soo leicht zu erkennen, wenn möglich stellt eine/n Melder:in auf, die das Fahrzeug rechtzeitig signalisiert. Habt Geduld, raucht nicht, redet nicht. An günstigen aber schwach frequentierten Stellen kann es erforderlich sein die Bullen anzulocken, dass darf aber nix Großes sein um nicht zu viele anzulocken.

Fährt die Streife zu schnell? Dann lasst sie durch weil Treffer schwer sind. Ausnahme: eine Blauchlichtfahrt unterbrechen. Es gibt auch Mittel, um die Streife zum langsam fahren zu zwingen. Idealerweise werfen ein bis zwei Personen von vorne auf die Scheibe, der Rest von der Seite. Enttarnt euch nicht zu früh, die Streife soll nicht vor euch stoppen sondern weiterfahren. Vermutlich wird die Zeit nicht reichen um pro Person mehr als drei Steine zu werfen, habt aber trotzdem mehr bereit. In der Regel bremsen sie vor Schreck kurz und versuchen dann schnellstens den Bereich zu verlassen.

Eine weitere Form des Hinterhalts ist die sympathisierende Menschenmenge. Oft stehen vor großen Partys oder Konzerten Menschen auf der Straße herum. Ist die Stimmung dafür geeignet, könnt ihr euch in dieser Menge bereit halten. Irgendwann wird eine Streife vorbeikommen und blöde glotzen. Wenn ihr sie jetzt ausreichend mit Steinen eindeckt, so dass sie ausser Sichtweite flüchten müssen, ist es sehr unwahrscheinlich, dass die Location später gestürmt wird. In solchen Situation wurde schon häufiger Beifall vom Publikum gespendet.

Die Folgen eines erfolgreichen Hinterhalts

Können Schweine dabei sterben? – Nein, das ist noch nie passiert und auch nicht das Ziel. Meistens werden sie durch Glassplitter verletzt oder treten wegen Schock vom Dienst ab. Das Fahrzeug fällt einige Tage aus. Alle anderen Einsätze in dem Gebiet werden sofort unterbrochen und es setzt eine Nahbereichsfahndung ein. Alle Steine werden auf Fingerabdrücke und DNA

untersucht. Einige Beamte werden ein ungutes Gefühl bei der Vorbeifahrt an bestimmten Stellen entwickeln, vielleicht lässt ihre Einsatzfreude nach. Gelegentlich kommt es zu Nachahmungstaten von anderen Polizeifeind:innen.

Häuft sich so etwas in einem Gebiet, wird das Auftreten der Bullen robuster, Wannen zirkulieren und die Streifen werden im Umgang mit der Bevölkerung noch aggressiver als sie es eh schon sind. Damit wird die Kluft zwischen Regierten und Behörden grösser und kontert das Interesse der Polizei bürgernah zu wirken. Für Bagatellen wie Ruhestörung wird nicht mehr unbedingt eine Streife kommen, besonders wenn sie durch fingierte Notrufe häufiger in Hinterhalte gelockt werden.

Es untergräbt das Gewaltmonopol des Staates erheblich, wenn es Zeug:innen dafür gibt, wie Bullen im Steinhagel flüchten müssen, ihre Streifenwagen mit eingeworfenen Scheiben vom Jäger zum Gejagten werden. Wird diese Aktionsform von weiterer Propaganda begleitet, können Menschen auf den Geschmack kommen, Probleme selbst zu lösen statt die staatlichen Todesschwadrone anzurufen.



Das Problem der Organisierung – patriarchale Zustände

Die letzte Zeit hat gezeigt, dass eine konsequente militante Haltung in Bezugsgruppenkontexten fehlt. Denn genau diese Haltung geht über das Aktionistische hinaus. Es geht dabei auch um Kollektivität und damit einhergehend den Abbau von Hierarchien, Vertrauen und Übernahme von Verantwortung füreinander.

Das Organisieren in Bezugsgruppen, die auf verschiedenen Ebenen zusammenkommen, lehnen wir jedoch nicht ab. Aus verschiedenen Gründen, praktisch und inhaltlich, ist es gut und wichtig sich so zu organisieren. Aber gerade aus einer anti-patriarchalen Position müssen wir Verhalten darin kritisieren. Das soll im folgenden Text näher erläutert werden.

Zunächst einmal die offensichtlichen Problemlagen, die in einer informellen Organisierung passieren. Wer hat Zugang und wodurch? Leider ist es viel zu häufig so, dass Flintas nur Zugang zu Räumen bekommen, wenn sie eine Beziehung, bzw in einer romantischen Zweierbeziehung zu einem Cis-Mann führen, der sich durch Aktionen schon bewiesen hat. Gleichzeitig werden aber diese Beziehungskonstellationen unsichtbar gemacht. Es wird nicht darüber geredet und nicht nachgefragt, wenn sich Konstellationen verändern. Dabei wissen wir doch, dass Gewalt gegen Flintas am häufigsten im Privaten passiert und auch strukturelle Hierarchien in diesen reproduziert werden. Diese Intransparenz und fehlende Verantwortungsübernahme füreinander in Bezugsgruppen führt also dazu, dass Gewalt und Unterdrückung gegen Flintas einfach so passieren kann und später „niemand was davon wusste“. So fliegen Betroffene von Unterdrückung raus aus den Kreisen und Gewalt wird häufig nur von denen ausgeübt, die schon in der herrschenden Ordnung die Gewaltausübenden sind.

Es ist klar, dass es auch häufig angemessen ist nicht zu viel voneinander zu wissen und so auch präventiv gegen Repression vorzugehen. Dann müssen wir überlegen, wie eine andere Organisierung parallel dazu diese Verantwortung übernimmt.

Wir müssen gemeinsam überlegen wie Patriarchat, Rassismus und Kapitalismus in uns wirkt und so aktiv dagegen angehen. Dies auch, wenn wir zusammenkommen um anzugreifen.

Wie funktionieren unsere Bezugsgruppen und wo reproduzieren wir das, was wir ablehnen? Wer hat Macht? Wer hat die Kontakte? Wer gibt den Takt und die Schnelligkeit der Aktion und Planung vor? Welche Ängste werden übergangen? Wie überwinden wir Ängste nachhaltig?

Viel zu oft werden autonome Gruppen zu patriarchalen (Cis-Männer)Bündeleien. Den Knastsupport oder die Sorgearbeit übernehmen dann die Flintas. Diese Arbeiten kriegen dann auch unterschiedliche Wertschätzung und wir sind wieder genau da: bei einer patriarchalen Ordnung.

Wir sehen unsere Gewalt als Mittel um revolutionäre Prozesse mitanzustoßen und unsere Selbstverteidigung zu organisieren (wie auch immer diese aussehen mögen). So müssen wir uns permanent fragen, wie wir uns von patriarchaler und autoritärer Gewalt abgrenzen und unsere Gewalt gegen die Herrschenden und Menschenfeinde richten. Das heißt also sich mit white supremacy und Patriarchat parallel dazu auseinanderzusetzen und die Mechanismen in sich selbst zu erkennen.

Die Arbeit in Kleingruppen ist notwendig um handlungsfähig im repressiven und patriarchalen Staat zu sein. Der Text soll ein Anstoß sein, damit wir überlegen, wie Diskussionen und Aktionen anders laufen können und so patriarchale Zustände zerstören können.



Barrikaden errichten

Eine Straße für den Verkehr sperren, sich gegen anrückende Bullen verteidigen, um ihre Aufmerksamkeit abzulenken oder für Propagandazwecke – Barrikaden sind ein vielseitiges Instrument, bei dem schnell Fehler unterlaufen können. Hier sind einige Vorschläge, wie sie sicher und sinnvoll anzuwenden sind.

Bei Krawallen werden Barrikaden oft spontan von Menschen errichtet, die sich gar nicht kennen. Entsprechend konfus läuft es ab, jemand schmeisst ne Mülltonne ins Feuer, jemand anders zieht sie wieder runter, manche stapeln in die Höhe obwohl in die Breite mehr Sinn macht etc.

Hier bietet sich eine Aufgabenteilung an,

einige Menschen können Material aus Höfen oder von Baustellen bringen, während andere mit dem Aufschichten beginnen. Zuerst in die Breite, an der engsten Stelle der Straße. Es macht keinen Sinn, mitten auf großen Kreuzungen einen Haufen zu bauen.

Schwerer zu räumen ist die Barrikade, wenn viele verschiedene Teile gemischt werden, kleine Sachen zwischen Zaunteilen, Bretter kreuz und quer, Fahrräder und E-Scooter. Müllcontainer wollen umgekippt



werden, so dass sie noch von euch geöffnet werden können, die Öffnung zeigt zur Seite auf der ihr stehen wollt. Sind vor der Barri noch Menschen von uns? Oder wollt ihr selbst noch vor die Barri um zu werfen? Dann lasst auf einer Gehwegseite einen Durchgang frei. Wollt ihr die Barrikade verteidigen? Dann macht es Sinn, sie nicht direkt an der Einmündung einer Kreuzung zu machen. So könnten die Bullen schnell aus mehreren Seiten anfahren oder laufen. Wenn die Barrikade 30 Meter vor einer Kreuzung steht, zwingt

ihr die Bullen dazu, sich eine gewisse Zeit eurem Bewurf zu stellen, sie brauchen mehr Kräfte um eure Position zu stürmen. (Ausnahme: Die Kreuzung selbst muss eine zeitlang gehalten werden oder es beteiligen sich so viele Menschen, dass nach allen Richtungen gesperrt werden kann.)

Es kann auch vorkommen, dass ihr im vorhinein wisst, welche Straße ihr sperren werdet und das ganze von einem festen Team übernommen wird. Ketten lassen

sich gut über Straßen spannen, Stacheldraht ist nicht so schwer zu besorgen. Seid ihr genug Leute, bestimmt eine Person zum Scout um die Lage vor der Barri und in eurem Rücken regelmäßig zu checken. Seid ihr in einer Gegend, wo die Anwohner*innen nicht auf eurer Seite stehen? Dann sind umgedrehte Autos eine sehr gute Sperre, Firmenautos gehen immer. Einfach vorbereiten lassen sich Barrikaden durch das

bereithalten von Autoreifen. Diese brennen besser, wenn sie nicht völlig flach auf der Straße liegen sondern leicht aufeinander geschoben sind.

Für eine Propaganda-Barrikade bietet es sich an, ein Transparent zuerst aufzuhängen, die ganze Straße dicht zu machen wird meistens zweitrangig sein.

Nun zum Anzünden. Niemals einfach Benzin über die Barrikade kippen, dadurch kann es beim Zünden zu Verpuffungen und Stichflammen kommen, die euch selbst in Gefahr bringen. Sicher ist es, verschlossene Plastikflaschen voller Benzin in einer Tüte mit lose geknülltem Papier zwischen Reifen zu schieben oder in Mülltonnen zu plazieren. Dann könnt ihr das Papier anzünden oder einen Bengalo dazu werfen. Ihr könnt auch die Flaschen vorher öffnen und dann in den Müllcontainer werfen, aber Vorsicht! Der Bengalo muss dann aus zwei Meter Abstand reingeworfen werden. Umgekippte Dixi Toiletten sind gerne Teil von Barrikaden, um sie gut zu platzieren sind zwei Personen nötig.

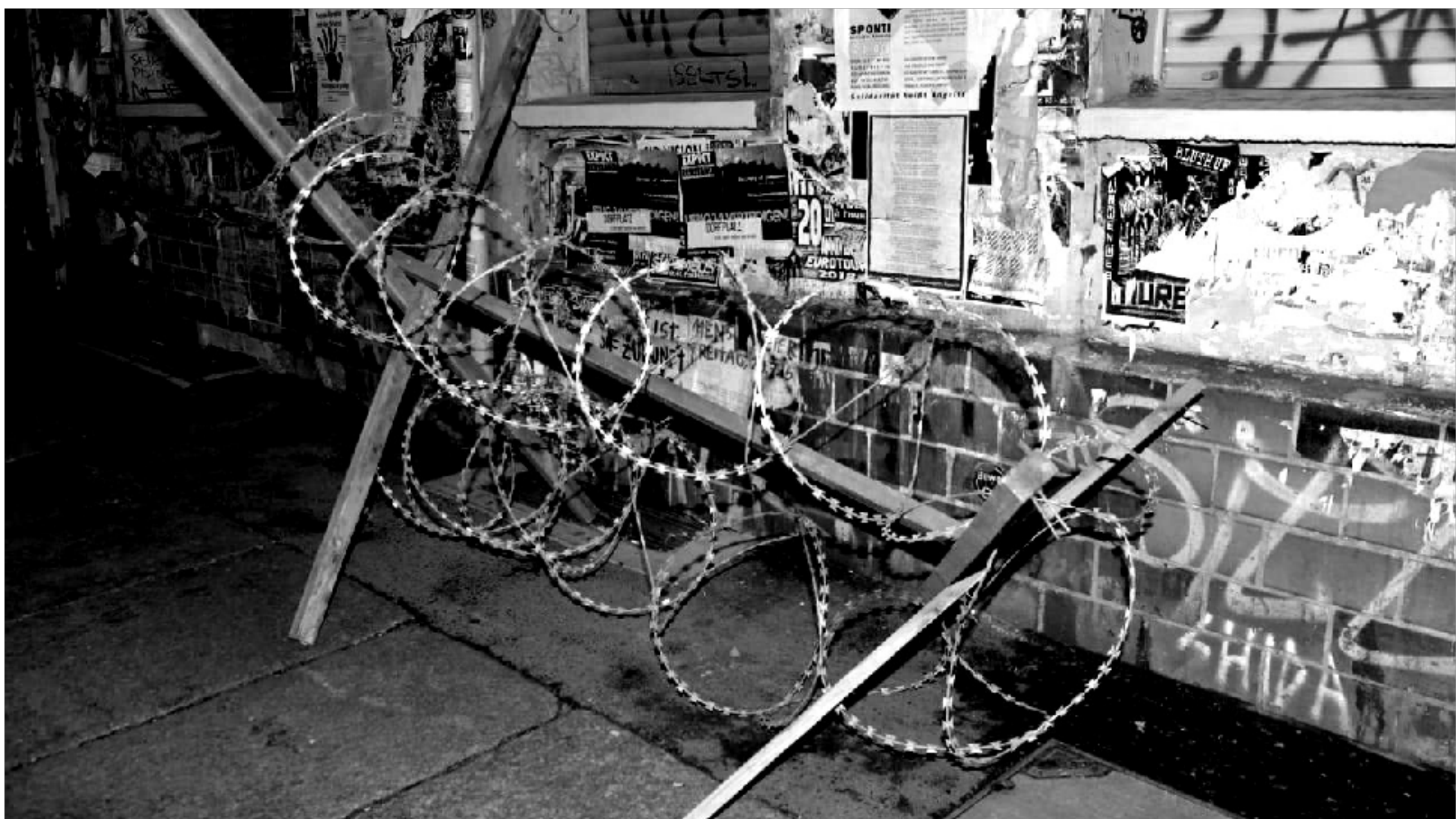
Für das Anzünden einer Barrikade sind 2 x 1,5 Liter ausreichend, je nach Situation und Material reicht auch weniger. Wollt ihr verhindern, dass geparkte Autos mit abbrennen? Dann muss die Barrikade zwei Meter Abstand haben. Die Barrikade wird erst angezündet, wenn kein Mensch mehr an ihr arbeitet; brennt sie erstmal, kann weiter Material drauf gelegt werden. Kommunikation ist wichtig, besonders wenn ihr kein eingespieltes Team seid oder bei ner Straßenschlacht.

“Mach Platz, ich zünds jetzt an!” oder ähnliche Ansagen hören wir lieber als stummes Hantieren, im Ausland natürlich nicht auf deutsch.

Und jetzt gehts los! Einfach mal zur Übung ne Barrikade an einer einfachen Stelle zu später Stunde bauen, damit bekommt ihr ein Gefühl für den zeitlichen Ablauf und die richtigen Handgriffe. Nehmt feste Handschuhe dafür, Plastikhandschuhe reißen schnell bei sowas. Auf ein vorher verabredetes Kommando verlässt eure kleine Gruppe danach gemeinsam den Ort des Geschehens.



Spanischer Reiter



Kontakt mit Polizeifahrzeugen

Oft geraten wir mit Polizeifahrzeugen in Kontakt und es wird schnell notwendig, sich mit ihrer Bekämpfung zu befassen. Für Situationen, in denen du nicht alleine auf der Straße bist, sondern als Teilnehmer:in an einer Demo, einem Randalenmob, einer Party oder einer spontanen Zusammenrottung, ergeben sich verschiedene Optionen.



Streifenwagen flüchten immer, wenn sie massiv beworfen werden. Bei Wannen und anderen Gruppentransportern kommt es auf die Kräfteverhältnisse an. Oft sind sie nur mit Fahrer:in besetzt und stehen als leichte Beute am Rand herum oder fahren in Kolonnen vorbei. Bewirf sie mit allem was du findest! Auch voll besetzte Wannen steigen ungern in einem Steinhagel aus. Eine Wanne enthält nicht mehr als ein Dutzend Schweine; um sie in Schach zu halten solltet ihr doppelt so viele Menschen sein.

Tauchen Wasserwerfer auf, lass dich nicht aus Fun nass spritzen. Bewirf sie mässig, wenn du genug Material hast. Sie sollen nicht funken, dass es kaum Widerstand gibt um nicht den Vormarsch der BFE Einheiten zu forcieren. Wo Räumpanzer und WaWe gefordert sind, finden weniger Festnahmen statt. Sind Bullen und Fahrzeuge in deiner Wurfweite, wirf immer auf die weicheren Ziele! Bei Randalen kommt es nicht darauf an wieviel Du wirfst, wichtiger ist es, dass möglichst viele Leute werfen. Es braucht also immer auch Menschen,

die das Pflaster oder Gehwegplatten aufmachen und auf der Straße verteilen, damit andere zugreifen können.

Für Sonderfahrzeuge der Bullen gibt es spezialisierte Unternehmen, die Fahrzeuge von den Autofirmen ankaufen und diese aus- bzw. aufrüsten. Diese Aufrüster sind teils auf den Kennzeichen der Autos notiert. Dazu gehören unter anderem:

- Ambulanzmobile Schönebeck, Glinder Straße 1, 39218 Schönebeck
- BuT Solutions, Wankelstraße 12, 41352 Korschenbroich (auch: B&T, früher: Baumeister & Trabandt)
- Bendich Sonderfahrzeugbau Berlin, Britzer Damm 130, 12347 Berlin
- BINZ Ambulance- und Umwelttechnik Gmbh / BINZ Automotive Gmbh, Am Vogelherd 21, 998693 Ilmenau (hervorgegangen aus der mittlerweile insolventen "BINZ Gmbh & Co. KG", die bis in die 2010er neben BuT und WAS einer der großen Player war)
- CTM Fahrzeugbau GmbH, Standort Berlin, Rudolfstraße 16C, 10245 Berlin
- Mosolf Internationale Automobillogistik SE & Co. KG, Dettinger Str. 157-159, 73230 Kirchheim/Teck
- Karosseriewerk Ostermann, Treffurter Weg 20, 99974 Mühlhausen
- Rosenbauer, Paschinger Straße 90, 4060 Leonding, Österreich

- Wietmarscher Ambulanz-Sonderfahrzeuge (WAS), Lingener Straße 1, 49835 Wietmarschen
- WT Metall Thermo, Kronacher Straße 94, 96052 Bamberg

Auf der Seite <https://polizeibericht.info/> finden sich Hinweise zum technischen Schutz der Polizeifahrzeuge und einige Tips zu ihrer Beschädigung. Das dort geschilderte Aufschaukeln könnt ihr vorher an ähnlichen Modellen in besseren Wohnvierteln trainieren. Umgekippte Autos sind auch gute Barrikaden.



Molotov Cocktails sind ein wirksames Mittel gegen aufdringliche Polizeifahrzeuge. Am besten treffen sie den Motorbereich. Je nachdem wie der Auftreffwinkel ist, zerplatzen Flaschen aber nicht sondern prallen ab. Also Vorsicht um Unbeteiligte nicht zu gefährden! Da das Repressionsrisiko sehr hoch ist, empfiehlt es sich, als kleines Team nur diese eine Aktion bei einer Riot Situation vorzubereiten und danach sofort zu verschwinden.

Anleitung explosive Farbe

Um Innenräume großflächig mit Farbspritzern zu übersähen bietet sich eine einfache aber effektive Methode an. Ihr braucht: Farbe eurer Wahl, es tut auch alte Wandfarbe vom Sperrmüll. Plastik/PET Flaschen, bevorzugt 0.5 Liter. Möglichst dünnwandig. Kabelbinder. Einen Böller möglichst nicht deutscher Herkunft mit BAM Zulassung, sondern stärker. Gibt es regelmäßig a Silvester bei der Dealer*in eures

Vertrauens, ganzjährig bei diversen online Versand Händlern. Für Variante 2 braucht ihr zusätzlich dünne Müllsäcke und Kleber

Variante 1

Starker Böller, einfache Handhabung. Empfohlen.

Ihr füllt die Farbe möglichst etwas verdünnt in die Flasche. Achtet darauf das ihr keine Spuren hinterlasst und sauber arbeitet. Insbesondere das keine Farbe außen an der Flasche ist, das klebt, ist schwieriger zu werfen und hinterlässt unnötige Spuren. Anschließend entfernt ihr das Etikett der Flasche und befestigt den

Böller möglichst fest mit den Kabelbindern an der Flasche. Es bietet sich an hierfür möglichst starke Kabelbinder zu nutzen, da wenn diese zu schwach sind sich der Böller nur von der Flasche absprengt. Spart nicht an der falschen Stelle, nehmt im Zweifel lieber mehr/stärkere.

Variante 2

Aufwendiger und

Fummelarbeit, schwächere Böller geeignet, fehleranfälliger

Ihr füllt die Farbe möglichst etwas verdünnt in die Flasche. Achtet darauf das ihr keine Spuren hinterlasst und sauber arbeitet. Insbesondere das keine Farbe außen an der Flasche ist, das klebt, ist schwieriger zu werfen und hinterlässt unnötige Spuren. Füllt die Flasche nicht ganz voll. Jetzt legt ihr den Böller in den Müllsack, so das nur der Part mit der Zündschnur noch frei ist. Drückt die überschüssige Luft raus, und befestigt das Plastik mit dem Kabelbinder am Böller. Das ganze drückt ihr vorsichtig durch die Öffnung in die mit Farbe gefüllte Flasche, es ist etwas Übung das nicht zuviel Farbe drinnen ist die ausläuft, aber genug das der Böller umschlossen ist. Anschließend verklebt ihr die Öffnung mit dem Böller, gerne großzügig in mehreren Durchgängen, damit das einigermaßen dicht ist. Achtet beim Transport dennoch drauf das es möglichst gerade bleibt, und wickelt es nochmals in Müllsäcke ein damit ihr euch nicht versaut.

Los geht's Loch in die Scheibe, Böller zünden und rein damit. Es bietet sich an erst zu zünden wenn ihr wisst das das Loch groß genug ist.

Feuerlöscher

(aus: Zeck 151, mit kleinen Verbesserungen)

Wer schnell ganze Flächen färben oder große Parolen sprühen will, kann leicht und illegal einen wiederbefüllbaren Feuerlöscher umrüsten:

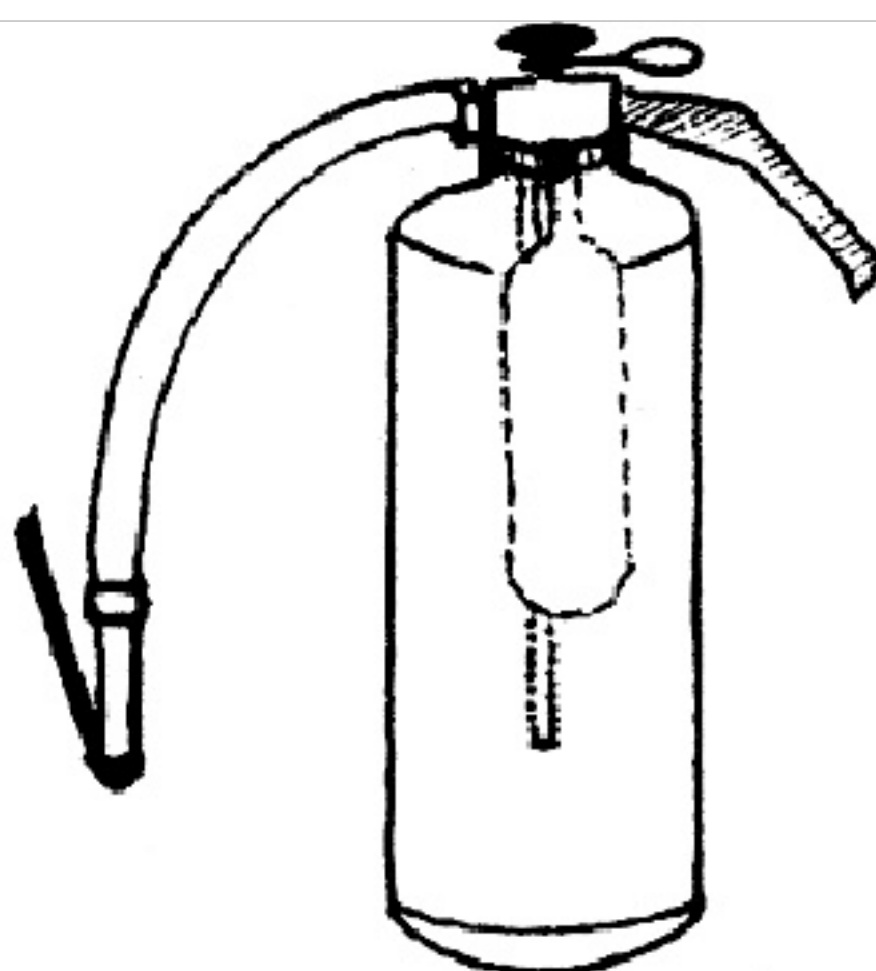
Diese Anleitung gilt nur für wiederbefüllbare Löscher (!) die ihr an einem Aufsatz mit großem Nocken-Schraubring erkennt. Diese (Pulver- oder Wasser-) Löscher haben eine Druckpatrone (ähnlich wie bei einem Sodastreamer) und stehen nicht unter Druck, solange ihr nicht den (roten) Einschlagkopf betätigt. Daher lässt sich der Feuerlöscher aufschrauben und die Druckpatrone mit Aufsatz und Schlauch herausnehmen. Ihr könnt dann das Löschwasser/-pulver auskippen und den Feuerlöscher mit verdünnter Farbe befüllen.

Wenn ihr die Wahl habt, benutzt Pulverlöscher, sie sind besser geeignet als Wasserlöscher!

(Achtet darauf, dass ihr keine Spuren am Löscher hinterlasst!)

Vorbereitung:

1. Wiederbefüllbaren Löscher aus öffentlichen Gebäuden, Parkhäusern oder Zügen (spurenfrei) besorgen.
2. Wenn ihr vor dem Aufdrehen eine Markierung auf dem „Nockenring“ aufbringt, schützt euch diese später vor einem Überdrehen des Gewindes (Abriss) mit dem Hammer, manchmal ist auch ein Prüfsiegel vorhanden, das als Orientierung genutzt werden kann.
3. Mit einem Hammer den Nocken-Schraubring in Drehrichtung schlagen und aufschrauben.



4. Die Druckpatrone am Aufsatz (mit Griff und Schlauch) aus dem Stahlbehälter herausnehmen.
5. Löschwasser/-pulver auskippen. Achtung: Löschpulver staubt extrem und lässt sich schwer wegspülen, da es (ungebunden) auf dem Wasser schwimmt. Daher Pulver am besten in eine eng anliegende (Klebeband) Mülltüte kippen.
6. Stahlbehälter mit verdünnter Farbe befüllen - nicht ganz voll, die Druckpatrone muss noch reinpassen!
7. Druckpatrone am Aufsatz wieder einsetzen, zudrehen und mit 2-3 Hammerschlägen in Drehrichtung fest verschließen (Markierung auf dem Nockenring als Orientierung benutzen, wie weit dieser zuge dreht werden muss).
8. Für sauberes und kontrolliertes Sprühen (ohne selbst Farbe abzubekommen) ist die Pistole am Löscher in der Regel ungeeignet. Schlauch direkt an der Pistole abschneiden und „Schlauchstück (1/2 Zoll)“ mit passender Pistole

üblicher Gartenschlauchsysteme aufsetzen. Da der Feuerlöscherschlauch etwas dicker ist als ein üblicher Gartenschlauch, müssen die Zähne vom „Schlauchstück“ vorsichtig etwas aufgebogen werden und das Schlauchstück (auf dem Schlauch) mit der Hand kräftig zugeschraubt werden. Es ist wichtig, das Schlauchstück mit der Hand sehr fest auf den Schlauch zu drehen! Pistole auf Strahl einstellen!

Benutzung:

1. Sicherung abziehen
2. (roten) Einschlagknopf mit der flachen Hand einschlagen – es gurgelt, Druck wird aufgebaut
3. Farbe kommt erst, wenn die Pistole betätigt wird
4. Durchsatz und Reichweite des Farbstrahls hängen von der Zähflüssigkeit der Farbe ab:
[kleiner Löscher verschießt 6 Liter-Ladung Wasser in 20 Sekunden (10 Meter weit)]

Warnung:

Nitroverdünnung zum Verdünnen von Lackfarbe ist hochentzündlich!! Nitroverdünnte Kunstharzlacke dürfen daher niemals eingesetzt werden, wenn elektrische Schaltkreise oder entzündliche Gegenstände besprüht werden! (Beim Besprühen von z.B. Hauswänden besteht aber keine Gefahr.) Ansonsten benutzt wasserverdünnbare Acryllacke!



Scheiben kaputt machen

Häufig ergibt es sich, dass Hausfassaden beschädigt werden sollen. Für unterschiedliche Methoden gibt es mehrere Gründe, eine juristische Fehleinschätzung sollte nicht dazu gehören. Manche glauben, das Werfen von Farbe gegen Häuser sei im Repressionsfall weniger schwerwiegend als das Zerstören von Fensterscheiben. Dem ist nicht so und Gerichte werten sowohl Farbbeutel als auch Entglasungen als Sachbeschädigung. Die Entscheidung Farbe oder Glasbruch sollte sich eher an Fragen der Lautstärke, des Schadens oder der agitatorischen Wirkung entscheiden. Soll es nun zum Glasbruch kommen, bieten sich Steine oder Hammer an. Beides hat Vor- und Nachteile.

Steine

Vorteil: Sie sind leichter zu beschaffen als Hammer, billiger, ohne Kameras beim Kauf. Du musst nicht ganz so nah an das Objekt heran gehen. Auf dem Rückweg hast du nichts belastendes in der Tasche.

Nachteil: Sie bleiben am Ort zurück und damit mögliche Spuren. Sie sind etwas lauter wenn sie nach dem Einschlag auf den Gehweg zurück fallen. Gegenüber dem Hammer brauchst du vermutlich länger für dein Werk.

Wenn mehrere Menschen auf eine Fassade werfen, achtet darauf das abprallende Steine nicht die eigenen Leute treffen.

Hammer*

Vorteil: Du lässt nichts am Tatort zurück. Der Hammer ist schlagkräftiger als der Stein bei Panzerglas. Etwas schneller und etwas leiser als der Stein.

Nachteil: Du hast nicht nur den belastenden Hammer auf dem ersten Teil deines Rückwegs dabei sondern auch die selben Glassplitter an deiner Kleidung, wie der zerbrochene Scheibe. Du musst näher an das Objekt heran gehen.

Beim Hämmern empfiehlt es sich die Augen im Moment des Einschlags zu schließen oder so tief wie möglich zu schlagen. Sonst hast du eventuell Splitter in den Augen.

* nur mit stabilen Handschuhen benutzen. Mit Gummihandschuhen verletzt du dich.

Die Risiken der Vielgestaltigkeit

Worte des anarchistischen Gefangenen Francisco Solar

Die Suche nach Freiheit impliziert den Versuch, Praktiken in diesem Sinne zu etablieren und zu entwickeln. Der Bruch mit aufgezwungenen Richtungen, Dogmen und vorgegebenen Schemata ist wesentlich für den Aufbau und die Stärkung antiautoritärer Beziehungen.

Die Vielgestaltigkeit in Bezug (nicht nur) auf die Aktion wird durch diese Art des Verständnisses und der Durchführung des Kampfes eingeschränkt. Es ist ein Ausdruck von Freiheit, der einzelne, starre Verhaltensweisen und Vorgehensweisen ablehnt und gleichzeitig Phantasie und Autonomie fördert.



Es ist auch eine Ablehnung der Spezialisierung und der Spezialisten, die, wie wir gesehen haben, eher früher als später zu Anführern und erleuchteten Avantgarden werden. Es war und ist immer wieder zu beobachten, wie die bewaffneten Strukturen, die bedeutende Aktionen durchführten, die Führung einer Organisation oder eines Teils einer Bewegung übernahmen, die sich durch den Einsatz von Waffen ihre Repräsentation anmaßte und damit einen Militarismus demonstrierte, der uns fremd ist und den wir ablehnen.

Andererseits hat die Vielgestaltigkeit zu einer erheblichen Verbreitung der Propaganda geführt. Mit Transparenten, Graffiti, brennenden Barrikaden, Sprengstoff und Schüssen haben sich anarchistische Ideen verbreitet und Räume gefunden, in denen sie angenommen und umgesetzt werden. Hier kommt die Bedeutung der so genannten "reproduzierbaren Aktionen" ins Spiel, die im Allgemeinen mit "kleinen Aktionen" assoziiert werden, die kein größeres Risiko erfordern oder die keine fragwürdige vorherige Spezialisierung nach sich ziehen würden. "Reproduzierbare Aktionen" hätten den Vorteil, dass sie von jedem/r durchgeführt werden können, was die Möglichkeit einer Ausweitung erhöht und somit zu einer größeren Wirkung und/oder Effizienz bei der Erreichung eines bestimmten Ziels führt.

Die Vielgestaltigkeit der Aktionen hat sich jedoch zu einer Art unhinterfragbarem Paradigma entwickelt, das uns – wie jedes Paradigma – daran hindert, darüber hinaus zu sehen. Sie ist zur absoluten Wahrheit geworden, die die Diskussion einschränkt und es unmöglich macht, über Themen zu sprechen, die zu „Tabus“ geworden sind.

Es ist also wichtig, diese Bindungen zu erkennen und mit jedem Paradigma zu brechen, das uns daran hindert, zu hinterfragen was wir wollen, oder uns in irgendeiner Weise einschränkt. Wir sind unter anderem dazu da, Paradigmen aufzubrechen.

Eines der Themen, das durch dieses „Paradigma der Multiformität“ verdeckt oder verdrängt wurde, ist die Notwendigkeit und Bedeutung komplexer oder groß angelegter Maßnahmen. Cospito ist klar und deutlich, wenn er sagt: „Ich muss über „überraschende“ Aktionen sprechen, weil niemand darüber spricht, sie werden nicht einmal im Entferntesten zu den möglichen Hypothesen gezählt. Ich glaube nicht, dass es an der Angst liegt, sondern daran, dass man normalerweise denkt, dass man ein Spezialist sein muss...“ (1)

Abgesehen von den Ursachen, die sie hervorrufen, ist festzustellen, dass ein meiner Meinung nach

grundlegender Punkt ausgelassen wurde. Die Bedeutung solcher Aktionen sowie die Notwendigkeit, sie zu fördern und zu analysieren, stehen in direktem Zusammenhang mit der Intensivierung unseres Angriffs und der Möglichkeit, der Macht harte Schläge zu versetzen.

Die gemeinsame Auseinandersetzung mit diesem Aspekt ermöglicht es uns, Visionen und Meinungen auszutauschen, die uns neue Wege und Möglichkeiten eröffnen werden. Sie ermöglicht es auch, Vorstellungen zu zerstören, die im Allgemeinen mit ihr verbunden sind, wie z. B. die Tatsache, dass man ein/e Spezialist:in sein muss, um eine komplexe Handlung auszuführen. Es genügt, sich mit diesem Thema zu befassen, um festzustellen, dass hinter jeder größeren Aktion keine "Spezialist:innen" oder "speziell ausgebildete" Personen aus anarchistischen Milieus standen. Es stellt sich heraus, dass sie Gefährt:innen wie alle anderen sind, dass sie an den Aktivitäten teilnehmen oder teilgenommen haben wie alle anderen und dass sie die meiste Zeit "einfache" Aktionen durchführen wie alle anderen. Der Versuch, diese Genoss:innen zu abdrängen, indem man sie als "Spezialisten" begreift, entspricht zum Teil den Überresten der linken Logik, die die Kämpfer:innen in bestimmte Rollen und Funktionen einteilt.

Andererseits bergen komplexe Aktionen nicht unerhebliche Risiken und Bedeutungen, die entscheidend sein können. Sie zeigen die Bereitschaft, Freiheit und Leben zu riskieren und auch erhebliche Verletzungen und Schäden anzurichten, und machen damit deutlich, dass es sich nicht um ein Spiel oder eine Modeerscheinung handelt. Neben der Stärkung der individuellen und kollektiven Überzeugung (die für die Entwicklung des Kampfes von grundlegender Bedeutung ist), liegt die Bedeutung in dem Signal, das dem Feind gegeben wird. Ein starkes Signal, das die Ernsthaftigkeit des eingeschlagenen Weges widerspiegelt, der nicht nur von den Machthabern und ihren Vertretern wahrgenommen wird, sondern auch von der gesamten Gesellschaft, die durch die Aktion erschüttert wird. Die Wirkung ist also unbestreitbar und ermöglicht es, die Propaganda bis in ungeahnte Winkel zu verbreiten, was schließlich eines der Hauptziele groß angelegter Aktionen ist.

Einer der Aspekte, der mich an der Anarchie reizte und immer noch reizt, ist der unermüdliche Versuch, das zu tun, was gesagt wird, die Parolen in den Bereich des Möglichen zu bringen. Die oben genannten Ausführungen sind in diesem Sinne zu verstehen: Wenn wir von einem Krieg gegen den Staat sprechen, dann

sollten wir über die Worte hinausgehen und ihn auch tatsächlich führen. Nehmen wir die Herausforderung an und nehmen wir alles an, was sie mit sich bringt.

Ich stimme dem Gefährten Joaquín García voll und ganz zu, wenn er sagt: „Wie viel können wir über unsere, sagen wir, Ideen sagen, wie radikal oder extrem sie auch sein mögen, wenn sie kein Gewicht in der Realität haben, die wir zu zerstören versuchen, oder den Status quo nicht wirklich gefährden, schlimmer noch, wenn sie von den Machthabern so manövrierbar oder von den Massen so assimilierbar sind.“ (2)

Die Differenz innerhalb einer notwendigen Koexistenz markieren

Sind groß angelegte Aktionen und „einfache“ Aktionen dasselbe? Ist das Anbringen eines Sprengstoffs in einer Polizeistation dasselbe wie das Zerkratzen einer Wand oder das Bemalen eines Transparents?

Offensichtlich nicht. Sie unterscheiden sich in ihrer Planung, in ihrem Engagement und in den Risiken. Sie sind in Bezug auf die Auswirkungen und Folgen, die sie hervorrufen, nicht dasselbe.

Das „Multiformitätsparadigma“ ignoriert diesen Unterschied jedoch eklatant, macht komplexe Handlungen damit unsichtbar und spiegelt ein weiteres ihrer Risiken und Gefahren wider.

Seit einiger Zeit wird ihnen die gleiche Bedeutung beigemessen, was eine anarchische Praxis im Allgemeinen der Analyse und des Inhalts beraubt und interessante, auf der Offensive basierende Projekte untergräbt. Ich beziehe mich auf die Erfahrung der FAI-FRI, die meiner Meinung nach viel von ihrem Gewicht und ihrer Durchschlagskraft verloren hat, als man begann, sich zu Straßenbarrikaden, Graffiti und Transparenten unter ihrem Akronym zu bekennen.

In der Zeitschrift Kalinov Most hieß es dazu: "Die Grenzen des Absurden wurden in den Erklärungen der FAI-FRI erreicht, einige Wänden zu besprühen, und damit jeden Sinn und jede Vorstellung von Wörtern und ihren Bedeutungen zu verlieren, womit sie uns die Grenzen der Vielgestaltigkeit zeigen" (3)

Komplexe Aktionen wie der bewaffnete Angriff auf Adinolfi und der Autobombenanschlag auf ein Microsoft-Hauptquartier in Griechenland, die die Geburtsstunde des Projekts darstellten und verschiedene Aufständische in der ganzen Welt begeisterten, wichen bald bemalten Transparenten und anderen einfachen Aktionen, zu denen sich mit demselben Ton und denselben Akronymen bekannt wurden und in der anarchistischen Presse die gleiche Berichterstattung erhielten wie die großen Anschläge.

Das Problem bestand darin, dass solche Interventionen, die wenig Planung oder Risiko erforderten und wenig Wirkung zeigten, bald die Oberhand gewannen und einen Großteil der Gegeninformationen dominierten. (4)

Dies hat offensichtlich zu einer Stagnation der anarchistischen Aktionen geführt, die sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht qualifizieren konnten. Wie Joaquín García zu Recht feststellt: „Der Polyformismus birgt eine Demobilisierungsfalle“. (5)

„Das Paradigma der Vielgestaltigkeit“ hat dazu geführt, dass es nicht mehr möglich ist, weiterzugehen, indem kleinere Maßnahmen unter anderem mit dem Argument ihrer Reproduktionsfähigkeit bevorzugt werden. **Die Herausforderung besteht jedoch darin, groß angelegte Aktionen reproduzierbar zu machen, da es keine Spezialisten oder ähnliches gibt. Dass allein der Wille ausreicht.**

Abschließend möchte ich klarstellen, dass ich verstehe, dass die Vervielfältigung „einfacher“ Aktionen und somit die Multiformität im anarchischen Kampf unerlässlich sind, aber diese (die Multiformität) darf nicht die Existenz komplexerer Aktionen mit der plumpen Ausrede ausschließen, dass sie von einem spezialisierten Apparat durchgeführt werden, der anarchischen Räumen und Umgebungen fremd ist. Wir brauchen die Koexistenz verschiedener Aktionen und müssen in der Lage sein, sie auf dieser Grundlage zu bewerten, was uns bis zu einem gewissen Grad erlauben wird, mit dem „Paradigma der Vielgestaltigkeit“ zu brechen und uns auf die Intensivierung und Vertiefung unserer Angriffe zuzubewegen.

Francisco Solar D.

Juni 2021

Haftanstalt Rancagua/Chile

(1) Alfredo Cospito: Antwort auf die Zeitschrift „Caligine“-2021

(2) Joaquín García: „Über die Notwendigkeit, unsere Existenz mit einer dynamischen Vitalität auszustatten“. In Kalinov Most 5, Oktober 2019.

(3) „Nuestros medios, nuestras comunicaciones.“

Überlegungen zur Gegeninformation und der anarchistischen Presse, in: Kalinov Most 7, Dezember 2020, S. 29.

(4) Eine der wenigen Ausnahmen ist die Website „Noticias de la guerra social“, die sich nur mit komplexen Aktionen befasst, indem sie deren Mitteilungen veröffentlicht und eine kurze Analyse der einzelnen Aktionen vornimmt.

(5) Joaquín García „Sobre la necesidad...“, in: Kalinov Most, Oktober 2019.

BAUANLEITUNG

KRÄHENFÜSSE - LEICHT GEMACHT



Aus diesen Zaunfeldern können mit einem Bolzenschneider einfach Kreuze ausgeschnitten werden. Es gibt Bauzäune mit unterschiedlich dicken und stabilen Metallverbindungen. Benutzt die Zäune, die am härtesten wirken.

Die einzelnen Kreuze nicht zu kurz ausschneiden, damit sie später leicht gebogen werden können.

Gut gebauter Krähenfuss →



Dieses Kreuz aus Bauzaun ist zwar richtig gebogen aber schlecht verarbeitet. Die Enden sind unterschiedlich lang und die Biegewinkel so unterschiedlich, dass der Krähenfuss droht, einfach nur platt gefahren zu werden.

Das Biegen der Enden in Richtung der Schweißnaht verhindert das Aufreißen der Schweißnaht. Ein Biegen weg von der Naht, könnte die Stabilität des Krähenfusses schwächen und sie könnten beim Befahren auseinanderbrechen und keine Wirkung erzeugen.

KRÄHENFÜSSE - LEICHT GEMACHT - OHNE SCHWEISSEN!

Materialliste: Kreuze aus Bauzäunen

Werkzeugliste: Bolzenschneider, Metallrohre mit geringem Durchmesser, Schraubstock, Flex, Camping-Kocher oder Gasherd

Arbeitsschritte:

- 1) Die Kreuze aus dem Bauzaun mit dem Bolzenschneider ausschneiden.
- 2) Die 5 bis 10 cm langen Enden der Kreuze mit Hilfe von dünnen Rohren in einem Winkel von ca. 85 - 90 Grad biegen. Biegerichtung gegen den Schweißpunkt.
- 3) Den Krähenfuß in den Schraubstock spannen und die Enden mit "der Flex" auf ca. 5 cm kürzen und dabei spitz anschleifen.
- 4) Der Krähenfuß muss jetzt beim Fallen auf den Boden immer mit einer Spitze nach oben zeigen.
- 5) Krähenfüsse über Feuer halten um DNA und andere Spuren zu zerstören.



Krähenfuß im Reifen eines zivilen VW T4 Transporters der Berliner Polizei.

Allgemeines:

Entgegen dem weitverbreiteten Glauben kommt ein Auto nicht von der Fahrbahn ab, wenn es in Krähenfüsse fährt.

Der Reifen platzt nicht, sondern wird langsam platt, so dass sich das Auto noch lenken lässt. Die Enden des Krähenfusses dürfen nicht zu lang sein, sonst kann er vom Reifen niedergedrückt werden und nicht so kurz, dass er den Reifen nicht durchdringt. Einfach ausprobieren!

Dieses Model ist eher für feste Straßen als für Gelände, wie z.B. bei Castortransporten, geeignet.

Um eine Straße zu sichern, sind ca. 40 Krähenfüsse nötig. Eine Straße immer in oder gegen Fahrtrichtung streuen und niemals quer!

Sonst liegen auf der einen Spur alle und auf der anderen keine Füße. Am besten aus einem Gefäß mit großer Öffnung streuen, damit die Krähenfüsse sich gut verteilen und nicht klumpen.

Krähenfüße

Vor einiger Zeit wurde eine Bauanleitung für Krähenfüße veröffentlicht. Wir drucken diese hier in der alten Form ab und ergänzen sie um neuere Erkenntnisse.

“Statt Rohren kann Mensch auch eine Zange verwenden, dies kostet allerdings mehr Kraft. Mensch spart sich hierbei aber das besorgen der Rohre. Statt einem Gasherd oder Campingkocher kann Aceton verwendet werden. In einem dicht schließenden Gefäß kann eine halbe Dose Aceton gefüllt werden und dort können die Krähenfüße „über Nacht“ „Baden“ um DNA Spuren loszuwerden. Es ist fraglich welchen Effekt die Flamme auf Fingerabdrücke haben soll, die sich bekanntlich in Metall „einfressen“ können. Bei zweifeln lieber mit einer großen Drahtbürste drübergehen. Dies ist sogar umweltfreundlicher. Zum anschleifen die Flex nehmen ist zwar zeitsparend, aber nicht gerade zur „Tea Time“ geeignet. Eine weniger intensive Methode ist es, die Dinger mit einer Metallfeile zu bearbeiten. Sinnvoll erscheint es, beim ganzen „Produktionsprozess“ Handschuhe zu tragen. Nicht nur aus Sicherheitsgründen was Verletzung angeht, sondern auch um sich zb. den Schritt mit der Drahtbürste zu sparen. Das Gefäß sollte aus Plastik bestehen um den Lärm beim ausstreuen zu minimieren. Es ist ebenfalls von Spuren zu bereinigen, um bei ungewolltem Verlust nicht das LKA/BKA auf dem Hals zu haben.”

Änderungen

Als Material kommen nicht nur Bauzäune in Frage sondern auch einige andere Zäune und Gitter von Baustellen besitzen die notwendige Härte.

Wir empfehlen genau entgegengesetzt der älteren Anleitung zu biegen, und zwar entgegen der Schweißnaht. Dadurch verteilt sich der Druck des auftretenden Reifens mehr auf die drei Füße, die Kontakt mit der Straße haben. In der alten Version

fängt die Schweißnaht selbst die meiste Energie ab und kann brechen (siehe Foto). Krähenfüße die schon beim Biegen und bearbeiten brechen, sind sowieso nicht für den Einsatz geeignet. Beim Flexen immer Schutzbrille tragen.

Aceton ist als Zerstörer von DNA nicht geeignet, die Füße in Chlor baden und danach über einem Feuer rösten ist sicherer.

Wenn ihr die Krähenfüße zum Schluß noch schwarz ansprüht, sind sie für den/die Fahrer:in des heraneilenden Streifenwagens kaum rechtzeitig zu erkennen. Zum Testen bieten sich Nachts die Ausfallstraßen eurer lokalen Pigstation an, es gibt sicher Stellen wo ihr die Streifen von Weitem seht und streuen könnt ohne Unbeteiligte zu schädigen.

<https://urbanresistance.noblogs.org/anleitungen/anleitung-kraehenfuesse/nn>



gebrochene Schweißnaht

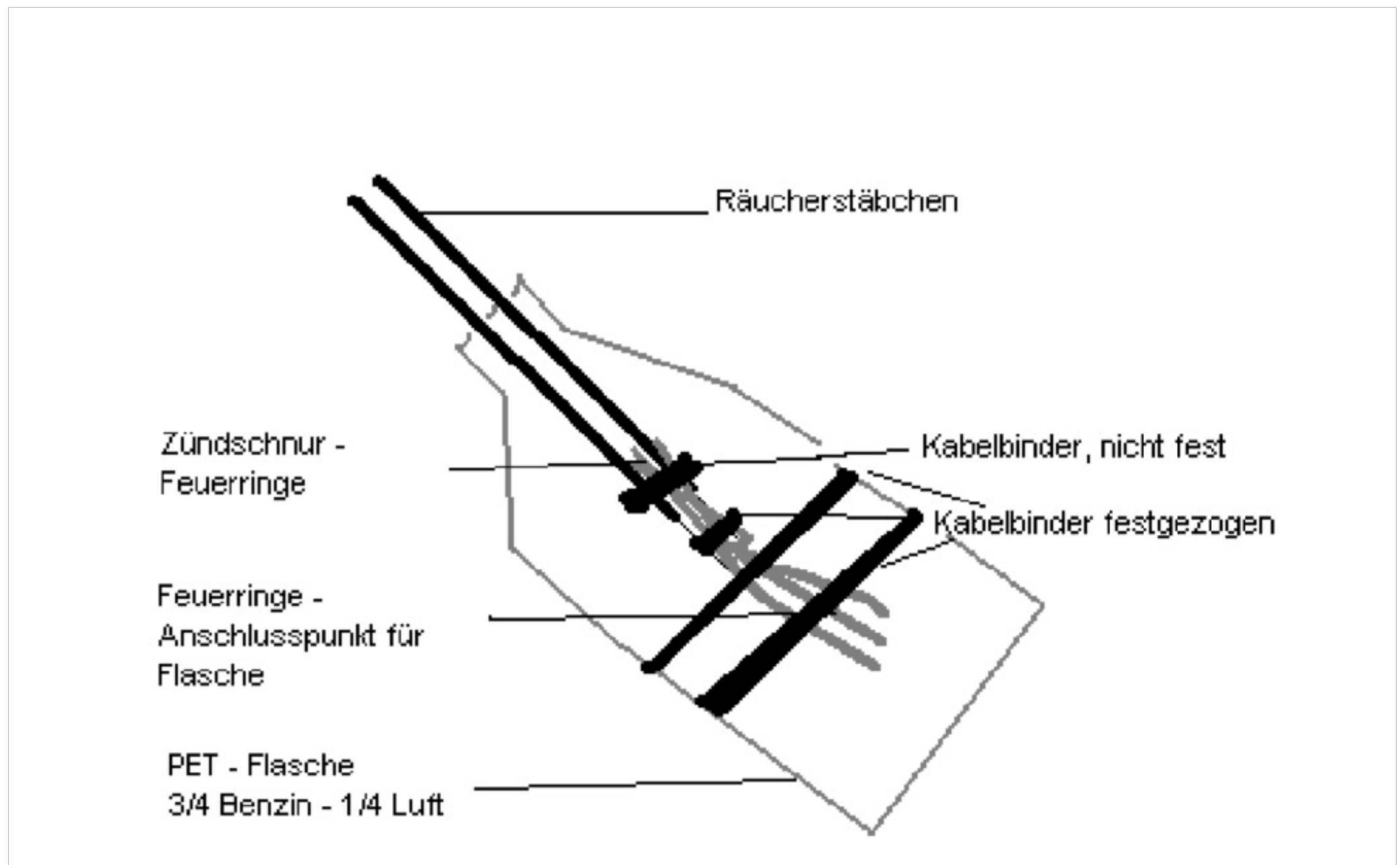
Zeitzünder

Wir drucken hier eine bereits mehrfach veröffentlichte Anleitung zum Herstellen eines zeitverzögernden Brandsatzes ab. Im Labor haben wir diese nachgebaut und überprüft. Einige Details sind verbesserungsfähig:

“Diese Bauweise wurde schon vor einigen Jahren veröffentlicht und diverse Male getestet. Es besteht keine einhundertprozentige Sicherheit. Es kann immer

wieder zu nicht gezündeten Brandsätzen kommen. Deswegen achtet darauf es möglichst spurenfrei herzustellen, zu kaufen und abzulegen.

Dieser Zünder sollte nicht bei hoher Luftfeuchtigkeit und Nässe angewendet werden, es sei denn, die Bausätze können sicher und trocken abgelegt werden. Es bleibt zu beachten, dass die Räucherstäbchen stark riechen und schnellstmöglich die Kleidung gewaschen werden muss.



1. Einkauf:

1.1. Zu beachten:

- Keine Läden mit Kameras oder Speicherzeit beachten (ca. eine Woche)
- Verschiedene Läden
- Zeitlicher Abstand, circa eine Woche vorher kaufen
- Weg beachten, keine Bahn, kein Bus, etc.
- Kleidung gut wählen
- In einem Kiez einkaufen, der nicht die „Homezone“ ist

1.2. Zünder:

- Flaschen (Handelsüblich, aber Vorsicht! Es kann nachvollzogen werden, wo die Flaschen gekauft wurden)
- Kabelbinder (klein und groß)
- Feuerringe
- Räucherstäbchen (gute, dicke, nicht die billigsten)
- (Sturm) Feuerzeug
- Benzin
- Transportmittel (Taschen, Papiertüten, Kartons...)

1.3. Bauen:

- Haushaltshandschuhe, bei dünnen Handschuhen zwei übereinander anziehen)
- Mülltüten (stabil)
- Trichter
- Schere
- Aceton für Fingerabdrücke und einen Lappen (Achtung, nicht sicher, ob es DNA verstärkt bindet)

2. Bau:

2.1. Zu beachten:

- Vorher bauen, andere Kleidung, als bei Aktionen, dabei tragen und waschen
- Nicht zu Hause (zu viel DNA und andere Spuren)
- Räucherstäbchen vorher draußen testen, um die Länge/ Zeit einschätzen zu können und zu sehen, ob sie gut sind und alle bis zum Schluss abbrennen

2.2. Zünder:

- Flaschen zu 3/4 mit Benzin füllen (eventuell Styropor hinzufügen, um ein Zerfließen des Benzins zu verhindern und eine höhere Brenntemperatur zu erreichen)
- 3 Feuerringe an zwei Räucherstäbchen befestigen
- Die Kabelbinder an der Zündschnur locker mit den Räucherstäbchen befestigen und die Feuerringe mit den Stielen der Räucherstäbchen fest verbinden, damit sie nicht abfallen können
- Die Zündschnüre müssen unbedingt die Räucherstäbchen berühren

2.3. Flaschen:

- Den Zünder an eine von mindestens zwei Flaschen befestigen (damit sie nicht wegrollen können)
- Dabei darauf achten, dass das Brennen der Räucherstäbchen nicht unterbrochen werden darf (am unteren Ende befestigen)
- Bei Bedarf die Kabelbinder abschneiden

2.4. Sauberkeit:

- Mundschutz verwenden (Mögliche DNA durch Speichel etc.)
- Handschuhe verwenden, am besten zu zweit arbeiten (Nichts mit spurenfreien Handschuhen berühren, was vorher ohne Handschuhe angefasst wurde)
- Alle Packungen (Kabelbinder, Räucherstäbchen, etc.) aufmachen und Inhalte auf einen sauberen, spurenfreien Untergrund, z.B. einer aufgeschnittenen Mülltüte, ausbreiten (auch die Handschuhe aus der Packung schütteln, nicht von außen anfassen)
- Mülltüten schon bereit legen
- Vorsichtshalber immer mehrere Paar Handschuhe bereithalten (aus Versehen doch angefasst, gerissen...)

3. Müll:

- Trennen zwischen spurenfreiem Müll und kontaminiertem Müll (Fingerabdrücke, DNA, etc.)
- Beides sicher entsorgen, am besten verbrennen oder in Wasser versenken (mit Steinen o.Ä. beschweren)

4. Transport:

- Zünder in saubere Mülltüten einpacken
- Mindestens zwei Tüten verwenden, da die Äußere mit einem Rucksack in Kontakt kommen kann oder auch angefasst wird und die innere sauber bleibt (So kann man die innere Tüte im Notfall liegen lassen, wegwerfen, verstecken)

5. Anzünden:

- Räucherstäbchen anzünden und Flamme auswedeln (NICHT auspusten!!!)
- Ruhig ablegen (mit Handschuhen)
- Restlichen Müll mitnehmen (Handschuhe, Tüten) und schnell entsorgen (schon vor der Aktion wissen, wo der Müll danach entsorgt wird)“

Änderungen

Zunächst ist Aceton nicht geeignet zur DNA Zerstörung, eine Plastikflasche mit Schimmelentferner oder Chlor beschmieren und dann mit Wasser abwaschen ist sicherer. Daneben müssen Flaschen nicht unbedingt gekauft werden, ihr könnt auch welche im Müll finden.

Um die Ausfallquote des Zünders zu minimieren, sollten drei Feuerringe an drei Räucherstäbchen befestigt werden. An der zu zündenden Plastikflasche werden zwei Zünder nebeneinander befestigt. Wenn der Brandsatz unter einem Auto abgelegt wird, glühen also insgesamt 6 Räucherstäbchen. Es ist besser, entgegen der alten Anleitung, die Zündschnur der Feuerringe eng mit dem Kabelbinder an den Räucherstäbchen zu fixieren. Während ihr bastelt, kann ein einzelnes Räucherstäbchen mit einem fixierten Feuerring glühen. Dadurch stellt ihr fest ob die beiden harmonieren. Es gibt Räucherstäbchen die leicht ausgehen bevor sie die Zündschnur erreichen. Und es gibt Zündschnüre die besonders robust gegen Glut sind oder sie sind schlecht im Feuerring befestigt und die Zündung findet nicht statt.

Statt Feuerringen können auch viele Streichhölzer deren Rolle übernehmen. Beim Ablegen am Ziel liegen die Zünder immer nach oben auf der Flasche. Für ein normales Fahrzeug an einem normalen Ort reicht eine 1,5 Liter Flasche.

Bericht: Das direkte Anzünden von Autos an belebten Orten

Vorweg: Dieser Text basiert auf subjektiven Einschätzungen und ist nicht als detailliert zu befolgende Anleitung gedacht. Es soll die Methode beschrieben werden, Autos direkt an einem belebten Ort und zu einer noch lebendigen Uhrzeit anzuzünden. Ohne jedoch direkt gesehen zu werden. Das Geschriebene soll dabei nicht in Konkurrenz zu Praxen wie dem Verwenden von Zeitzündern stehen – die Wahl des Mittels sollte immer auf Grundlage der Gegebenheiten im Einzelfall entschieden werden.

Dies ist lediglich eine Ergänzung zum Handlungsrepertoire einiger, die ihre Stadt gut genug kennen, um sich wie ein Fisch im Wasser durch die Straßen zu bewegen. Durch die Abwechslung von verschiedenen Methoden und Uhrzeiten können unsere Aktionen weniger vorhersehbar und routiniert werden. Bei bestimmten Fahrzeugen (z.B. Firmenfahrzeugen) hat es zu früheren Tageszeiten oft mit Glück zu tun, sie an geeigneten und planbaren Orten vorzufinden. Deswegen ist diese Form besonders, aber nicht nur, geeignet für Ziele wie SUVs, Luxusautos oder Leihautos.

Das Anzünden

Hier wird eine direkte Weise des Anzündens per Parafin-Grillanzünder gewählt, also kein Bausatz mit Zeitverzögerung.

Die Idee ist, etwas „im Vorbeigehen“ abzulegen, ohne sich vor Ort mit längeren Vorbereitungen beschäftigen zu müssen.

Der ganze Grillanzünder wird spurefrei (draußen und mit Gesichtsschutz und Haarabdeckung) aus der Papppackung in eine Tüte geschüttelt – die dünne Plastikfolie sollte nicht entfernt werden. Die Tüte kann dann locker zugeknotet werden. Als nächster Schritt wird die Platte in der Tüte vorsichtig in der Mitte durchgebrochen, ohne die Plastikfolie zu zerstören.

Am Objekt angekommen, wird die Platte mit der Tüte greifend als „Handschuh“ auf einen Vorderreifen gelegt und so weit wie möglich nach innen geschoben. Die Bruchstelle an der Platte sollte in die eigene Richtung zeigen. Danach wird mit einem verlässlichen Sturmfeuerzeug durch die Folie an der Bruchstelle entlang der Anzünder angezündet. Die Bruchstelle sorgt für ein schnelles Ausbreiten der Flammen. Da der

Ort belebt ist, soll dies dazu führen, dass sich das Feuer schnell durch die Reifenabdeckung frisst und nicht mehr löschar durch Entfernen des Anzünders ist.

Beim Abgang sollten dann vermutlich keine Geruchsspuren am Körper haften und nur wenige verdächtige Dinge dabei sein.

Der Ort

Der Ort sollte zwar in einer belebten Nachbar*innenschaft sein aber nicht an einem „Partyhotspot“.

Wegfallen würden z.B. Orte in direkter Nähe von Kneipen oder Clubs. Auch Straßen, die einen hohen Durchlauf an Leuten haben, kommen nicht in Frage. Der Ort muss die Voraussetzung erfüllen, gelegentlich 1 bis 2 Minuten leer zu sein. Wohngebiete innerhalb sogenannter Party- oder Szeneviertel bieten oft diese Gegebenheit.

Der Ablauf

Auch wenn die Straßen belebt sind sollte, wenn möglich, an einem uneinsichtigen Ort mit Blick auf das Objekt gewartet werden. Da wegen des belebten Ortes mit Wahrscheinlichkeit noch ein Moment abgewartet werden muss, ist es wichtig sich diskret und der Umgebung entsprechend angepasst zu verhalten und zu kleiden.

Am Objekt: Die direkte Umgebung muss natürlich zum Zeitpunkt des Ablegens möglichst frei von potentiellen Zeugen sein. Wenn nötig, kann eine Person zum „Checken“ an die nächste Straßenecke geschickt werden. Je früher die Uhrzeit desto höher die potentiellen Zeug*innen. Raucher*innen an Fenstern und auf Balkonen, Menschen die in Autos warten, Treppenhauslichter die angehen - lieber einmal mehr die Straßenlage betrachten.

In einem geeigneten Moment geht ein Mensch zum Objekt, legt die Platte ab und zündet sie an.

Der Abgang

Der Abgang sollte dann unaufgeregt aber zügig sein. Die Wege vom Objekt weg sollten an vielen Menschen vorbeiführen, die ihr Wochenende bzw. ihren Feierabend zelebrieren.

Beim entfernen des Gebietes sollen die vollen Straßen und beschäftigten Cops einem natürlich in die Hände spielen. Das bedeutet jedoch nicht, dass an Sicherheitsvorkehrungen und Planung gespart werden sollte. Gut durchdachte Wege, Wechselbekleidung und ein geeigneter Ort zum schnellen sowie diskreten Umziehen in der Nähe sollten weiterhin eingeplant

werden. Da es weiter kein Argument gibt in der Gegend zu bleiben, kann dann trotzdem ruhig eine längere Strecke gewählt werden. Wenn möglich, sollte sich vor dem Überqueren der nächsten großen Hauptstraßen schon umgezogen werden. Da es hier gefährlich und auffällig ist, wild die Straße zu überqueren, kann es nämlich sein, dass an der Ampel gewartet werden muss.

Wenn der geplante Weg zu Ende gefahren wurde, kann der Abend (weiter) genossen werden.

The WannabeWonk @PotempkinBrain · Jan 9
#US: After responding to a call of a person in distress in the Pelham Bay Park MTA subway station (#Bronx, #NYC #NewYork), #NYPD officers returned to the street to find their patrol vehicle on fire. An unknown person threw a Molotov cocktail at the cruiser just before 10:20PM



Einige Gedanken zum Molotov Cocktail

In der alten Ausgabe der *PRISMA* wird mit wenigen Worten das Herstellen von Molotov Cocktails beworben. Dem etwas unreflektierten Beitrag wollen einige zusätzliche Worte hinterher gerufen werden.

Das Mitführen und der Gebrauch von Mollis sind in der BRD mit erheblichen Konsequenzen verbunden, wenn jemand damit erwischt wird. Es handelt sich dabei um eine Waffe, die den/die Werfer:in sowie eigene und unbeteiligte Leute verletzen kann, wenn sie unsachgemäß eingesetzt wird.

Der Einsatz von Mollis setzt eine sehr gründliche Abwägung und konzentrierten Umgang voraus.

Zunächst mal ist dieses Mittel zur Defensive entwickelt worden um angreifende Fahrzeuge oder dichtgedrängt vorrückende Einheiten zu stoppen. Zur Verteidigung macht auch der Gebrauch bei Straßenschlachten Sinn, während eine Demonstration sicher nicht auf einer Straße weitergehen wird, in die soeben eine Reihe von Mollis geworfen wurde. Das Werfen eines Mollis auf Bullen bei einer Auseinandersetzung fordert eine gewisse Übung, um nicht andere Menschen zu verletzen.

In manchen Ländern mit exzessivem Mollischmeissen, ist die Anzahl der verletzten Bullen dadurch relativ gering. Sie haben ihre Ausrüstung und Taktik dieser Methode angepasst und lassen sich oft wenig beeindrucken. In anderen Ländern, wo wenig Mollis fliegen, reagieren Bullen oft hektisch und fangen schneller an zu brennen. Dafür zeigen sie erstaunlichen Eifer, Molliwerfer:innen festzunehmen.

Deshalb ist die erste Überlegung, ob Mollis bei Riots eingesetzt werden sollten, eine Abwägung regionaler Besonderheiten und Ziele. Sicher ist es in Griechenland oder Chile einfacher auch mal Feuer zu werfen als in Deutschland. Ob du damit taktisch mehr erreichst als mit einer Handvoll Steine, ist jedoch nicht sicher. Französische Bullen fangen hingegen schneller an zu brennen und sie verwenden auch oft Fahrzeuge um Straßen abzuriegeln.

In jedem Fall solltest du bei Demos in einem kleinen Team unterwegs sein, mit festgelegten Aufgaben. Transport der Flaschen, Werfen, Absichern. Und dann schnell verpissen bevor sich Festnahmetrupps und Zivis koordiniert haben.

Die alte *PRISMA* Anleitung leidet noch unter den sehr groben Beschreibungen aus der Vergangenheit, die weiter verbreitet werden, weil es inzwischen in der BRD wenig Erfahrung mit Mollis gibt. Styropor oder 5 – 10% Öl vertragen sich sehr gut mit Benzin in einer Flasche, aber was soll der Diesel? Diesel senkt die Quote der zündenden Mollis wesentlich herab. Das ist völlig ungeeignet. Selbst hektisch nur halb gefüllte Flaschen (sie fliegen weiter, weil leichter), sind im Straßenkampf sehr wirkungsvoll, auch wenn sie außer 0,25 Liter Benzin nichts enthalten. Ein guter Molli enthält 0,4 Liter Benzin mit etwas Öl oder reichlich Styropor und ist gut gewickelt.

Ein langer Streifen Stoff wird mit einem Knoten in der Mitte in den Flaschenhals gestopft. Dann hast du zwei Enden des Streifens, die aus der Flasche kommen, das eine Ende fixiert beim Wickeln um den Hals das andere Ende, das kreuz und quer über die Öffnung gebunden wird. Zum Schluß werden beide Enden um den Hals verknotet und mit einem Kabelbinder zusätzlich festgezogen. Wenn du die Flasche auf den Kopf drehst, wird der Stoff feucht, aber es soll nicht tropfen.

Stattdessen lässt sich auch eine fest verschlossene Flasche zünden, wenn ein ausreichend sprühender Pyroartikel an ihr befestigt ist. Aber bitte nicht mit DNA-Sammel Gaffa Band, sondern mit Kabelbindern.

Zum Anzünden empfiehlt sich ein Sturmfeuerzeug.

Trage beim Werfen keine leicht entzündliche Jacke und achte bei dir selbst und bei anderen darauf, ob spritzende Flaschen beim Wurf die Kleidung anzünden. Sowas kannst du schnell mit deinen Lederhandschuhen ausklopfen. Der Feuerschweif des Mollis lässt sich begrenzen, wenn du die Flasche mit der Öffnung nach vorne wirfst.

Wenn du bei einer Straßenschlacht einen Molli wirfst, sollten vor dir keine eigenen Leute mehr stehen! Eine hohe Flugbahn verringert die Möglichkeit, dass die Flasche nicht platzt sondern nur über die Straße rutscht, erheblich.

Beim Einsatz von Molotovs gegen Gebäude ist abzuwägen, ob das Feuer keine Menschen gefährdet, ob überhaupt mehr als nur ein symbolischer Schaden entsteht, ob nicht Steine oder ein zeitverzögerter Brandsatz geeigneter sind. Wie bei allen gefährlichen Sachen gilt auch hier: ausreichend üben bevor es zum Einsatz kommt.

Dokumentation von kontrapolis.info:

“Nachtrag zum Molotov-Angriff auf Objektschutz & Bauweise

Am 17. September 2021 fand ein Angriff mit Molotov Cocktails auf die Polizeiwache des Objektschutzes im Tiergarten (Thomas-Dehler-Straße) statt. Wir drückten unsere Unversöhnlichkeit mit jener Institution aus, in deren Hand alltäglich Menschen verletzt und ermordet werden. (Link zum Schreiben und zur Meldung aus dem Polizeibericht: <https://chronik.blackblogs.org/?p=14967>)

Nachdem bereits einige Monate verstrichen sind, wollen wir uns erneut dazu äußern. Einerseits, weil dieser Angriff wenig wahrnehmbar war bzw. kaum aufgegriffen wurde. Andererseits, weil wir die von uns gewählte Methode erklären wollen, um sie allen zugänglich und nachahmbar zu machen.

Das Gelände der Objektschützer*innen (kleine Erklärung siehe unten) grenzt von drei Seiten direkt an den weitläufigen Tiergarten an und ist lediglich über eine Straße in einem kleinen Viertel erreichbar, die kurz nach dem Eingang zur Wache für Autos in einer Sackgasse endet. Auf dem Gelände befinden sich ein einstöckiges Gebäude und zwei Carports, in denen 1-4 Autos abgeparkt werden, je nach Pausen- und Schichtzeiten.

Ein Ziel unseres Angriffs war es, die abgestellten Autos mit den Molotovs zu entzünden. Es war klar, dass sich des Nachts im Gebäude mehrere Bullen aufhalten würden. Sie mit unserem plötzlichen Auftauchen aus der Dunkelheit in Angst zu versetzen war ein weiteres Ziel. Auch ging es uns darum, zu zeigen, dass ihre Infrastruktur jederzeit und wenn sie nicht damit rechnen angreifbar ist.

Nicht einkalkuliert haben wir jedoch, dass die, sich im Gebäude befindenden Bullen schnell wieder in der Lage sein könnten, die Brände an den Autos zu löschen und den materiellen Schaden damit relativ gering zu halten. Da rund um die Wache ein Zaun gezogen ist und man durch die Fenster des Aufenthaltsgebäudes einen guten Überblick über das kleine Gelände hat, konnten wir nicht nahe an die Autos herankommen und haben uns deswegen für Mollis als Methode entschieden, die eigentlich eher dazu geeignet ist, Bullen auf Distanz zu halten als gezielt großen, flächendeckenden Schaden an Autos oder Gebäuden anzurichten.

Wahrnehmung der Aktion / Öffentlichkeit

In bürgerlichen Medien fand der Angriff kaum Erwähnung. Chefredakteure, Blaulichtreporter, Politik

und Polizei koordinieren die Berichterstattung, um gewünschte Wirkungen zu erzielen. Die guten Kontakte zwischen Polizei- oder Blaulichtreportern und den Bullen selbst sind bekannt. Manchmal geht es in der Berichterstattung darum, einen Angriff auf sie oder ihre Infrastruktur zu skandalisieren, um zum Beispiel eine bessere Ausrüstung, mehr Gelder oder eine noch tiefgehendere gesellschaftliche Legitimierung polizeilichen Handelns gegen die an den Rand der Gesellschaft Gedrängten und/oder gegen kämpfende Menschen zu erreichen. Eine Skandalisierung und das Hervorheben jener selten gewordenen Herangehensweise war für jenes Ereignis anscheinend jedoch nicht gewollt. Die Angreifbarkeit ihrer Infrastruktur sollte verschwiegen werden und auch Festnahmen konnten nicht gemeldet werden.

Sicher hätte ein direkter (auch zeitlicher) Bezug auf Ereignisse z.B. in Berlin und damit die Kontextualisierung des Angriffs, die klare Linie noch deutlicher gemacht, die von der Menschenfeindlichkeit dieses Systems und den es schützenden Institutionen zu dem Hass und Widerstand der Unterdrückten gezogen werden kann. Wir denken, dass es genügend Gründe gibt, jederzeit die Bullen anzugreifen und es keine strategische Frage ist, wann so ein Angriff passieren sollte. Doch es kann zu bestimmten Momenten eine Frage der Strategie sein, ihre Infrastruktur durch Angriffe materiell oder psychologisch zu schwächen, damit z.B. Abschiebungen, Zwangsräumungen, etc. schwerer durchführbar werden.

Um die Notwendigkeit der Gegengewalt aber vielen Leuten verständlich zu machen, sie ihnen nahe zu bringen oder auch lediglich zu kommunizieren, ist ein direkter Bezug hilfreich und kann einen Rahmen für Bezugnahmen Anderer auf die Aktion bieten. Den Bezug, den wir in unserer Erklärung vorgenommen hatten, war möglicherweise zu generell gehalten.

Auch Plakate oder Flyer mit dem Text und, wenn vorhanden, Bildern des Angriffs können diesen im Nachhinein propagieren, verbreiten, zugänglicher machen und somit der Bestimmung durch die Massenmedien entreißen. Natürlich würden wir uns sehr freuen, wenn andere Unbekannte sich auf diese Art und Weise an dem Angriff beteiligen und wir so ein Netz der Bezugnahme spinnen. Wie bei jeder Aktion gilt hier aber auch, sich bei der Verbreitung von entsprechenden Informationen und Nachrichten nicht erwischen zu lassen und darauf zu achten, keine kriminalistisch verwertbaren Spuren zu hinterlassen.

Bauweise der Molotovs

Hiermit teilen wir ein technisches Detail unserer Aktion. Die Bauweise unserer Molotovs hat sich als einfach, sicher und sauber handhabbar sowie zuverlässig für das Ergebnis im Rahmen der vorher erwähnten Bestimmung bewährt. Wir haben die Brandsätze für einen sicheren und trockenen Transport anders gebaut als herkömmliche Molotov Cocktails: Wir haben verschraubbare Glasflaschen mit 0,5 l Volumen genommen und mit Benzin befüllt, so dass der Inhalt dicht und geruchsarm zu transportieren und

einzusetzen war. An die Flaschenkörper haben wir mit Kabelbindern jeweils zwei (zwei für Ausfallsicherheit, eine tut's auch) Tischfontänen so angebunden, dass sie ein Stück neben dem Flaschenhals freistehen. Tischfontänen gibt es ganzjährig zu kaufen, oft steht auf der Packung die Brenndauer (20 bis 45 Sekunden). Nach Entzünden der Fontäne bleibt so die Zeit der Brenndauer bis sie geworfen sein müssen. Im Vorhinein haben wir sowohl die Tischfontänen als auch zum Vergleich Wunderkerzen getestet. Erstere haben das Benzin beim Zerschellen der Flaschen zuverlässig entzündet."



Thermit: The floor is lava!

Thermit ist der Handelsname, im Grunde handelt es sich nur um Eisenoxid und Aluminium Pulver als Gemisch. Gezündet reagiert dies extrem Stark. Es wird enorme Hitze freigesetzt und mehr oder weniger der Schwerkraft folgend fließt geschmolzenes Eisen nach unten. Im Kapitalismus wird dies eigentlich im Schienenbau genutzt um Metallschienen miteinander zu verschweißen, gelegentlich findet sich eine ähnliche Mixtur auch in Spezialgranaten für den Krieg.

Anwendungsideen

Im Grunde lässt sich alles damit zerstören was brennbar oder schmelzbar ist: Autos, Fahrkartenautomaten, Rohre, Kabel(schächte), Pipelines, Maschinen, Panzer, Waffen, Schiffe. Je nach Gemisch werden Temperaturen bis zu 2400 Grad Celsius erreicht. Das flüssige Eisen brennt sich der Schwerkraft folgend nach unten einfach durch oder wird durch nicht schmelzbare Stoffe abgelenkt.

Herkunft:

Kaufbar im entsprechenden (Groß)Handel, Chemiebedarf oder auf diversen Gleisbaustellen zu bekommen. Meist in großen Kilo-schweren Säcken als gebrauchsfertige Mischung. Aber Vorsicht: Kein Alltagsgegenstand, der Kauf kann Verdacht erregen.

Sicherheitshinweis:

Das Gemisch darf nicht nass sein, es darf keiner Feuchtigkeit ausgesetzt sein und in der Umgebung darf sich beim Zünden kein Wasser oder gar Eis/Schnee befinden. Mit Wasser reagiert das gezündete Gemisch explosionsartig und völlig unkontrollierbar

Konkrete Anwendung:

Thermit frisst sich nicht direkt durch Sand, Ton oder Erde. Das bedeutet ihr baut einen Behälter aus solchem Material, bspw. ein Blumentopf mit einem Loch unten. Oder eine Blech/Plastikdose welche mit Sand verkleidet ist. Oder ihr steckt zwei Dosen ineinander, deren Zwischenraum ihr mit Sand ausfüllt. Es kann von Vorteil sein wenn ihr diese oben dicht verschließen könnt. Denk an die Spurenlage (Was an den Behälter dran kommt, aber auch was raus kommt in eure Taschen und Kleidung) Das Loch unten sofern vorhanden wird mit etwas Plastik oder Pappe oder sonstigem brennbarem abgedichtet. Bei Plastik oder Blech schmilzt das Thermit sich easy durch. Dann kippt ihr die gewünschte und noch transportierbare

Menge an Thermit in den Behälter. Achtung sehr schwer! Überlegt gut wieviel ihr braucht.

Vor Ort stellt ihr das Behältnis mit dem Loch auf das unerwünschte Objekt der Begierde.

Zündung:

Thermit lässt sich NICHT mit einem Feuerzeug oder vergleichbarem Entzünden. Die Starttemperatur muss deutlich höher sein. Geeignet wären Bunsenbrenner (längere Gasflamme), Magnesiumfackeln/Bengalos oder im Handel extra dafür geeignete Magnesiumstreifen. (Diese lassen sich normal entzünden, brennen aber heißer ab) Das Startmedium muss ausreichend tief in der Thermitmasse stecken so das es zur chemischen Reaktion kommen kann, aber nicht so tief das es von selbst am Sauerstoffmangel erlischt. Es bietet sich an mit kleineren Mengen etwas zu experimentieren. Es bietet sich auch an hierfür eine Zeit verzögerte Zündung zu nehmen, da das Thermit sehr heiß, sehr hell und durchaus laut reagiert. Wer bis jetzt nicht aufmerksam war in der Nachbarschaft wird es nun sein - ein guter Grund sich bereits in etwas Abstand zu befinden. (vergleiche Anleitung so und so) Der Umgang mit Thermit bedarf besonderer Achtsamkeit und Planung. Ist die Reaktion einmal gestartet lässt sie sich nicht mehr aufhalten. Auch spritzt das ganze unter Umständen ganz schön heiß herum, ihr müsst also einen guten Abstand zur Umgebung einhalten.

Platzierung:

Das ganze ist nicht super gut zu kontrollieren, muss also sehr sorgsam bedacht werden. Das flüssige Eisen fließt logischerweise nach unten und brennt sich mit seiner Temperatur nahezu durch alles durch, Es kann zu Reaktionen mit Metall/Stahl oder ähnlichem kommen, und irgendwann wird es erkalten, zurück bleibt eine unförmige Masse. Trifft es auf Sand/Erde/Beton und andere nicht brenn/schmelzbaren Stoffe wird es sich wie Lava verhalten und dies sofern möglich umgehen. Ihr stellt das ganze am besten auf das zu zerstörende Objekt. Bspw. Auf den Motorraum; auf das Dach des Fahrkartenautomaten; auf die Pipeline usw. usf. Das Flüssige Eisen kann auch im gewissen Rahmen einer Bahn folgen, bspw. einem abschüssigen Betonrohr, einer Erdleitung etc. Allerdings nicht Vulkanartig, das ganze erstarrt nach weniger als einer halben Minute.

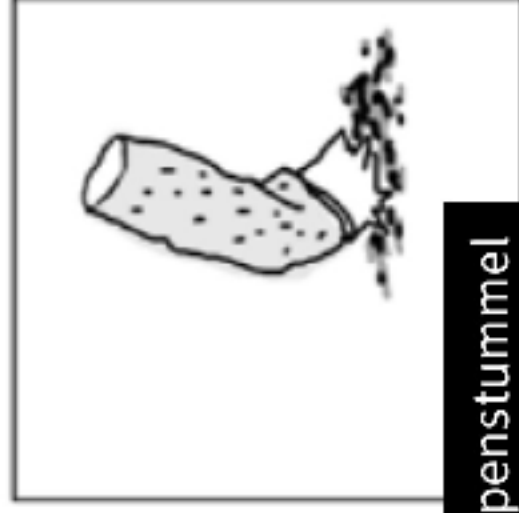
Viel Erfolg und passt gut auf



WO IST DNA GUT NACHZUWEISEN?

Auf rauen Oberflächen und auf allen Dingen, die mit eigenem Blut und Speichel Kontakt hatten, aber auch in Urin.

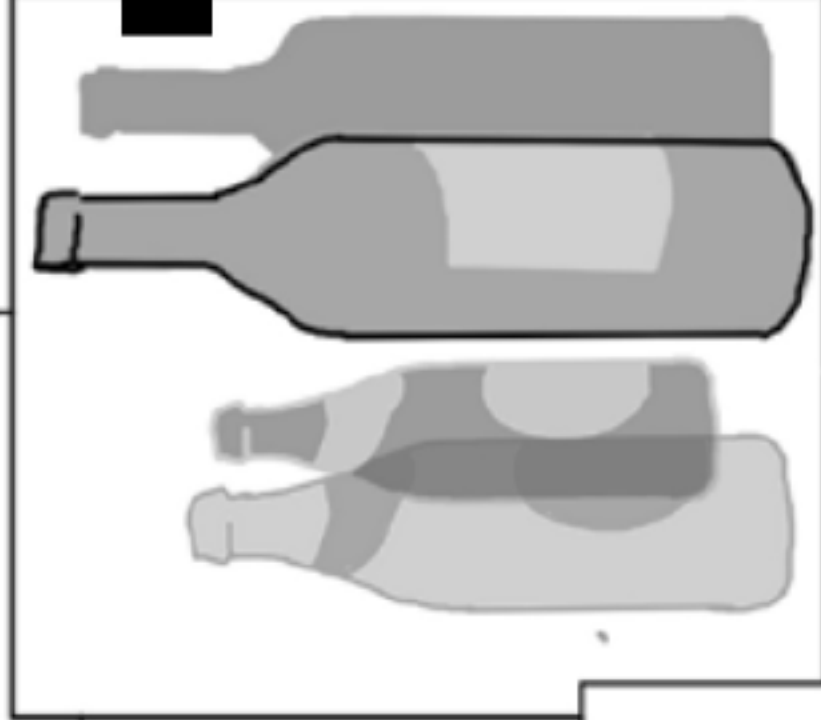
Handschuhe



Kippenstummel



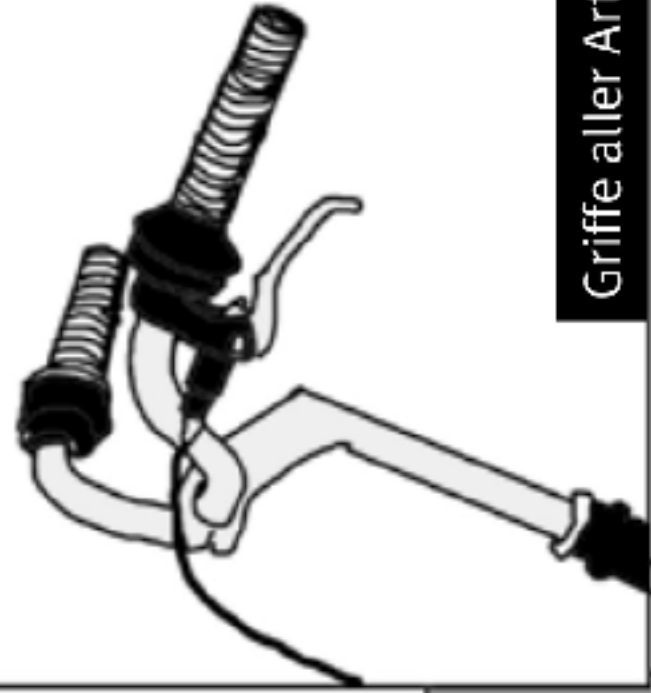
Mütze



Trinkflasche

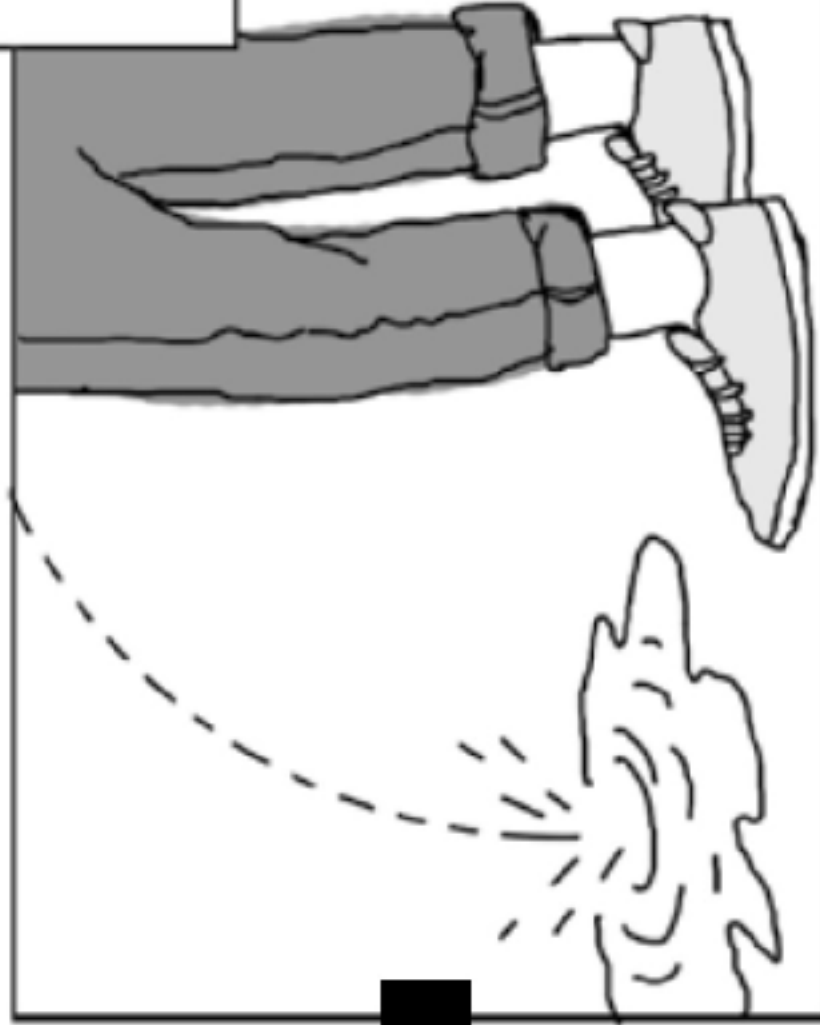


Taschentuch



Griffe aller Art

Spurenträger können Gegenstände sein, die Körperkontakt hatten, wie etwa Zahnbürsten, Türklinken, Mützen, Handschuhe, Zigarettenstummel und auch Steine.



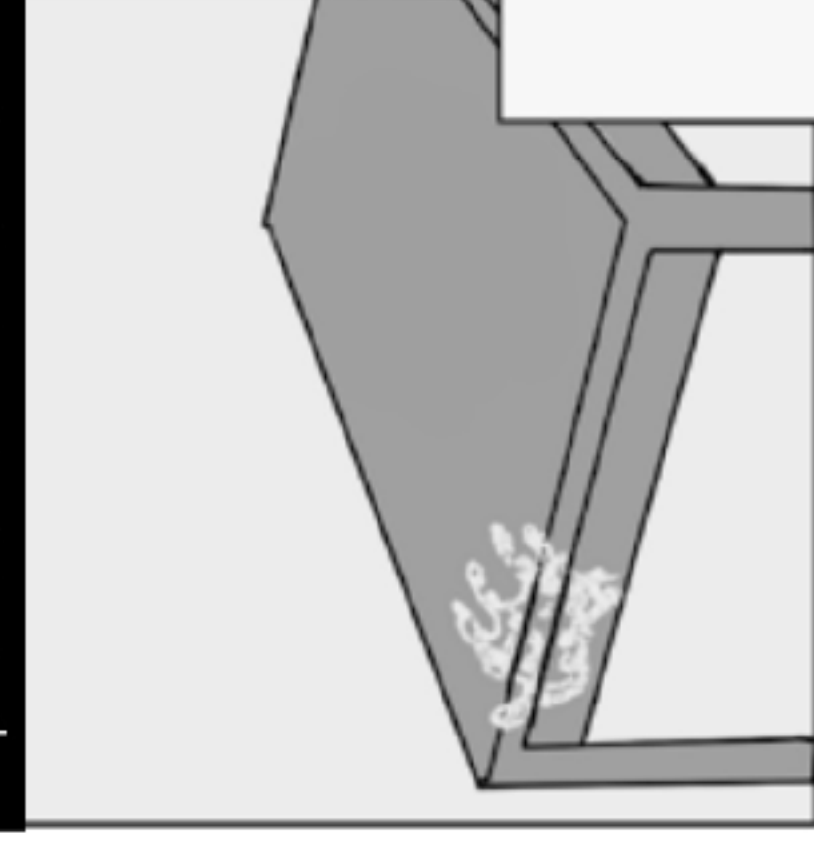
Pisse usw.

WO WIRD DNA GESUCHT?

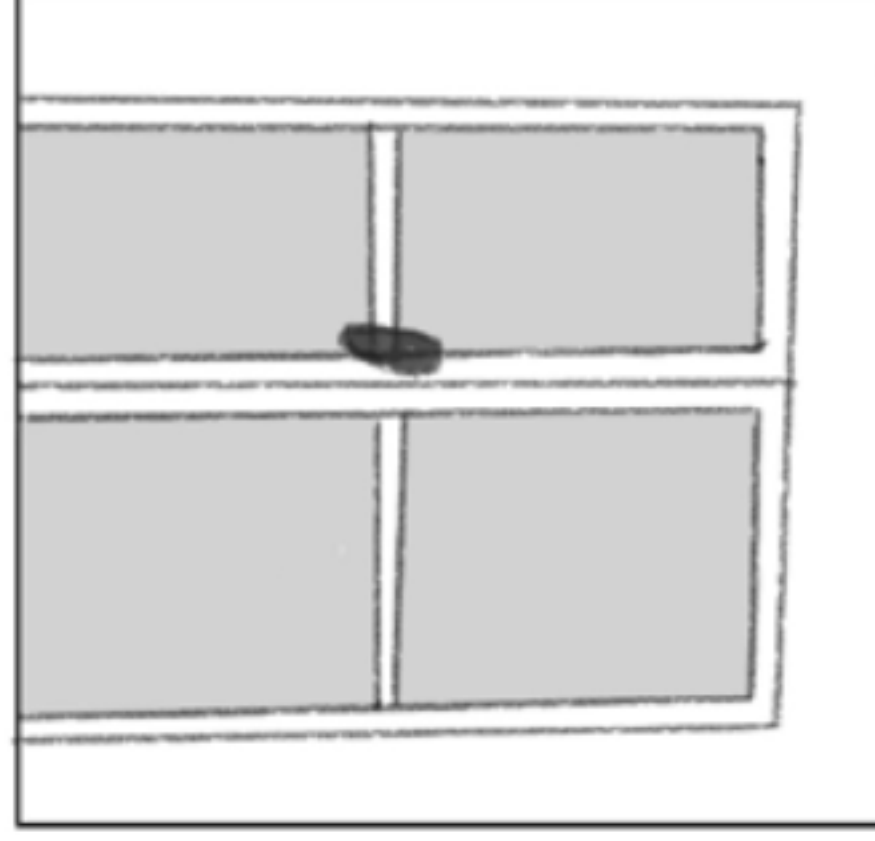
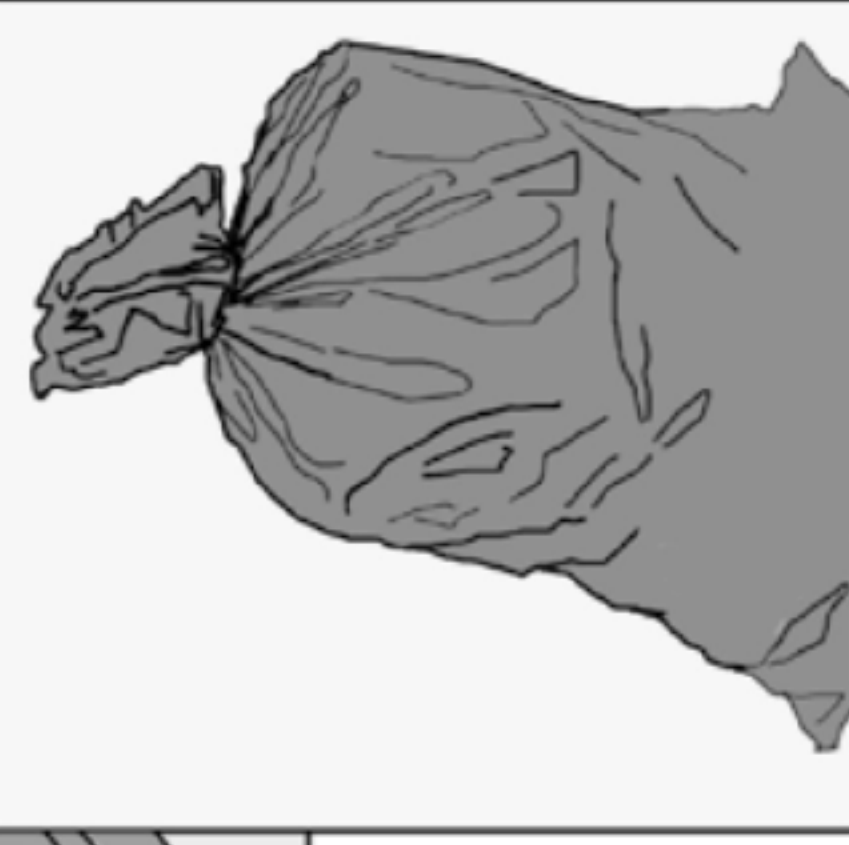
MERKE

Je glatter die Oberfläche, desto schlechter hält die DNA. Wegwischen hilft nur bei sehr glatten Oberflächen.

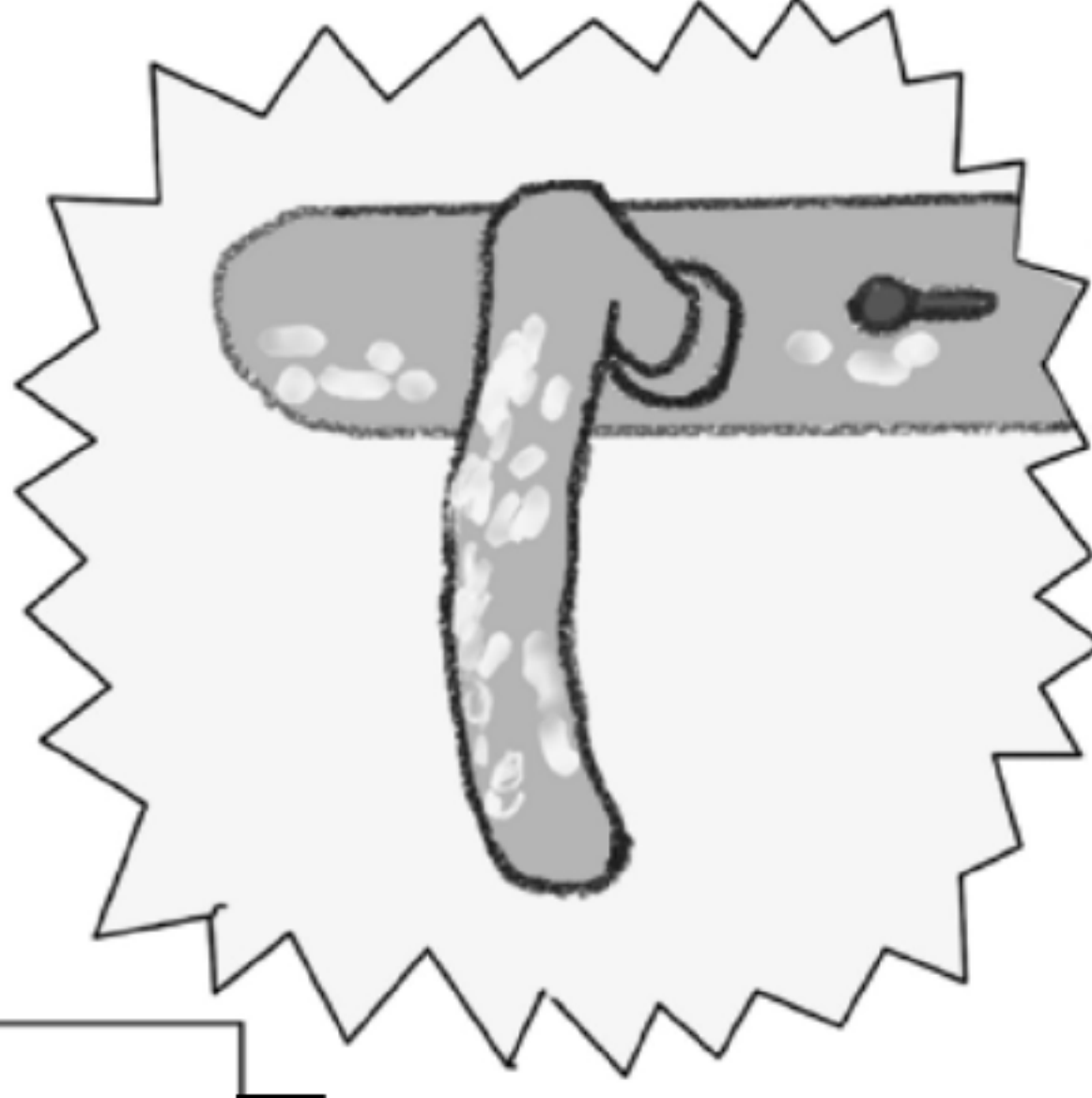
Spuren wahrscheinlich am Rand



Spuren wahrscheinlich am Knoten



Spuren wahrscheinlich am Griff



MISCHSPUR

Überall wo ganz viele DNA-Spuren drauf sind, sind individualisierbare DNA-Spuren nicht gut nachweisbar. Zum Beispiel an einer Türklinke.

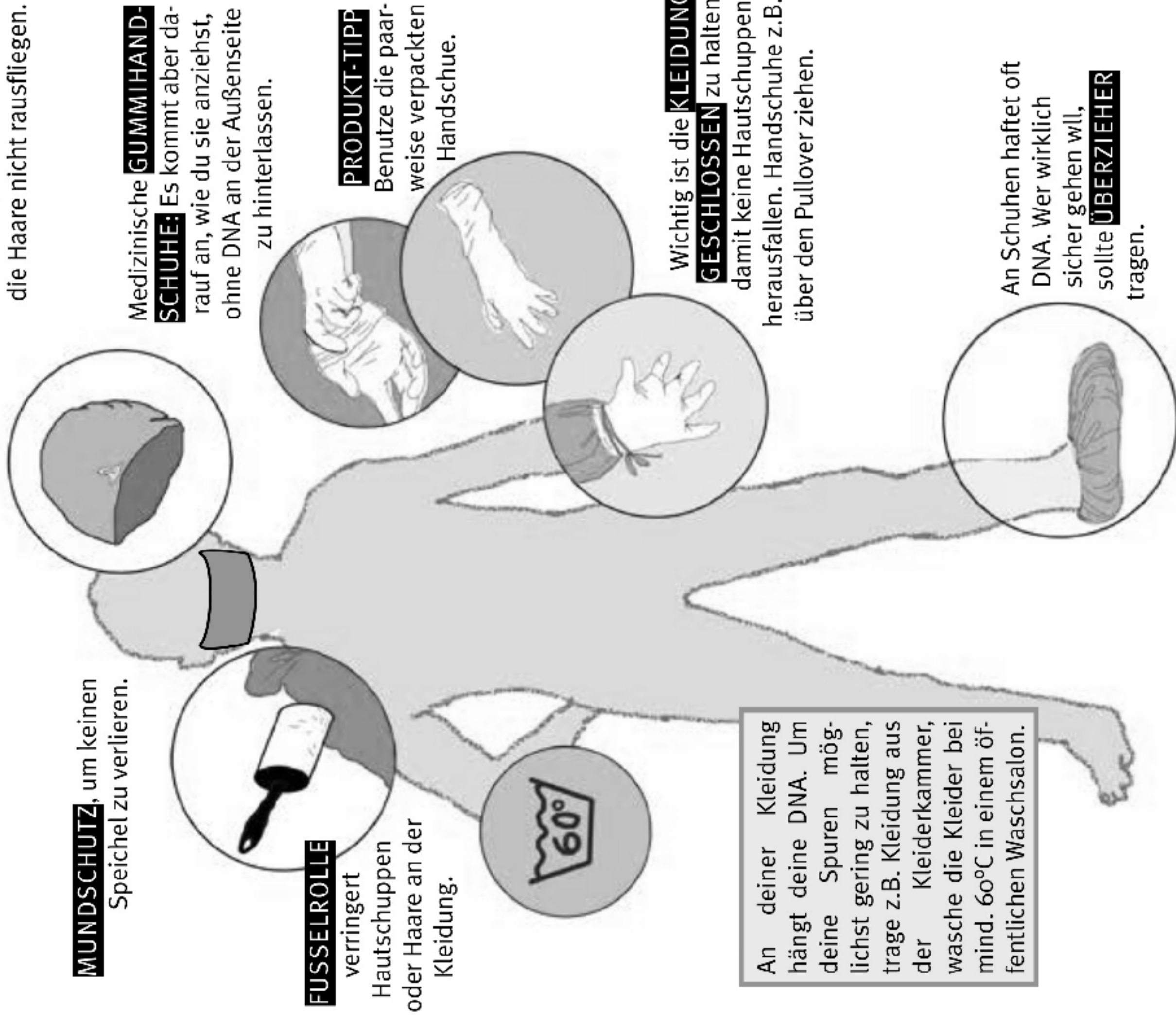
DNA VERMEIDUNG

BADEKAPPE hilft gegen Haar-
ausfall. Mütze geht auch, solange
die Haare nicht rausfliegen.

MUNDSCHUTZ, um keinen
Speichel zu verlieren.

FUSSELROLLE

verringert
Hautschuppen
oder Haare an der
Kleidung.



Medizinische **GUMMIHAND-
SCHUHE**: Es kommt aber da-
rauf an, wie du sie anziehst,
ohne DNA an der Außenseite
zu hinterlassen.

PRODUKT-TIPP
Benutze die paar-
weise verpackten
Handschuhe.

Wichtig ist die **KLEIDUNG**
GESCHLOSSEN zu halten,
damit keine Hautschuppen
herausfallen. Handschuhe z.B.
über den Pullover ziehen.

An Schuhen haftet oft
DNA. Wer wirklich
sicher gehen will,
sollte **ÜBERZIEHER**
tragen.

An deiner Kleidung
hängt deine DNA. Um
deine Spuren mög-
lichst gering zu halten,
trage z.B. Kleidung aus
der Kleiderkammer,
wasche die Kleider bei
mind. 60°C in einem öf-
fentlichen Waschsalon.

Es ist sinnvoll darauf zu achten den Aktionsort und auch die verwendeten Materialien nicht
unnötig mit deiner DNA zu „kontaminieren“. Dennoch ist es schwierig bzw. unmöglich das
Hinterlassen von DNA-Spuren vollständig zu vermeiden. Deshalb ergibt es Sinn zu überlegen,
wie die DNA von Gegenständen entfernt werden kann. Denn:

VERMEIDUNG IST GUT, ZERSTÖRUNG IST BESSER!

WIE VERNICHTEST DU DNA?

DNA-Ketten zerbrechen bei Feuchtigkeit, UV-Licht, starker Hitze und Luftentzug. Getrocknete
Spuren halten jahrzehntelang. Ein guter Ansatz zur Zerstörung sind die Methoden, die auch
in Laboren benutzt werden, um eine klinische Umgebung herzustellen.

MECHANISCHE ENTFERNUNG:

Kleine Partikel sind von glatten Flächen
abwischbar. Ein rauer Schwamm kann
helfen. Fließendes Wasser reicht nicht
(z.B. Entsorgung in einem Fluss). DNA
hält sich auch lange unter Wasser.

THERMISCHE-ZERSTÖRUNG: Hitze
z.B. durch Backen im Ofen ab 180°C

SELBSTBAU LICHTKISTE:

Reflektierende Wände mit UV-C-Strah-
ler. UV-C-Licht wird zur Desinfektion
gegen Mikroorganismen in Aquarien,
Pools usw. genutzt.

Achtung: ☠ Erblindungsgefahr

CHEMISCHE ZERSTÖRUNG:

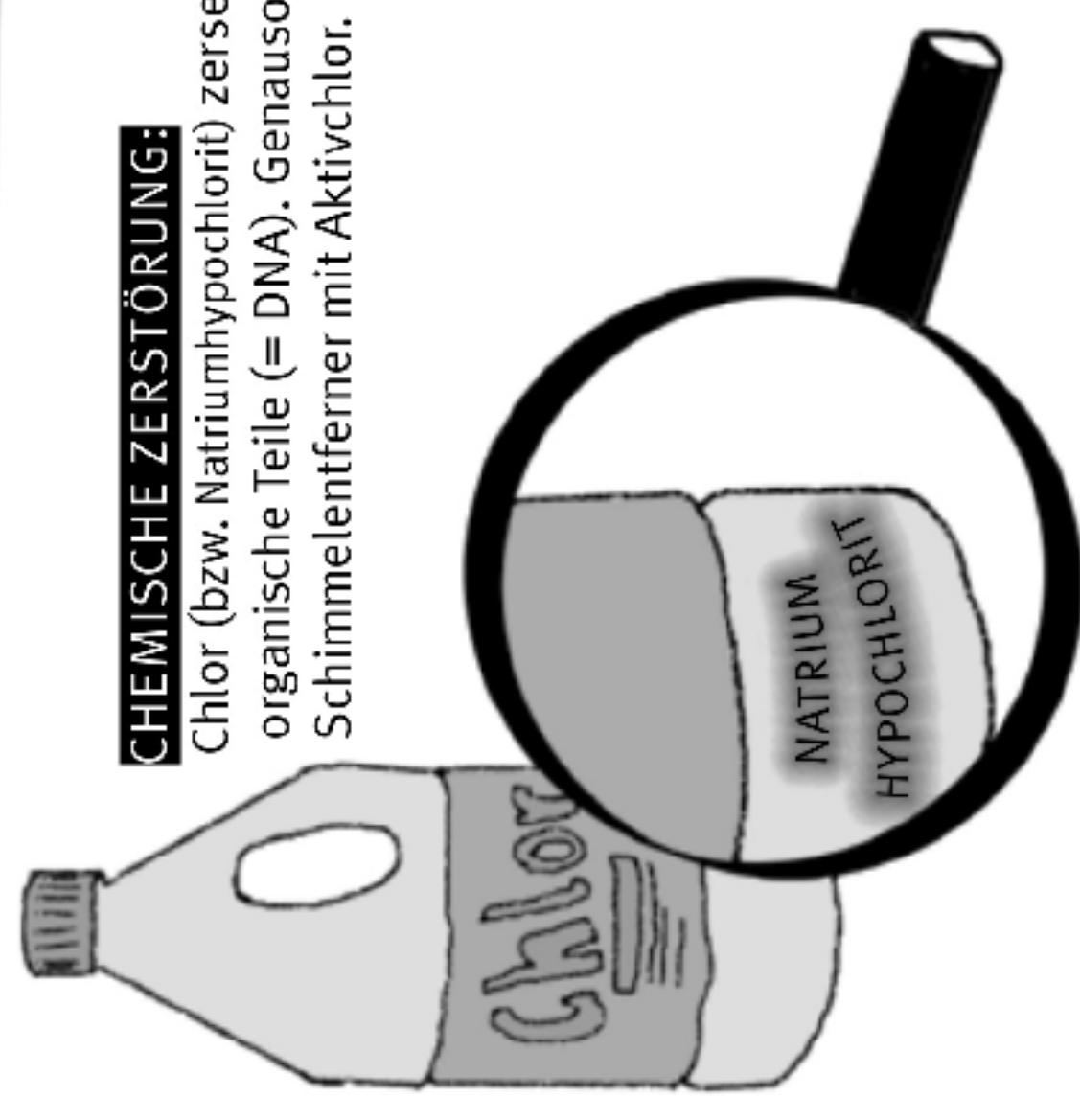
Chlor (bzw. Natriumhypochlorit) zersetzt
organische Teile (= DNA). Genausogut ist
Schimmelentferner mit Aktivchlor.

WEITERE ARTEN der

Chemischen Zerstörung:

- ✦ Formaldehyd, Ethylen-
oxid oder Peressigsäure.
- ✦ Wasserstoffperoxid
(je höher dosiert, desto
besser)

Alkohol eignet sich üb-
rigens NICHT, weil er
Organisches (=DNA)
konservieren kann.
Hilft nur gegen Fett wie
bei Fingerabdrücken.



Observationen und ihre Abwehr

Die Ausführungen in der Prisma zum Thema Observation sind veraltet. Es erscheint sinnvoller Auszüge aus der Luchs zu nehmen. Der folgende Text ist aus diesem Heft geklaut und findet sich auch hier:

<https://militanz.blackblogs.org/wp-content/uploads/sites/481/2017/11/massnahmen-gegen-observation.pdf>

Maßnahmen gegen Observation

Einsatz am Zielobjekt: „A-Position“ und „Glocke“

Wenn keine besonderen Erkenntnisse dagegen sprechen, wird eine Observation erst einmal zu normalen Arbeitszeiten stattfinden, also von ca. 8:30 Uhr morgens bis ca. 16:30 Uhr nachmittags. Stellt sich heraus dass die ZP (Zielperson) einen ganz anderen Lebensrythmus hat, wird das natürlich berücksichtigt.

Jede Observation beginnt mit der „A-Position“ am Zielobjekt. „In A-Position“ ist, wer die ZP unmittelbar sieht oder zuerst wahrnehmen wird, wenn sie erscheint. Das Zielobjekt kann die Wohnung der ZP sein, aber auch ein anderer Ort, wo die Aussicht gut ist, auf die ZP zu treffen. Die „A-Position“ wird je nach örtlichen Gegebenheiten besetzt, meist aus einem Fahrzeug heraus, aber auch mal als müßiger Gast am Tisch eines Cafés, als gemütliche Raucherin auf einer Parkbank, oder auch mit Fernglas durch das Fenster eines öffentlichen Gebäudes. Es werden auch getarnte Fahrzeuge verwendet, in denen jemand von außen unsichtbar ist, also bspw. Kleinbusse mit verdunkelten Seitenscheiben oder Vorhängen. Die anderen ObservantInnen bilden erst einmal eine „Glocke“ rund um das Zielobjekt. Dafür werden alle möglichen Wege, auf denen sich eine Zielperson entfernen oder nähern könnte, so gut es geht abgedeckt.

Bei einer professionellen Observation ist immer mindestens eine observierende Person in der A-Position, wenn nicht, ist die ZP „außer Kontrolle“. Andere ObservantInnen melden sich als „B-Position“, die die A-Position bei Bedarf ablösen kann.

Nur wenn es absolut unmöglich ist, eine unauffällige A-Position zu beziehen, beschränkt man sich auf die Bildung einer Glocke rund um das Ziel und hofft, die ZP zu entdecken, wenn sie sich in Bewegung setzt und die Grenzen der Glocke überschreitet. Die Zielstraße wird dann bspw. an den beiden nächsten Kreuzungen/Einmündungen „dicht gemacht“ um die ZP dort in Empfang zu nehmen.

Die meisten Fahrzeuge stehen im Nahbereich in Bereitschaft und warten auf die Meldung der A-



Position. Dabei entfernen sie sich nur so weit, dass sie im Falle einer Bewegung der Zielperson sehr schnell am Ort sind. Meist stehen sie nur um die Ecke oder ein, zwei Querstraßen weiter, nach Möglichkeit ohne eine Ampel oder Hauptverkehrsstraße zwischen sich und dem Zielobjekt. Wenn eine Observation absehbar tage- oder gar wochenlang dauert, sucht der Trupp sich ein ruhiges Plätzchen etwas abseits, um sich in Ruhe zu treffen, ohne das zufällige BeobachterInnen einen Bezug zum eigentlichen Zielobjekt herstellen können. Gut geeignet sind dafür bspw. Supermarkt-Parkplätze oder abgelegene Straßenabschnitte wie Sackgassen mit vielen freien Parkplätzen.

Observation in Bewegung

Irgendwann taucht die ZP dann auf und es gibt Bewegung. Mindestens eine observierende Person, meistens mehrere haben eine Kamera dabei und werden versuchen, Aufnahmen von der ZP und von Personen, mit denen sie in Kontakt tritt (Kontaktpersonen, KP) zu machen.

Wenn die Zielperson auftaucht, ist es zuerst wichtig, sie für alle ObservantInnen eindeutig zu beschreiben, damit sie alle von jetzt ab sofort erkennen. Das übernimmt die A-Position, die sich danach meist erst einmal etwas zurückhält, weil sie der ZP aufgefallen sein könnte.

Bewegung im Auto

In jedem Kriminalfilm sehen wir, wie eine verdächtige Person im Auto wegfährt und der verfolgende Polizist sofort zehn Meter dahinter ausparkt und die Verfolgung aufnimmt. Das ist in der Realität natürlich völlig

undurchführbar, weil es der ZP auffallen könnte. Wenn sich das „Zielfahrzeug“ (ZF) in Bewegung setzt, bleibt das Fahrzeug der A-Position erst einmal stehen und wartet ab, während ein anderes Fahrzeug aus größerer Entfernung die Verfolgung aufnimmt. Zwischen dem Einsteigen der ZP ins Auto und dem Losfahren ist fast immer genug Zeit, um ein anderes Observationsfahrzeug in Stellung zu bringen. Manchmal setzt sich das Fahrzeug sogar vor das ZF und lässt sich von diesem erst überholen.

Die Verfolgung eines Autos ist eine ziemlich sichere und bequeme Form der Observation. Funkverkehr lässt sich am besten und unauffälligsten in Autos abzuwickeln. Autos sind durch Verkehrsregeln stark eingeschränkt in ihrer Bewegung, und sie lassen sich eindeutig identifizieren durch Modell, Farbe und Kennzeichen, das erleichtert die Verfolgung. Observationsfahrzeuge sind PS-stark und werden von erfahrenen Leuten gelenkt, sind also durch hohes Tempo kaum abzuschütteln. Wenn nötig, halten sie sich nicht an Verkehrsregeln, fahren über rote Ampeln, auf dem Gehweg oder gegen Einbahnstraßen, um den Kontakt zu halten. Die Straßenverkehrsordnung erlaubt Sicherheitsbehörden solche Regelverstöße.

Seit einigen Jahren ist der Einsatz von GPS-Peilsendern sehr verbreitet, deren Positionsanzeige von der Zentrale an die Observationsfahrzeuge weitergeschaltet wird, so dass die Position des ZF jederzeit metergenau(!) sichtbar ist, selbst wenn es den VerfolgerInnen einmal verloren gegangen ist.

Sollte die ZP einen Mietwagen fahren, werden die Observanten sich wahrscheinlich sofort oder auch nachträglich mit der Vermietungsfirma in Verbindung setzen, um weitere Informationen zu gewinnen: Unter welchem Namen wurde angemietet, mit welcher Kontonummer, wie viele Kilometer wurden gefahren. Viele Mietwagen verfügen inzwischen auch über fest installierte Ortungsgeräte zum Diebstahlschutz oder zum Flottenmanagement. Ist die ZP dafür bekannt, regelmäßig auf Mietwagen oder Carsharing zurück zu greifen, werden die ObservantInnen möglicherweise versuchen, häufig genutzte Fahrzeuge zu manipulieren.

Bewegung zu Fuß

Etwas anstrengender ist die Observation einer Person zu Fuß. Die verfolgenden ObservantInnen, genannt „Füße“, müssen aufpassen, ihre Funkmeldungen unauffällig abzusetzen – sie benutzen dafür meistens Kehlkopf-Mikrofone im Jackenaufschlag, manchmal welche am Handgelenk, ab und zu auch in einer Handtasche oder in einem Rucksack verborgen, die

können an die ablösenden Kollegen weitergegeben werden. Um Funk zu empfangen, müssen sie irgendetwas im Ohr haben. Viele Observierende bevorzugen klassische Kopfhörer. (Dieser Text wurde 2011 verfasst, die technische Entwicklung der Kommunikation ist bekanntlich weiter gegangen.)

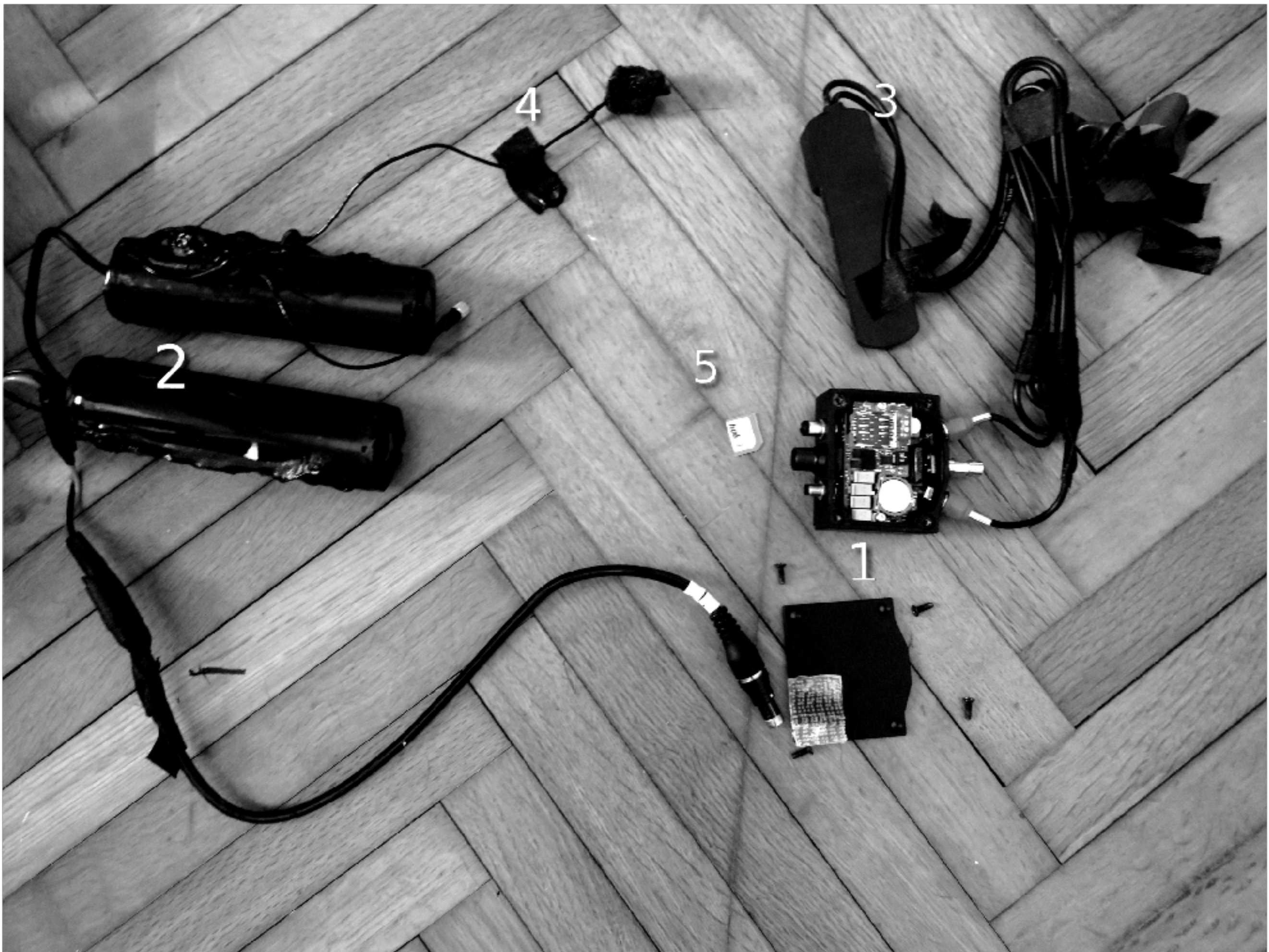
Wer zu Fuß unterwegs ist, kann plötzlich die Richtung wechseln, in einem Haus verschwinden oder das Verkehrsmittel wechseln, also in einen Bus steigen, ein Fahrrad nehmen ... Deshalb muss die Glocke recht eng um die ZP gelegt sein, am besten mit mehreren „Füßen“, idealerweise auf beiden Straßenseiten, damit bei einem Seitenwechsel der ZP die A-Position selbst nicht auch die Straße überqueren muss, was auffallen könnte. Zu Fuß ist die ZP aber auch sehr langsam unterwegs, weshalb es in den allermeisten Fällen gelingt, sie unter Kontrolle zu halten, selbst wenn sie unvorhergesehene Bewegungen macht.

Öffentliche Verkehrsmittel

Wenn die ZP mit öffentlichen Verkehrsmitteln fährt, wird mindestens eine observierende Person im gleichen Fahrzeug mitfahren. Oft steigt sie, um nicht aufzufallen, erst an der nächsten Haltestelle ein, oder wenn es die Wartezeit erlaubt und die Fahrtrichtung eindeutig ist, steigt sie bereits eine Haltestelle vorher ein. Als Position wird ein Platz möglichst weit hinten im Wagen gesucht, um alle Ein- und Ausgänge überblicken zu können. Die Autos folgen so gut sie können. Es ist schwer mit einem Auto mit der U-Bahn mitzuhalten, deshalb versuchen die Fahrzeuge schon mal die in Frage kommenden Fahrtrichtungen voranzufahren, während die ZP noch auf dem Bahnsteig wartet. Das Aussteigen der ZP wird gemeldet, wobei wiederum die observierende Person wenn möglich eine Station weiter fährt und dort von einem Fahrzeug wieder aufgenommen wird. Es kommt nur sehr selten vor, dass eine ZP dabei wirklich verloren geht.

Die Möglichkeiten, in der U- und S-Bahn Observanten abzuschütteln, werden in der Fachliteratur überschätzt. Zps gehen eher durch Kommunikationsprobleme der ObservantInnen verloren, dazu gehören Verwechslung von Bahnsteigen, mangelnde Informationen über die verschiedenen Linien und deren Fahrtrichtungen, was die betreffenden BeamtenInnen nicht gerne zugeben.

Und im schlimmsten Falle haben ja heute die allermeisten Zps Mobiltelefone bei sich, die sich bei Telefonaten oder durch „stille SMS“ lokalisieren lassen, wovon die Observationstrupps auch reichlich Gebrauch machen.



Wanze und GPS-Tracker die im Zuge des 129-Verfahren in Berlin/Athen in einem Auto, versteckt in der Kopfstütze, gefunden wurden:

1. Steuereinheit
2. Akkus
3. GPS-Antenne
4. Mikrofon
5. SIM-Karte



Bewegung auf Zweirädern

Eine ZP auf einem Fahrrad oder Motorrad zu observieren, kann sehr anstrengend sein. Sie bewegt sich nicht im üblichen Tempo der Verkehrsteilnehmer. Das Fahrrad ist zu langsam für Autos und zu schnell für „Füße“, das Motorrad meistens zu schnell für alle anderen Verkehrsmittel. Bei Spezialeinheiten gibt es auch Motorräder, Roller, Taxis und Fahrräder.

Fahrräder haben die Eigenschaft, schwer eindeutig identifizierbar zu sein, was für die Observation von Vorteil sein kann: die ZP wird vermutlich nicht erkennen, ob irgendein Fahrrad ihr mehr als einmal am Tag begegnet ist. Üblicherweise wird bei einer ZP, die Fahrrad fährt, nur ein Observationsfahrrad eingesetzt, dessen FahrerIn ab und zu die Jacke wechselt oder mit einem Kollegen tauscht. Soweit es geht, halten die Autos den Kontakt zur ZP, während die auf dem Rad observierende Person etwas Abstand hält und bei Problemen sofort heranfährt. Die Autos bemühen sich, die ZP möglichst wenig zu überholen – daraus ergibt sich eine auffällige sprunghafte Fortbewegung, denn sie müssen immer wieder rechts heranhelfen, dann wieder etwas aufschließen. Dieses Stop-and-go ist ein sicheres Anzeichen dafür, dass ein langsames Ziel verfolgt wird.

Ein Motorrad kann durch Nach-vorne-schlängeln bei ein, zwei Ampeln seine VerfolgerInnen abhängen. Aber auch bei einer Motorradfahrt kommen nur ein, ausnahmsweise zwei Observationskrafträder zum Einsatz, der Rest versucht so gut es geht im Auto mitzuhalten. Wie bei Autoverfolgungen wirkt sich auch hier das relativ engmaschige Netz der Verkehrsregeln zugunsten der ObservantInnen aus, denn in der Praxis wird auch ein Motorrad im Stadtverkehr durch rote Ampeln, andere Fahrzeuge und die Straßenführung in seiner Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt.

Wenn die ZP „außer Kontrolle“ gerät

Im Normalfall wird der Trupp nicht auf Teufel komm raus versuchen, den Kontakt zu halten. Wenn der Eindruck entsteht, die Observation sei von der ZP erkannt worden, oder wenn die Bewegungen der ZP schwer kalkulierbar werden bzw. sie sich in einem sehr kleinen Bereich viel hin- und herbewegt, ziehen die ObservantInnen sich etwas zurück. Sie geben nötigenfalls die A-Position auf, bilden nur noch eine größere Glocke um den Bereich oder lassen die ZP sogar ganz fallen, „brechen ab“, um sie bei Gelegenheit anderswo wieder neu aufzunehmen, bspw. an der Wohnanschrift.

Wenn die Zielperson verschwindet, wird die Gegend

abgesucht. Andere Fahrzeuge fahren zu bekannten Zieladressen und warten, ob die Zielperson dort auftaucht.

Wird eine ZP als besonders misstrauisch eingeschätzt, lässt man ihr auch mal „lange Leine“ und fällt etwas zurück oder führt die Observation mit Pausen durch, nur alle zwei Tage oder auch nur jede zweite Woche.

In den wenigsten Fällen geht eine ZP verloren, weil sie bewusst „schüttelt“, sondern meistens durch Zufälle oder Unachtsamkeit der ObservantInnen. Immerhin sind sie die Profis und die ZP ist AmateurIn, also wissen sie gemeinhin besser, wie man abschüttelt bzw. sich nicht abschütteln lässt.

Wenn die Möglichkeit besteht, dass die Observation von der ZP erkannt worden ist, heißt das nicht unbedingt, dass sie nicht fortgesetzt wird – je nachdem, welche Informationen die ObservantInnen gewinnen wollen. Denn die ZP hat auch einen Alltag, den sie nicht einfach ändern kann: Arbeit, soziale Pflichten oder auch andere Aktivitäten, die sie nicht so einfach beenden oder verschieben kann. Unter Umständen werden die ObservantInnen es sogar in Kauf nehmen, dass die ZP sich ein paar Autos und Gesichter merkt – und wahrscheinlich bald wieder vergessen wird – , um weitere Erkenntnisse zu gewinnen.

Am Zielobjekt selbst – Die normale A-Position

Bestandteil nahezu jeder Observation ist die Überwachung des Wohnorts – also in der Regel des Hauseingangs der Zielperson. Dafür gibt es drei Möglichkeiten: Eine A-Position mit Personen, ein getarntes Fahrzeug oder die meist videogestützte Überwachung aus einem Objekt heraus. Diese Varianten schließen sich nicht unbedingt aus. Insbesondere bei großen Observationen wird sowohl mit Videoüberwachung als auch mit A-Position gearbeitet.

Observationskräfte müssen sich möglichst nahe am Objekt aufhalten, um die Zielperson beim Betreten oder Verlassen des Hauses sicher identifizieren zu können und um möglichst wenig störende Einflüsse wie verdeckte Sicht durch Verkehr etc. zu haben. Sie werden aber andererseits bemüht sein, sich nicht in unmittelbarer Nähe zum Zielobjekt zu befinden, um außerhalb des Blickfeldes einer überraschend auftauchenden und möglicherweise aufmerksamen Zielperson zu bleiben. Selbstverständlich müssen sie sich aber auch an vorhandene Gegebenheiten anpassen – wenn es nur eine Position direkt neben dem Hauseingang gibt, muss eben die Tarnung entsprechend

verbessert werden. Ideal ist eine Entfernung von ca. 30 – 50 m vom Zielobjekt, das gewährleistet ein Erkennen von Personen, ohne in deren unmittelbarem Blickfeld zu sein. Beachte: Gute ObservantInnen können auch mit dem Rückspiegel arbeiten.

Schwachpunkt der personengestützten A-Position ist, dass sie nötigenfalls über mehrere Stunden besetzt werden muss. Auch bei häufiger Ablösung lässt sich nicht vermeiden, dass sich über längere Zeit ununterbrochen Personen im Nahbereich des Zielobjekts aufhalten – sei es im Auto, auf einer Parkbank, in einem Café ... Ob die A-Position allein oder zu zweit gemacht wird, mindestens eine Person muss dabei konzentriert das Ziel im Auge behalten, was eine veränderte Körpersprache mit sich bringt und die Aufmerksamkeit für Geschehnisse außerhalb des anvisierten Ziels deutlich verringert. Es entsteht ein Tunnelblick, der für Außenstehende erkennbar sein kann. Es ist nicht normal, dass eine Person über längere Zeit einfach nur dasitzt und in eine Richtung schaut. Jeder Mensch hat einen in frühester Kindheit erlernten Reflex, menschliche Gesichter als solche zu erkennen und zu beurteilen, ob diese ihn ansehen. Zur Identifizierung eines Bildes als „Gesicht“ genügt bekanntlich schon ein Kreis mit zwei Punkten an der richtigen Stelle. Die Anordnung der Augen Verhältnis zum Gesicht wird unbewusst in Sekundenbruchteilen eingeordnet - liegen die Augen zentriert im Gesicht, fühlen wir uns angeschaut. Und das zu recht, denn um den Blick zu fokussieren, bewegt man üblicherweise den Kopf und nicht die Augen selbst. Um diese Handicaps abzumildern, wird die A-Position möglicherweise ab und zu das Mobiltelefon benutzen, ein Buch oder eine Zeitung vor sich legen oder sich schlafend stellen. Im Auto wird sie den Sitz möglichst tief stellen und nach unten rutschen, um eine weniger sichtbare Silhouette abzugeben. Bei normalem flüchtigen Blick in die Umgebung nehmen wir Autos nur dann als »besetzt« wahr, wenn der Kopf einer Person die Kopfstütze bzw. den hellen Hintergrund der Fenster verdeckt. Eine Zielperson braucht aber »nur« im Abstand von etwas mehr als einer Stunde zweimal aus dem Fenster zu sehen oder zu kurzen Erledigungen das Haus verlassen, um festzustellen, dass dasselbe besetzte Fahrzeug unverändert oder zwei besetzte Fahrzeuge abwechselnd an gleicher Stelle stehen, oder dass eine Parkbank schräg gegenüber dauernd belegt ist. Um ein besetztes Observationsfahrzeug und seine Insassen unauffällig genauer betrachten zu können, nähert man sich am besten von schräg hinten im toten Winkel, idealerweise

auf dem Bürgersteig, denn der tote Winkel der Rückspiegel liegt im Bereich von ca. 5 m hinter dem parkenden Fahrzeug bis zur Höhe der hinteren Seitentüren.

Getarnte Fahrzeuge

Wenn eine derart ausgesetzte A-Position unmöglich oder zu gefährlich erscheint, werden die Observationskräfte ein getarntes Fahrzeug einsetzen. Über solche Fahrzeuge verfügen alle speziellen Observationseinheiten, es ist oft ein Kleinbus wie ein VW Bus, Mercedes Vito etc. oder eine Großraumlimousine wie ein Chrysler Voyager, Ford Galaxy etc., bei denen die hinteren Scheiben stark verdunkelt, manchmal auch mit Vorhängen verdeckt sind. Bei Tageslicht erschwert die normale Reflexion der Scheiben die Einsicht in den Innenraum zusätzlich. Dieser Schutz funktioniert aber nur, wenn die Verdunkelung tatsächlich komplett ist. Wie schon ausgeführt, ist vor allem das Hintergrundlicht von entscheidender Bedeutung: Der Innenraum eines Fahrzeugs ist um so weniger einsehbar, je weniger Licht von hinten oder seitlich - vom Betrachter aus gesehen - einfällt, während von vorne einfallendes Licht weniger ins Gewicht fällt. Diese komplette Verdunkelung ist bei vielen Fahrzeugen im üblichen Straßenverkehr nicht gegeben, sie haben oft nur einzelne getönte Scheiben, oder die Tönung ist so schwach, dass aus der Nähe hindurch gesehen werden kann. Mit Folien beklebte Scheiben sind im Straßenverkehr öfters zu sehen, wobei diese Beklebungen aber in den meisten Fällen fehlerhaft sind, es gibt Faltenwurf, Lücken, Löcher, Luftblasen. Solche fehlerhaften Beklebungen sind bei Observationsfahrzeugen kaum zu erwarten, da sie erstens das Fahrzeug auffälliger und leichter wiedererkennbar machen und zweitens Observationstechniker gründliche Deutsche sind, die schon aus Prinzip Folien akkurat verkleben und auch die nötigen Werkzeuge dafür haben. Verdunkelungsfolien lassen sich fest verkleben, aber auch durch statische Haftung ablösbar anbringen. Ein getarntes Observationsfahrzeug wird also tatsächlich so stark verdunkelt sein, dass das Innere auch aus großer Nähe und aus verschiedenen Richtungen nicht einsehbar ist.

Da dies zwar im normalen Straßenbild vorkommt, aber doch alles andere als unauffällig ist, gilt auch für solche Fahrzeuge, dass sie nicht unmittelbar vor dem Zielobjekt stehen sollten, sondern in der erwähnten idealen Entfernung von 30-50 m. Besonders gut

ausgestattete Spezialeinheiten setzen auch besser getarnte Fahrzeuge ein: Wagen mit versteckter Kamera, deren Bild zu etwas weiter entfernt postierten Kräften übertragen wird. Solche Fahrzeuge zu erkennen ist extrem schwierig. Da der Einsatz von Teleobjektiven nicht erforderlich ist, solange es nur darum geht, eine Person beim Verlassen des Zielobjekts zu erkennen und sodann direkt persönlich weiter zu observieren, können Minikameras mit begrenzter Bildauflösung verwendet werden, deren Objektiv praktisch nicht mehr zu erkennen ist, außer bei sehr genauer Untersuchung aus großer Nähe, was natürlich den ObservantInnen auffallen würde. Es kann sich um einen Pkw- Kombi handeln, dessen Laderaum mit verschiedenstem Kram vollgestopft ist, in dem sich irgendwo eine kleine Kamera verbirgt; es kann ein Pkw sein, der im Bereich der Sonnenblende oder der Rückspiegelhalterung eine Minikamera hat; es kann ein Motorroller mit einer verborgenen Kamera im Topcase sein; möglich ist auch ein Kleintransporter mit rundum geschlossenem Laderaum, bei dem durch das Sichtfenster zur Fahrerkabine oder durch eine Lüftungsöffnung gefilmt wird.

Ein in solcher Weise getarntes Fahrzeug des Verfassungsschutzes wurde beispielsweise am 24. April 2006 in Greifswald bei der Überwachung einer politischen Versammlung zum G8-Gipfel 2007 von aufmerksamen TeilnehmerInnen enttarnt. Das Fahrzeug verfügte über zwei Optionen für Videoaufnahmen aus dem seitlich geschlossenen Laderaum: Nach vorne durch das kleine Fenster zur Fahrerkabine, nach hinten durch einen venezianischen Spiegel, der sich hinter einem Regal mit Elektriker-Utensilien befand. Moderne Fahrzeuge der oberen Mittelklasse haben bereits serienmäßig an der Innenspiegelhalterung Regensensoren, die sich von Minikameras nicht unterscheiden lassen. Der Einsatz von Mini-Frontkameras an gleicher Stelle, etwa zur Erkennung von gefährlichen Verkehrssituationen, wird in den nächsten Jahren stark zunehmen und bietet eine hervorragende Tarnung.

Aus einem Objekt heraus

Ebenfalls nur sehr schwer oder gar nicht zu erkennen sind Überwachungen aus einem Objekt heraus, meist aus einer »konspirativen Wohnung« (KW). Hier gibt es vielfältige Möglichkeiten der Tarnung einer Kamera, durch Jalousien, Vorhänge/Gardinen, Pflanzen, Regale, Textilien und es ist zudem in Deutschland allgemein üblich, den Einblick von außen in die Wohnung zu

behindern, so dass Sichtblenden aller Art zum normalen Straßenbild gehören. Darüber hinaus kommen viel mehr Positionen in Frage: Während auf der Straße meist nur rund 40 Fahrzeug-Parkplätze im idealen Entfernungsbereich zu beachten sind, gibt es im selben Bereich in einer normalen städtischen Straße mit Mietshäusern mehrere hundert Fenster. Schließlich kann für die Überwachung aus einer Wohnung heraus auch aus größeren Entfernungen von bis zu einigen hundert Metern gearbeitet werden, solange nicht Bäume etc. das Blickfeld stören. In den meisten Fällen wird eine KW, wenn überhaupt, dann eher durch die Bewegung der Observationskräfte beim Betreten und Verlassen des Objekts zu erkennen sein. Durch das Erkennen einer stationären A-Position hat man zwar einen deutlichen Hinweis auf eine Observation im Nahbereich, aber noch keine Informationen dazu, wer/was das Ziel ist. Die Observation kann auch einem benachbarten Hauseingang, einem Nachbarn oder einem geparkten Fahrzeug oder nur dem erwarteten Eintreffen einer Zielperson aus anderer Richtung gelten. Um Sicherheit darüber zu gewinnen, ob man selbst Zielperson ist, muss man sich bewegen und die Observanten ihrerseits zur Bewegung zwingen.

Bewegung mit dem Auto

Das Fahren im Auto zwingt die Observationskräfte, auch Fahrzeuge zu benutzen (die Verwendung von GPS-Peilgeräten hier einmal außen vor gelassen) und sich damit wiedererkennbar zu machen. Um eine Observation festzustellen, ohne dass die Observationskräfte dies bemerken, ist die Bewegung in einem Auto am besten geeignet.

Dies zum einen, wiederum, aufgrund der stark eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten aller Beteiligten, weshalb weniger Variablen und schwer interpretierbare Bewegungen zu beachten sind; zum zweiten, weil man im Auto einen gewissen Sichtschutz genießt. Wer sich zu Fuß, auf einem Fahrrad oder Motorrad bewegt, ist als Person die ganze Zeit im Sichtfeld der Observierenden, und dies oft aus relativ geringer Entfernung. Sie werden also bemerken, ob man sich umschaute, Notizen macht, Selbstgespräche führt, eine ungewöhnliche Körpersprache an den Tag legt. Observationskräfte entwickeln ein Gespür für »normale« Körpersprache, da sie den ganzen Tag über Menschen beobachten, die sich unbeobachtet glauben.

Im Auto steht mit dem Rückspiegel ein sehr wertvolles Hilfsmittel zur Verfügung. Als Fußgänger oder Fahrradfahrer muss man, um Bewegungen im eigenen Rücken zu kontrollieren, Legenden finden, um stehen zu bleiben, sich umzuschauen, in Schaufensterscheiben zu blicken etc.; dies kann man nur wenige Male machen, ohne aufzufallen. Der Blick in den Rückspiegel ist dagegen im Straßenverkehr Routine. Er sollte allerdings dennoch vorsichtig gehandhabt werden, da er für den dahinter fahrenden Observanten erkennbar sein kann. Normalerweise versucht man, den eigenen Blick zu fokussieren, weshalb beim Blick in den Innenspiegel des Autos der Kopf unwillkürlich leicht nach rechts oben gedreht wird. Diese Bewegung ist von hinten sichtbar und sollte möglichst nur dann gemacht werden, wenn sie mit der Verkehrslage übereinstimmt, bei Spurwechsel, Abbiegen, ansonsten sollte »aus dem Augenwinkel« gearbeitet werden, denn wie beschrieben, werden Augenbewegungen und Fokussierung von aufmerksamen Menschen sehr sensibel wahrgenommen. Empfehlenswert ist auch eine Sonnenbrille, da über den Spiegel unbeabsichtigt Augenkontakt mit dem Fahrer im Fahrzeug dahinter entstehen kann.

Um bei Dunkelheit die Gesichter von Personen im Fahrzeug hinter einem erkennen zu können, nutzt man am besten den Stopp an einer Ampel - das Bremslicht des eigenen Autos reicht normalerweise als Beleuchtung der Insassen im Wagen dahinter aus. Ein Hinweis auf eine Observation kann es sein, wenn im Wagen hinter einem eine Person alleine ist, aber offensichtlich immer dann spricht (Lippenbewegungen!), wenn im Verkehr etwas passiert: Ampel schaltet, Wagen fährt los, setzt den Blinker, etc. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Observationsfahrzeuge als »vorgesetzte Reihenobservation« auch neben und vor einem fahren können und dass es den Observationskräften durchaus willkommen sein kann, wenn sie nicht direkt hinter dem Zielfahrzeug fahren, sondern ein zufälliges normales Auto sich dazwischen befindet und das Fahrzeug in der A-Position abschirmt. Sollte es notwendig sein, unbeobachtet kleinere Handlungen vorzunehmen, ist dies im Auto eher möglich als zu Fuß. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, dass neben einem ein Observationsfahrzeug stehen könnte. Im Straßenverkehr ist es üblich, den Fahrzeugen rechts und links von einem bspw. beim Ampel-Halt keine Beachtung zu schenken, also kann ein prüfender Blick zur Seite auffallen. Prinzipiell wird der Handlungsspielraum erweitert, wenn man nicht

allein im Fahrzeug ist - es steigt aber auch die Versuchung, über das Thema zu sprechen, obwohl man Abhörgeräte im Fahrzeug befürchten muss.

Bei einer Testfahrt sind Routen zu vermeiden, die lange geradeaus führen und/oder normale Durchgangsrouten für Transitverkehr bzw. Berufsverkehr sind, um ausschließen zu können, dass einen ein harmloses Auto zufällig über längere Zeit begleitet. Man sollte aber auch ständiges Abbiegen oder unmotiviertes Anhalten vermeiden, da es als »Schütteln« interpretiert werden könnte, was die ObservantInnen warnt und sie dazu bringen könnte, die Observation an diesem Punkt abubrechen - was wiederum dazu führen würde, dass man in der Folgezeit keine Observationskräfte sieht und fälschlich annimmt, keine Zielperson zu sein. Im Normalfall wird das observierende Fahrzeug in A-Position höchstens ein bis zwei Abbiegevorgänge mitmachen und dann abgelöst werden. Bei einer Observation durch große Einheiten mit bis zu zehn Fahrzeugen dauert es also eine ganze Weile, bis das erste Fahrzeug wieder an der Reihe ist, und bis dahin hat es möglicherweise auch sein Kennzeichen gewechselt. Es ist daher ungewiss, darauf zu hoffen, dass man ein und dasselbe Fahrzeug zweimal hinter sich hat, um eine Observation zu erkennen.

Man kommt nicht umhin, sich mehrere Fahrzeuge zu merken und das Verkehrsbild an mehreren Stellen zu vergleichen. Dieser Vergleich findet in zwei Formen statt: Konkret anhand einzelner Autos und allgemein anhand des Verkehrsaufkommens. Geeignet sind dafür vor allem Straßen mit Durchgangsfunktion, aber geringem Normalverkehr, der durch die zahlreichen Observationskräfte spürbar verstärkt wird. Handelt es sich um isolierte Bereiche bspw. verkehrsberuhigte Zonen, Sackgassen, werden die Observationskräfte dies vielleicht rechtzeitig bemerken und nicht in voller Stärke in den Bereich hineinfahren. Um den Verkehr zu betrachten, hält man an oder wendet, beides sollte für die Observationskräfte überraschend kommen, aber bei näherer Betrachtung nicht unerklärlich bleiben: Zigaretten an einem Kiosk kaufen, einen Briefkasten benutzen, etwas in einen Mülleimer werfen, bzw. nach dem Wendemanöver eine Route fahren, die das Manöver logischer erscheinen lässt, etwa rechts abbiegen in eine Straße, in die es aus anderer Richtung keine Abbiegemöglichkeit gab. Wichtig ist dabei, dass auf der vorher gefahrenen Strecke keine spontanen Anhalte-, Ausweich- und Abbiegemöglichkeiten bestehen, die es den Observanten erlauben, am

Straßenrand zu warten oder sich aus dem Sichtfeld zu verdrücken. Gut geeignet sind auch Autobahnausfahrten, die auf Kreuzungen mit verschiedenen Richtungsoptionen führen und die ObservantInnen zwingen, sofort nach zu kommen, statt auf der Standspur der Autobahn erst einmal abzuwarten, was weiter passiert. Durch das Anhalten oder Wenden sollen alle ObservantInnen dazu gebracht werden, am Zielfahrzeug vorbeizufahren.

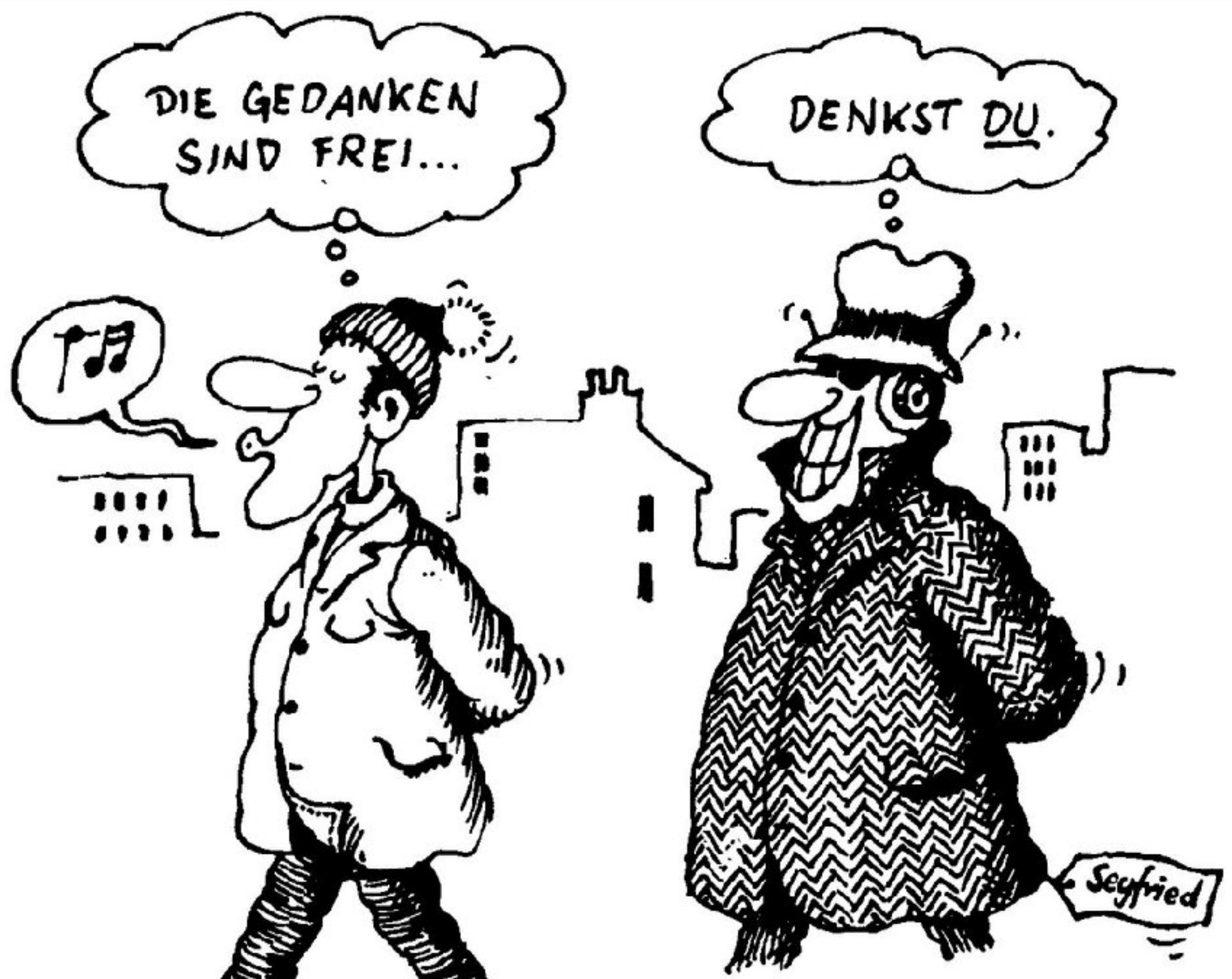
Man versucht dann folgende Fragen zu beantworten: Sind mir Kennzeichen bzw. Fahrzeuge schon früher aufgefallen? Entsprechen auffällig viele Fahrzeuge bzw. deren InsassInnen dem typischen Erscheinungsbild von Observationsfahrzeugen? Kann ich einige oder gar alle Fahrzeuge von der Liste der Verdächtigen streichen (siehe unten, Ausschlusskriterien)? Wirkte der Verkehr hinter mir dichter als sonst bzw. in den Minuten danach auf dieser Straße?

Diese Testfahrt sollte man möglichst in Gegenden und auf Routen durchführen, die man einigermaßen gut kennt, auch, um nicht von schwierigen Verkehrssituationen abgelenkt zu werden. Sie muss idealerweise mehr als einmal durchgeführt werden, denn es ist ja auch vorstellbar, dass die Observationskräfte das Zielfahrzeug kurz zuvor verloren oder die Observation aus anderen Gründen abgebrochen haben.

Bewegung mit dem Fahrrad

Im Prinzip lässt sich all das auch mit einem Fahrrad machen. Das Fahrrad hat wie oben erwähnt den erheblichen Nachteil, dass normalerweise kein Rückspiegel zur Verfügung steht; außerdem können Beobachtungen nur sehr schwer unbemerkt aufgeschrieben oder anderweitig festgehalten werden. Dafür ist das Fahrrad in seiner Bewegung im Verkehr das flexibelste Fortbewegungsmittel, man kann einfach anhalten, wenden, auf der selben Straßenseite auf dem Bürgersteig zurückfahren etc.; auch das Tempo und Fahrverhalten der Observationskräfte kann man auf dem Fahrrad mitbestimmen: Fährt man regelkonform und hält an roten Ampeln, zwingt man sie durch die eigene

Langsamkeit zu häufigeren Überhol- oder Anhaltemanövern, während man durch das bekanntlich weit verbreitete und daher nicht unbedingt auffällige Überfahren roter Ampeln näher an das Durchschnittstempo des Autoverkehrs heranrückt und somit eine flüssigere Observation durch Autos ermöglicht. Beim Fahrradfahren empfiehlt sich der Halt an roten Ampeln auch, weil dies ein Umschauen auf den folgenden Verkehr inkl. andere Radfahrer erlaubt - besonders gut geeignet ist dabei das Abbiegen



Bewegung zu Fuß

Wer zu Fuß unterwegs ist, hat vor allem mit dem Problem zu kämpfen, dass es im normalen Fußgängerverkehr absolut unüblich ist, stehen zu bleiben und hinter sich zu schauen. Ein solches Verhalten ist für alle Observierenden ein sofortiges Alarmsignal. Man braucht also Legenden, die den Blick nach hinten erklären. Eine Möglichkeit ist ein Telefonat mit dem Mobiltelefon, bei dem man stehen bleiben, hin- und hergehen und auch in andere Richtungen schauen kann. Aber Vorsicht: Ob jemand nur so tut als ob er/sie telefonierte, kann anhand der TKÜ später überprüft werden. Außerdem kennen ObservantInnen diesen Trick, weil sie ihn selbst ständig anwenden. Andere bekannte Mittel wie die Spiegelung einer Schaufensterscheibe zu nutzen oder sich zu bücken, um die Schuhe zuzubinden, erlauben nur sehr kurze Momentaufnahmen und haben eigentlich nur Sinn, wenn man bereits einen konkreten Verdacht bzw. eine Person im Visier hat, die man genauer betrachten will. Hier kann es sogar sinnvoller sein, einfach nur zu verlangsamen oder anzuhalten, um die Person zum Überholen zu zwingen und sie dann wenigstens von hinten genauer anschauen zu können: Auffälliges Verhalten, Nervosität, Ohrhörer, typische Observanten-Erscheinung? Das Betreten eines Objektes, bspw. eines Geschäfts, bringt nicht unbedingt etwas. Erstens muss man damit rechnen, unmittelbar verfolgt zu werden, kann also nicht einfach hinter der Scheibe stehen bleiben und Ausschau halten, da das auffallen würde. Zweitens begibt man sich in weitere Handlungszwänge, mit denen man sich jetzt befassen muss: Kaufe ich etwas, wohin wende ich mich, welche Produkte interessieren mich, muss ich mit Verkäufern sprechen, etc. - all das lenkt ab vom Ziel, Observationskräfte zu erkennen. Oft wird man keine Legende zum Stehenbleiben finden, dann bleibt nicht viel anderes übrig als tatsächlich zurück zu gehen nach dem Motto »Oh, ich habe etwas vergessen« oder »Was, schon so spät, da muss ich aber schnell...« Das kann selbstverständlich nur ein, höchstens zweimal gemacht werden, ohne Verdacht zu erregen.

Wer zu Fuß ist, wird Observationskräfte am ehesten erkennen können auf nächtlichen bzw. frühmorgendlichen menschenleeren Straßen oder tagsüber in ruhigen Gegenden wie Seitenstraßen oder Parkanlagen. Nachts müssen die Observierenden zu Fuß relativ dicht folgen, um die ZP nicht aus den Augen zu verlieren. Tagsüber werden sie eher auf

Abstand bleiben oder gar von vornherein die andere Straßenseite benutzen. Wenn die ZP in einem Park spazieren geht und sich bspw. nach bellenden Hunden umdreht, wird sie möglicherweise sehen, wie sportliche Männer anstatt zu joggen plötzlich Deckung hinter Büschen suchen... Typische verräterische Fehler von ObservantInnen sind das unwillkürliche Reagieren auf Funksprüche bzw. auf Handlungen der ZP. Dazu gehört bspw. die Bewegung der Hand zum Ohr, um besser zu hören oder zum Mikrofon beim Sprechen; der plötzliche Wechsel der Blick- und/oder Bewegungsrichtung; eine sichtbare Diskrepanz zwischen Handlung und Blickrichtung, sich also beim Überqueren einer Straße nicht auf den Verkehr, sondern auf ein entfernteres Ziel zu konzentrieren, eine unangepasste Körpersprache wie müßiges Herumstehen, aber gleichzeitig Aufmerksamkeit zeigen; direkte Reaktion auf die ZP, bspw. mit dem Blick und damit verbundener Kopfbewegung der ZP zu folgen; unlogische Verhaltensweisen wie die Hand vor den Mund halten, plötzlich hinter einen Baum treten, erst sehr schnell und dann auf einmal ganz langsam gehen, »Zufallsgespräche« mit anderen Passanten ohne vorherige Begrüßung... Manche dieser Verhaltensweisen sind übrigens auch bei Personen mit kriminellen Absichten wie etwa Drogendealern oder Taschendieben zu beobachten. Selbstverständlich wird bei Schulungen auf diese klassischen Fehler hingewiesen, aber begangen werden sie dennoch.

Allgemein gilt ...

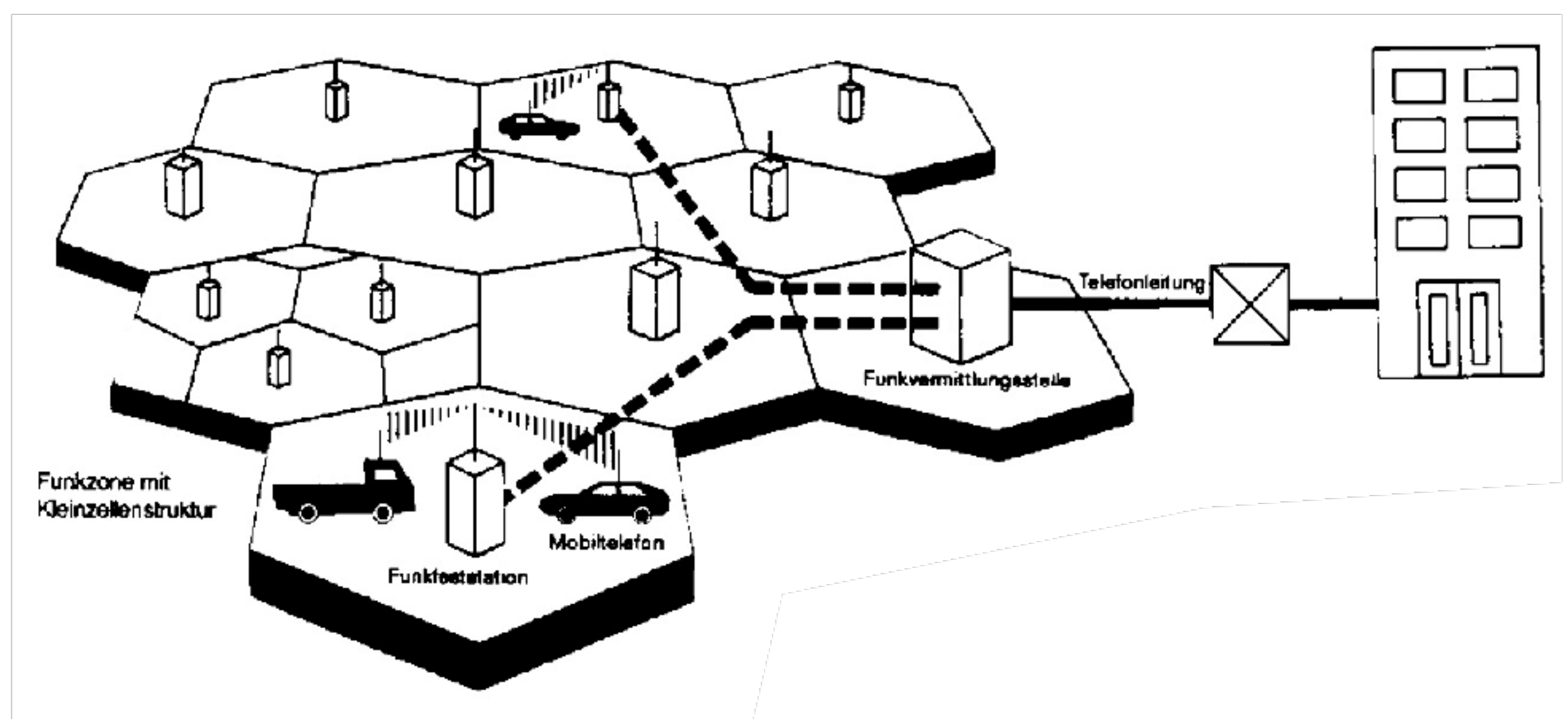
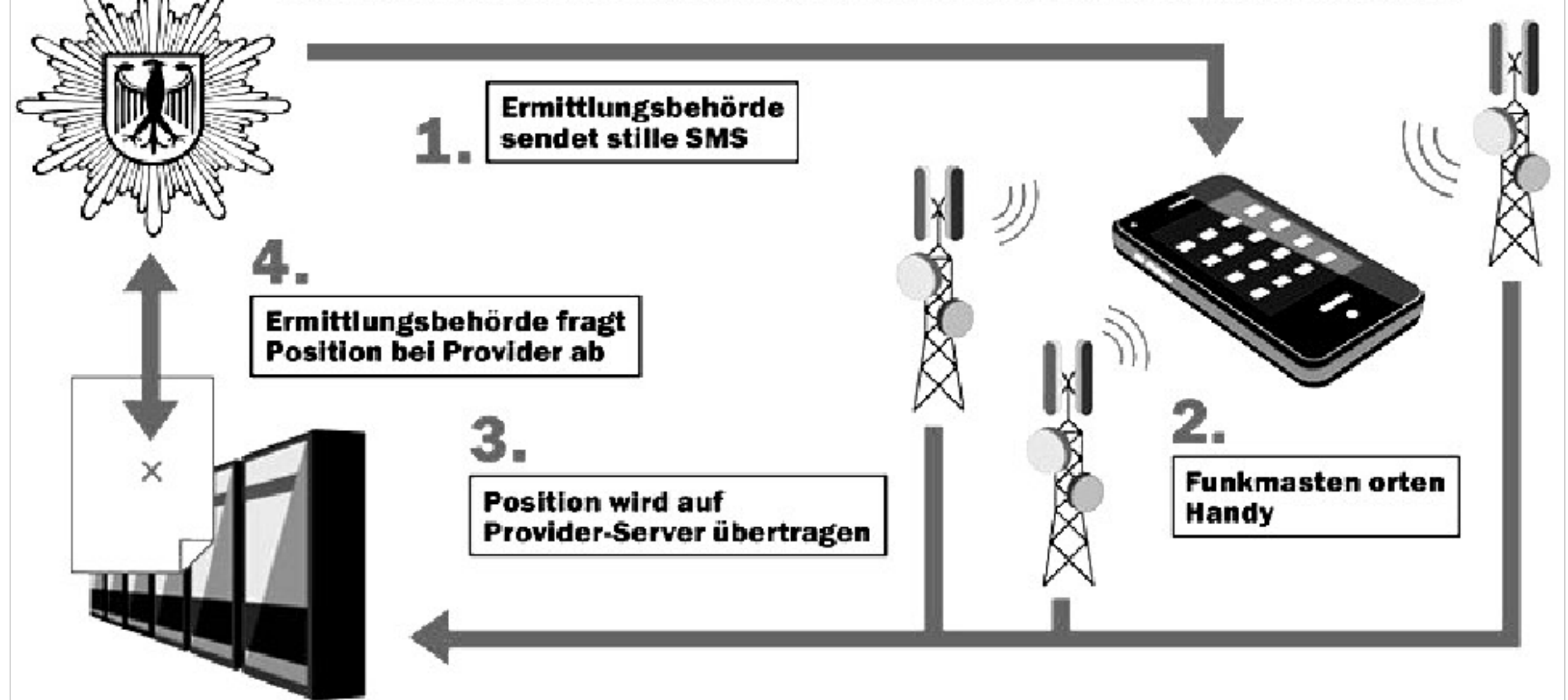
Für alle Bewegungen im öffentlichen Raum gilt: Wer sich »defensiv«, also mit moderater Geschwindigkeit und unter Einhaltung der Verkehrsregeln fortbewegt, kann mehr beobachten. Dies gilt besonders für Fahrräder und Motorräder, bei denen besonders viel Konzentration auf den Verkehr zur Vermeidung von Unfällen erforderlich ist. Das hier beschriebene Vorgehen stellt hohe Anforderungen an Erinnerungsvermögen, Beobachtungs- und Auffassungsgabe. Genaue Beobachtung und deren exakte Wiedergabe ist sowohl für Observation als auch für Gegenobservation von allergrößter Wichtigkeit. Ungenaue Beobachtung, deren ungenaue Erinnerung und noch ungenauere Wiedergabe sind aber leider der Normalfall selbst bei Menschen mit viel Lebenserfahrung und Sensibilität für das Thema. Wer polizeiliche Observationsprotokolle liest, wird im ersten Moment vielleicht verwundert sein über die teilweise umständlichen, detailreichen und sich

wiederholenden Beschreibungen. Diese erfüllen aber durchaus ihren Zweck, das Beobachtete auch für andere nachvollziehbar zu machen. Die Gefahr, dass die ObservantInnen erkennen, was vor sich geht oder zumindest ein verdächtiges Manöver vermuten, ist relativ groß. Man sollte solch ein selbstständiges Gegenobservieren daher nur dann versuchen, wenn

man die Folgen eines »Verbrennens« für kalkulierbar und nicht allzu schlimm hält. Wer hingegen ganz sicher sein will, dass etwaige Observationskräfte sich als Herren der Lage fühlen und sich nicht verbrannt wähnen, sollte so etwas nicht probieren und stattdessen auf die Hilfe anderer Personen zurückgreifen.

SO FUNKTIONIERT DIE HANDYORTUNG ÜBER STILLE SMS

Über den **Ortungsimpuls** stille SMS können Ermittler feststellen, wo sich ein Handynutzer aufhält. Für den Empfänger sind solche SMS unsichtbar. Die Grafik zeigt, wie die Ortung funktioniert.



Wärt ihr mal lieber baden gegangen... (Reaktion auf den Text "Einfallstore für den Verfassungsschutz - und der passende Schlüssel")

*Wir waren so frei, den folgenden Text von
Indymedia zu klauen weil wir ihn gut finden
(anm.d.R.).*

Wir haben das schöne Wetter lieber für Besseres genutzt und nehmen uns jetzt doch die Zeit, um eine Reaktion auf diesen unsäglichen Text zu schreiben. Wir nehmen uns die Zeit, weil eine Auseinandersetzung mit den dargebotenen Argumentationen und Inhalten notwendig erscheint. Notwendig, weil wir den Text für gefährlich halten. Auch für abstrus und lächerlich, aber eben auch gefährlich. Außerdem wollen wir dem patriarchalen Rumgemacker eine queer-feministische Perspektive entgegenstellen und auf Widersprüche und Debatten aufmerksam machen, die hier nur unsachgemäß zur Untermauerung der eigenen Opferrolle instrumentalisiert werden. Denn das ist es, was wir herauslesen. Zusammenfassend könnte man sagen, der Text lässt sich auf ein „Mimimi die bösen Feminist*innen machen unsere coole Antifa-Szene kaputt“ gewürzt mit „hinter-allem-steckt-der-Verfassungsschutz-Paranoia“ reduzieren. Dabei werden äußerst wichtige Erkenntnisse und Aushandlungen zu den Themen Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Szene und Umgang mit Repression und Spitzeln mal eben über den Haufen geworfen. Stattdessen bekommen wir einen reißerischen Text mit an Springer Presse erinnernder Sprache um die Ohren gehauen, der sich permanent selbst widerspricht und vor Populismus nur so strotzt. Das hat nichts mit einer ernsthaften Auseinandersetzung mit zwei der wichtigsten Themen radikal linker Politik zu tun. Wer nicht weiß wovon wir sprechen kann diesen Text hier nachlesen: de.indymedia.org/node/208962. Wir wollen uns jedoch nicht an jeder zweiten Zeile abarbeiten, sondern eigene queer-feministische Perspektiven und Gedanken teilen.

1. Definitions- und Handlungsmacht

Im Text werden diese beiden Konzepte permanent durcheinandergemischt, falsch wiedergegeben oder einfach zusammengeworfen. Allerdings haben sich die Autor*innen nicht die Mühe gemacht, diese Grundpfeiler feministischer Politik zu definieren oder wenigstens zu erklären was sie damit meinen. Deshalb wollen wir es tun. Wir verstehen Definitionsmacht als Anerkennung der Erfahrungswelt einer betroffenen Person. Betroffenheit sei hier weiter gedacht als im Rahmen sexualisierter Übergriffe. Auch Rassismen,

Queerfeindlichkeit, Ableismus usw. können Betroffenheiten hervorrufen. Dabei liegt die Definition dessen, was vorgefallen ist, bei der betroffenen Person und eben niemandem sonst. Menschen sind zu komplex, um von außen nachvollziehen zu können, wie sich Übergriffe anfühlen oder was sie auslösen. Deswegen kann Definitionsmacht heruntergebrochen werden auf den Satz: Wir glauben dir.

Entscheidungs- bzw. Handlungsmacht sehen wir als etwas komplexer an. Hier stellt sich die Frage, wie mit einem Übergriff und der Gewalt ausübenden Person umgegangen wird. Wir halten es für unabdingbar, dass dabei die Bedürfnisse der betroffenen Person im Vordergrund stehen. Allerdings sollte die Verantwortung nicht allein bei dieser Person liegen. Der Umgang mit Übergriffigkeit sollte kollektiv behandelt werden, denn wir stehen alle in der Verantwortung für uns und unser Umfeld. Im Umgang mit den Konsequenzen ist das Konzept Definitionsmacht daher nicht ausreichend. Komplexere Ansätze dafür gibt es in Community Accountability Konzepten. Situationen sind meist sehr kompliziert, so wie Menschen eben auch. Und es kann schnell passieren, dass beispielsweise der Wunsch nach Verschwiegenheit einer betroffenen Person dem Wunsch nach dem Schutz weiterer potentieller Betroffener entgegensteht. Also dass Menschen vor Gewalt ausübenden Personen gewarnt werden sollten. Hier brauchen wir definitiv mehr Diskurs über die Trennung beider Konzepte. Ein Debattenanstoß findet sich beispielsweise in dem Interview der evibes [1], welches auch in dem Text als Quelle zitiert wird, aber offensichtlich nicht richtig verstanden wurde.

Zudem maßt sich der Text an, die Folgen von *"Situationen die weit entfernt von physischer Gewalt sind"* bewerten und vorhersehen zu können. Gleichzeitig werden alle von sexualisierten Übergriffen abweichenden Formen von Gewalt ignoriert. Mobbing, Fat-shaming, Gas-lighting, Trans*feindlichkeit, ableistischer Ausschluss, Mikrorassismen (um nur ein paar Beispiele zu nennen) sind alles Formen von psychischer Gewalt, die benannt werden müssen und auf die das Konzept der Definitionsmacht anzuwenden ist. Auch diese können starke körperliche Folgen haben, beispielsweise Panikattacken, Dissoziation, Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten bis hin zu Suizid.

Auch zeigt sich, dass sich nur mangelhaft mit Patriarchat auseinandergesetzt wurde. Wer patriarchale Gewalt auf körperliche Übergriffe reduziert, hat weder Patriarchat noch Gewalt verstanden. Sexualisierte Gewalt findet in den meisten Fällen im Bekanntenkreis statt. Oft im Familienumfeld, Freund*innenkreisen oder

romantischen Beziehungen. Selten ist der*die Täter*in völlig unbekannt. Die Gewalt als solche hat also ein psychisches Vor- und Nachspiel und steht im Kontext anderer Gewalt- und Dominanzbeziehungen. Zum anderen wird sich hier des sog. Vergewaltigungsmythos oder auch Opfermythos bedient. Die Idee dahinter ist, dass betroffene von sexualisierter Gewalt bestimmte traumatische Reaktionen zeigen müssen, damit die Gewalt als solche anerkannt wird. Tun sie das nicht, wird ihnen im Zweifel abgesprochen, diese Gewalt tatsächlich wie beschrieben erlebt zu haben. Betroffene müssen sich immer wieder gegen diese Rollenzuschreibung wehren, was zu einer zusätzlichen Belastung führt. Der Umgang mit erlebter Gewalt ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich und das sollten wir akzeptieren!

Gleichzeitig wird behauptet, dass die Folgen vermeintlich weniger schlimmer Übergriffe auch an sich weniger schlimm seien. *"Die falsche Behauptung, Opfer einer dummen Anmache oder einer mehr oder weniger ernstzunehmenden Drohung geworden zu sein, prägt keine lebenslange Opferrolle [...]"* und soll somit laut den Verfassenden ein Einfallstor für den Verfassungsschutz sein. Hier werden traumatische Vorerfahrungen, persönlicher Kontext oder strukturelle Diskriminierung völlig außer Acht gelassen.

2. Definitionsmacht und Outings als manipulatives Werkzeug für Spitzel

Der Text tut hier etwas unserer Meinung nach recht gefährliches. Er versucht einen Zusammenhang zwischen zwei Themenbereichen herzustellen, der in unserer Erfahrung bisher nicht existiert hat. Genauer wollen sie die Angst vor Bespitzelung nutzen, um Definitionsmacht als Konzept in Frage zu stellen. Aber nochmal ausführlicher, da dieser Text ja erst 1,5 Seiten lang ist.

Natürlich ist es kein Geheimnis, dass die deutschen Sicherheitsbehörden V-Personen und verdeckte Ermittler*innen einsetzen, um an Informationen zu gelangen. Und dass Menschen zu bestimmten Taten angestiftet werden sollen oder falsche Informationen verbreitet werden, um Misstrauen zu schüren, scheint auch nicht abwegig. Jedoch ist diese Tatsache weder ein Argument gegen die Anwendung von Definitionsmacht, noch sollten wir uns zu sehr davon verunsichern lassen.

Im Text wird vor allem behauptet, dass bei *"niedrigschwelligen Vorwürfen"* (gemeint sind z.B. *"ein blöder Spruch, ein unreflektiertes Auftreten, ein zu langer Blick"*) eine Sanktionierung gleichermaßen angewandt würde wie im Falle von Vergewaltigung und körperlicher Grenzüberschreitung. Es wird

problematisiert, dass sich hieraus die Möglichkeit des Missbrauchs der Definitionsmacht für Provokateure/ Spitzel ergäbe. Wir fragen uns, in welchen Fällen eine solche Gleichsetzung von Sanktionierung tatsächlich passiert und wehren uns gegen diese allgemeingültige Darstellung. Natürlich bedürfen unterschiedliche Formen von Gewalt und Übergriffen unterschiedlicher Umgangsweisen. Im besten Fall funktionieren Veränderung bringende Prozesse dabei so gut, dass nicht auf Sanktionierungen zurückgegriffen werden muss. Aber dies bedeutet nicht, Definitionsmacht infrage zu stellen (also den Betroffenen ihre Darstellung von Übergriffen zu glauben) oder Outings komplett zu delegitimieren.

Das unserer Meinung nach größere Sicherheitsrisiko im Bezug auf Repression sind Macker, die am Lagerfeuer oder im Club mit ihren Aktionen prahlen, um Frauen zu beeindrucken. Oder sich durch Andeutungen und Verhalten als besonders cool und klandestin darstellen, um Dominanzverhältnisse zu anderen Typen zu sichern. Dass dann genau diese Personen in den Fokus von Ermittlungen rücken oder um sie herum irgendwelche Strukturen herbeikonstruiert werden wundert dann nicht.

Aber zurück zum Text. V-Leute sollen also Definitionsmacht einsetzen, um durch Lügen Einzelpersonen oder Politgruppen politisch unschädlich zu machen. Die Idee ist hier also, dass eine V-Person behauptet, von einem Übergriff durch eine Person betroffen zu sein und dann wird diese Gewalt ausübende Person oder gleich ihre ganze Politgruppe aus der Szene ausgeschlossen und kann nicht mehr politisch arbeiten. Wir können nicht sagen: Das ist noch nie passiert. Denn das wissen wir ja nicht. Zumindest aber haben wir bisher von keinem solchen Fall gehört. Was wir aber wissen ist, dass jeden dritten Tag eine Frau in DE ermordet wird, weil sie eine Frau ist; dass jeden Tag Queers erniedrigt und diskriminiert werden; dass der Großteil unseres Umfeldes von patriarchaler Gewalt betroffen ist; dass viel dieser Gewalt von Menschen aus „der Szene“ kommt und dass sich seit dem Tomatenwurf 1968 bei cis Dudes nicht allzu viel getan hat. Konkret: Wir erleben patriarchale Gewalt von cis-männlichen "Genossen". Jeden Tag. Ständig. Wir müssen uns immer wieder der Gewalt und der Vorstellung von Feminismus als Nebenwiderspruch auseinandersetzen und die cis Typen machen einfach immer weiter. Das Verhältnis von Fällen des Missbrauchs der Definitionsmacht zur Spaltung der Szene durch den VS, zu der tatsächlichen patriarchalen Gewalt in der Szene liegt also heftig weit auseinander. So weit, dass ersteres wohl geflissentlich als Argument zur Aushebelung von Definitionsmacht ignoriert

werden kann. Wir sehen auch, dass in einigen Teilen der Linken Begriffe wie Gewalt, Trigger, Betroffenheit oder Trauma inflationär d.h. immer häufiger verwendet werden. Und wir stimmen insoweit zu, als dass dies zu einer Auflösung der eigentlichen Bedeutung und somit zu einer Gleichsetzung verschiedener Gewaltformen führt. Und auch, dass es eine Tendenz dazu gibt, Gewalterfahrungen zu hierarchisieren um die eigene Position in einem Konflikt zu stärken. Hier sehen wir ebenfalls eine ausstehende Diskussion die in verschiedenen Kontexten dringend geführt werden muss. Jedoch auf eine sensible und respektvolle Weise und definitiv nicht, indem Personen beleidigt werden. Das führt zu keiner Selbstreflexion, sondern zu einer Verhärtung der Fronten und somit Spaltung. Damit nimmt der Text dem vermeintlichen VS schön die Arbeit ab.

Um der Abstrusität dieser Argumentation noch eine Sahnehaube aufzusetzen, wird letztlich behauptet, dass das Outing von Johannes D. vom Verfassungsschutz inszeniert worden sei, um die Szene zu spalten.

„Das steht jedoch in keinem Widerspruch zu unserer Überzeugung, dass sowohl Zeitpunkt als auch Form des Outings durch eine Verfassungsschutzbehörde gesteuert und lanciert worden sind. Diese Überzeugung hat die Möglichkeit zum Inhalt, dass das eigentliche anonyme Outing vollständig von außen oder aber auch durch V-Personen in der Szene erfolgt ist. Manche

anschließenden Reaktionen aus der Szene lassen neben der Möglichkeit vernichtender Dummheit dann eindeutig nur die Tatsache einer Beteiligung von V-Personen zu.“

Zur Frage des Zeitpunktes haben andere bereits was geschrieben [2]. Wir würden solche Verschwörungstheorien ja eigentlich gerne ignorieren. Aber das Ausmaß an Anmaßung lässt uns hier keine Wahl. Zum ersten, das Outing war nicht anonym. Die Person nennt sich im ersten Satz als Ex-Beziehungsperson von J.D.. Außerdem gibt es eine Email-Adresse für Kontakt. Des weiteren haben unzählige Gruppen Bezug auf das Outing genommen (Soli-Antifa-Ost, EA Berlin, EA Dresden, Criminals4Freedom, Rote Hilfe Leipzig, Antifa Friedrichshain, Rigaer 94 etc.). Zu behaupten, all diese Gruppen wären auf eine Finte des VS reingefallen und hätten nicht mal die Faktenlage gecheckt, ist abstrus.

Auch das Argument solch intimes Wissen wie aus dem Outing könne nur der VS haben ist quark. Möglicherweise haben Personen aus ehemals intimen Beziehungen mit J.D. dieses intime Wissen über J.D.? Nur so als Anstoß. Wahrscheinlich liest es sich ja schon leicht raus, aber wir sind fucking wütend über diese Scheiße, die in dem Text verbreitet wird und der Respektlosigkeit mit der Betroffenen hier begegnet wird.



Zuletzt wird noch gefordert, jedes Outing solle durch „eine vertrauenswürdige Quelle“ - gemeint ist eine „tatsächlich existierende szenebekannte Gruppe“ - bestätigt werden. Ansonsten sei es zu missachten. Abgesehen davon, dass "szenebekannte Gruppen" sich in der Regel selten öffentlich zu ihren Bekanntschaften zu Betroffenen oder Tätern äußern werden und es sehr gefährlich wäre solche Netzwerke offenzulegen, sollte klar sein, dass die meisten Betroffenen von sexualisierter Gewalt aus guten Gründen anonym bleiben wollen. Wer sich jemals mit patriarchaler Gewalt bis hin zu Feminiziden beschäftigt hat, weiß das auch. Im Falle von JD haben aber wie gesagt sehr viele Gruppen auf das Outing Bezug genommen und sogar bestätigt, Menschen aus dem Umfeld von JD zu kennen und von den Vorwürfen gewusst zu haben.

Wir wollen natürlich nicht unsichtbar machen, dass Gewalt nicht nur von cis Männern ausgeht und wir alle unabhängig von Geschlecht unsere Sozialisierung und unser Verhalten/Denken unter die Lupe nehmen sollten. Wir üben alle Gewalt aus, denn wir sind in einem gewalttätigen System sozialisiert.

3. Umgang mit Spitzeln

Neben der Wiederholung von Grundsätzen wie: rede nicht im Infoladen über illegale Aktionen, wird nun mit heißen Tipps zum Umgang mit Spitzeln in der Szene um sich geworfen. Zusammenfassen kann man diese mit: "Isolier dich." Die Idee ist, dass wir nur noch mit vertrauten und engsten Menschen aktiv sein sollen, weil alle anderen für die Bullen arbeiten könnten. Außerdem sollen wir in unserem vermeintlich unpolitischen Privatleben "die Szene" meiden. Dem wollen wir geflissentlich widersprechen. Natürlich sollte man nur mit Menschen klandestin unterwegs sein, denen man vertraut. Aber wenn wir anfangen jeder fremden Person, die Interesse an politischer Praxis zeigt, mit Misstrauen zu begegnen, machen wir genau das was der Staat will. Wir ziehen uns zurück und machen uns angreifbar. Wir erleben immer stärker zunehmende Repressionswellen und immer mehr Menschen geraten in den Fokus der Ermittlungsbehörden. Und darauf sind wir in DE vergleichsweise schlecht vorbereitet.

Wir brauchen also dringend Nachwuchs und vor allem mehr Kollektivität. Es gibt bereits stark etablierte Ausschlussmechanismen, die ein andocken an radikal emanzipatorischer Politik stark erschweren. Wenn wir uns verschiedene linksradikale Szenen in DE anschauen werden wir feststellen, dass wir alles andere als divers aufgestellt sind (meistens weiß, cis, hetero, den Körpnormen entsprechend, Mittelklasse, mit akademischen Hintergrund, able-bodied etc.). Es

werden also ganze Personengruppen ausgeschlossen. Das ist ein Problem. Dazu kommt, dass Szenewissen und Erfahrungen nicht weitergegeben werden, wodurch immer wieder die selben Fehler passieren, und Menschen durch Szenecodes und starke Hierarchien abgeschreckt werden. Gleichzeitig müssen Spitzel also nur diese Szenecodes kennen, um einfach in hierarchische Positionen zu gelangen. Ein emanzipatorischer Ansatz für den Umgang mit vor allem verdeckten Ermittler*innen sollte also sein, Vertrauensverhältnisse aufzubauen und Menschen privat kennenzulernen. Damit wird viel schneller klar, wer sich ungewöhnlich verhält und vor allem stärken wir unser Miteinander und lernen verschiedene neue Perspektiven kennen. Außerdem wollen wir stark machen, dass wir uns sehr wohl für das "Privatleben" und die Beziehungen unserer Gefährt*innen interessieren sollten, um patriarchale Gewalt innerhalb von Beziehungen zu erkennen und gegebenenfalls zu intervenieren.

Lasst uns einander offen begegnen statt uns zu isolieren. Das soll nicht heißen, dass wir uns mit Riot-Geschichten in Szene setzen sollen, sondern dass wir Interesse an dem Menschen gegenüber zeigen und gewillt sind voneinander zu lernen. Lasst uns viele (vielleicht sogar eine Bewegung) werden und kolonial-patriarchalen Kapitalismus zerschlagen.

4: Populismus und Quellenarbeit

Der Text stellt unter anderem die folgende großspurige Behauptung in den Raum.: „[Spaltungen der Szene durch V-Personen] sind uns zwischen 1994 und 2009 aus u.a. Aachen, Berlin, Duisburg, Flensburg, Gießen, Kassel, Köln, Passau und Tübingen bekannt und belegt.“

Hier wurde trotz späterem Pochen auf die Notwendigkeit von Belegen und Quellen wohl vergessen diese Aussage zu beweisen. Es wird interessanterweise erwähnt, dass die angebrachten Beispiele unter anderem wegen des Fehlens von Belegen nicht veröffentlicht wurden. Wer sich mit dem Umgang mit Spitzeln beschäftigt hat, weiß auch, dass man niemals einen Spitzelverdacht streuen sollte, wenn man sich nicht sehr sicher ist. [3]

Der zeitliche Rahmen und die Aufzählung zufälliger Städte in der BRD sollen aber vor allem eines: Eindruck schinden. Wer so viele Städte kennt kann ja nur recht haben.

Und damit wären wir auch beim Thema Populismus. Der Text strotzt nur so vor populistischer Stilmittel. Am auffälligsten erscheint uns hier, wie immer wieder ein Feindbild aufgemacht wird, welches nie näher definiert

wird. Dadurch soll der Text anschlussfähiger werden, da Menschen ihre eigenen Erfahrungen in dieses Feindbild rein interpretieren können. Das zeigt sich an reißerischen Formulierungen die, wenn man genauer darüber nachdenkt, eigentlich nur Fragen zurücklassen.

Hier einige Beispiele:

- Was sind „Die mit dem Outing verbundenen direkten Angriffe auf das Umfeld des Täters“
- Was genau ist mit „die szenetypischen Reflexe“ gemeint?
- Was ist ein „entpolitisierte[r] befindlichkeitsfixierte[r] geschichtslose[r] Szenesumpf“ und welche Kritik verbirgt sich dahinter?
- „Manche anschließenden Reaktionen aus der Szene lassen [...]die Tatsache einer Beteiligung von V-Personen zu.“ Auf welche Reaktionen wird sich hier konkret bezogen?
- „Wir wissen, dass jeglicher Appell in diese Richtung ergebnislos versanden wird, was diejenigen Teile eines Szenesumpfs betrifft, für die der neueste Szene-Tratsch, das letzte Gerücht und der brandheiße Scheiß ohnehin das allergrößte ihrer elendigen Zugehörigkeiten und Identitäten sind.“ Wer ist damit gemeint und welches konkrete Verhalten wird hier kritisiert?

Alle die also mal unsanft auf ihre Privilegien und Dominanzverhalten hingewiesen wurden, sollen sich hier wiederfinden. Und wir können vermuten, dass genau diese Menschen die Zielgruppe sein sollen. Gleichzeitig werden Thesen erst vorsichtig durch „hätte, könnte, wäre“ als eine von vielen Möglichkeiten dargestellt, im nächsten Satz aber als einzig mögliche Tatsache konstruiert. *„Das steht jedoch in keinem Widerspruch zu unserer Überzeugung, dass sowohl Zeitpunkt als auch Form des Outings durch eine Verfassungsschutzbehörde gesteuert und lanciert worden sind. Diese Überzeugung hat die Möglichkeit zum Inhalt, dass das eigentliche anonyme Outing vollständig von außen oder aber auch durch V-Personen in der Szene erfolgt ist. Manche anschließenden Reaktionen aus der Szene lassen neben der Möglichkeit vernichtender Dummheit dann eindeutig nur die Tatsache einer Beteiligung von V-Personen zu.“* Auch dies ist ein klassisches populistisches Stilmittel. Außerdem wird für fast keine der aufgestellten Behauptungen eine Quelle oder ein Beleg genannt.

Spätestens an der Stelle, als der Text von

„unreflektiertes Abnicken, angsterfülltes Schweigen und pure Lust an der Hexenjagd“ spricht, sollten die Alarmglocken läuten. Der Begriff der Hexenjagd nimmt Bezug auf einen der größten Feminizide der Menschheitsgeschichte und wird vor allem von Antifeminist*innen und Maskulinisten verwendet um sich Vorwürfen sexualisierter Gewalt zu entziehen. Die Idee dahinter ist, dass aufgrund dominanter Ideologie unliebsame Menschen ausgeschlossen werden. Früher durch Ermordung, heute durch öffentliches in Verruf bringen. Vor allem ist es aber ein populistischer Kampfbegriff patriarchaler Ideologie, mit dem Menschen manipuliert werden sollen. Wenn man sich das Ausmaß an Gewalt an Frauen und deren Folterung, Verstümmelung und Ermordung durch die patriarchale Ideologie der Kirche über Jahrhunderte weltweit und die Etablierung dessen in Gesetzen und Gerichtsurteilen vor Augen führt, begreift man vielleicht das Ausmaß an Anmaßung die es braucht, um dies mit der Sichtbarmachung von sexualisierter Gewalt im Internet gleichzusetzen. Just saying.

Und damit kommen wir zum nächsten Punkt. Quellen werden im gesamten Text immer nur als Zahlen hinter eine Aussage gepackt, häufig ohne dass auf den genauen Inhalt eingegangen wird. Zwar wirkt der Text dadurch erstmal belegt, prüft man jedoch die Quellen, muss man schnell feststellen, dass viele totaler Quatsch oder unnachvollziehbar sind. Quellen sollen auf Aussagen anderer verweisen oder Behauptungen belegen. Dazu muss jedoch auch auf deren Inhalt eingegangen werden. Einen Text von Rhezi Mahlzahn als Beleg für eine feministische Kritik an Definitionsmacht anzuführen, in dem der Begriff jedoch kein einziges mal erwähnt wird, ist nicht nur unsauberes Arbeiten, sondern kann als bewusste Irreführung ausgelegt werden. Eine Doku und einen ganzen Blog mit unzähligen Texten um den Hintergrund verdeckter Ermittler*innen in der Roten Flora in Hamburg anzuführen, dann zu behaupten, irgendetwas sei in *„vermeintlich antipatriarchaler Manier szenegerecht serviert“*, ohne nachvollziehbar zu machen was damit gemeint ist, ist einfach völlig daneben. Wir plädieren dafür, Texte grundsätzlich anschlussfähiger zu schreiben und wenn schon auf Quellen verwiesen wird, dann doch bitte deutlich zu machen, was genau in dieser steht und wie dies interpretiert wird.

Gleichzeitig merken wir, dass im Text viele Andeutungen auf internes Szenewissen steckt. Beispielsweise *„ominöse und anonyme E-Mails an ausgewählte Gruppen“*. Auch diese Praxis halten wir für gefährlich und klassisch patriarchales rumgemackere. Allgemein bringen Andeutungen

niemandem etwas und haben nur zum Ziel sich selbst als cool und Teil eines "inneren Kreises" darzustellen. Für die Bullen ist das natürlich ideal, da sich daraus wunderbar Zusammenhänge konstruieren und die Andeutungen mit Inhalten füllen lassen. Und für alle, die nicht wissen worum es geht, macht es Aussagen nur unverständlicher und hinterlässt ein scheiß Gefühl von nicht-genug-sein und Ausschluss. Lasst uns also eine politische Praxis kultivieren, in der wir entweder etwas sagen und erklären was wir damit meinen, oder etwas einfach nicht sagen. Ganz einfach.

Abschluss

Dies soll ein Diskussionsbeitrag sein, der anhand eines starken Negativbeispiels verschiedene Diskurse anschneidet und emanzipatorische Positionen darstellt. In unserer Analyse und Diskussion ist uns vor allem ein riesen Denkfehler aufgefallen. Bei aller Kritik an dem Umgang mit Gewalt in der Szene ist es doch vor allem die Gewalt an sich, die das Problem darstellt. Schuld an der Misere sind nicht die Personen, die verzweifelt einen Umgang mit der Gesamtscheiße suchen, sondern diejenigen, die weiterhin Gewalt ausüben, statt sich zu reflektieren [4]. Schuld sind die Täter*innen! Ohne die hätte der VS nicht die vermeintliche Grundlage uns zu spalten. Also hört mit eurer beschissenen Täter-Opfer-Umkehr auf und rafft euch!

[1] <https://evibes.org/2020/04/03/definitionsmacht-interessiert-das-eigentlich-noch-irgendwen/>

[2] <https://de.indymedia.org/node/221453>

[3] Schöner leben ohne Spitzel S. 26/27 zB. hier: https://www.berlin.rote-hilfe.de/wp-content/uploads/2015/07/schoener_leben_ohne_spitzel.pdf

[4] Als Ergänzung dazu heißt es, in einem Text von Bilke Schnibbe in der A&K Nr.684:

"Ja, alle Menschen handeln gelegentlich grenzüberschreitend und verletzend – auch im sexuellen Bereich. Und ja, es macht Sinn, auf solche Vorkommnisse anders zu reagieren als auf geschlechtsspezifische Gewalt, die in einer patriarchalen Gesellschaft normalisiert wird. Es ist wichtig, das eine vom anderen zu unterscheiden – allerdings ohne die Debatte dafür zu öffnen, dass wir eigentlich ein Problem mit überzogenen Vorwürfen hätten. Zu behaupten, dass Betroffene und Unterstützende zu garstig sind und Täter entmenslichen, lenkt davon ab, dass die großen Probleme aktuell folgende sind: 1. Betroffene werden bekämpft und allein gelassen, bis nichts mehr außer Ausschluss geht und 2. Täter werden geschützt." (In: <https://emrawi.org/?Verrater-gehen-Vergewaltiger-bleiben-2277>)

Die Angst wechselt die Seiten - Athen, Nea Smyrni - 08.03.21



How to destroy cell phone towers

Recipe: Standard size cell phone tower, used by two or three cell carriers.
Usually at the installation there will be a sign noting the companies.

Ingredients:

2-3 comrades

Entry tools (Boltcroppers, Wiresnips, etc)
Gloves, Mask, Clean Clothes, Hat, Cap or Hood (for DNA traces)

Fuel (500ml, White Spirit or Kerosene preferred instead of Benzine/Petrol)

Fuel (100ml of Benzine/Petrol)

Firelighters, Several Lighters, Long Pole or Stick (up to 15ft)

Thick Rags/Towelling (to absorb the fuel)

Small Tyre which is easy to fit in a rucksack (from Wheelbarrow, Quad Bike, Moto etc)



Stage 1. Recon the target. Locate the weak point in the installation, which is where the network cables depart from the mast vertical and enter horizontally or similar into the electrical source, which is usually either a small reinforced building or box. The exposed cables may be located at ground level or up to 15ft up the mast for example. Note estimated timings, entry and exit points, security cameras, motion sensors, lighting etc. Aim to execute the action within 15 mins.

Stage 2. Check and enter the site, climb the mast if needed, cut the cable ties that bunch the wires together at the weak point you located earlier. Wedge the tyre in between the cables securely and stuff the tyre with rags and wrap some rags around the cables climbing up the mast from that point. Soak the rags inside the tyre and up the mast with fuel. Take care not to cover yourself with fuel traces, prevent unneeded forensic evidence and do not set yourself on fire. If you are using a pre-made timed incendiary device place it inside the tyre and set it. Climb down.

Stage 3. If using a timed device, leave the site immediately. If not, check the site and your exit points quickly. This second check is to prevent any detection, unnecessary injuries or death due to the extended nature of the action.

Stage 4. Light the fire using a pole or stick wrapped with fuel-soaked rags, Benzine is better here as the wind can get very strong where these mast are located usually. Light the rags inside the tyre from a distance, getting as far back as possible. If the tyre is small, then the fire is smaller, and detection is lessened. Practice operating in windy environments to get used to using fire at altitude and in difficult circumstances. Leave immediately.

Security: Dispose of all materials used in the sabotage action and do not return to the site. Police scientific teams will extensively search the target's area, entry and exit points, and routes to and from, for any trace of material they can use as evidence.

This recipe is open to be adapted and developed for use wherever it is needed, larger and more complex targets and systems need more developed plans of attack. Trial and error are the guide.

Against 5G & the world which needs it